

Bermischte
G e d i c h t e

von

Herrn Ludwig Heinrich Nicolai,

Kabinettssekretar und Bibliothekar Sr. Kaiserl.

Hoheit des Großfürsten aller Rußen.

Vierter Theil.

Berlin und Stettin,

bey Friedrich Nicolai,

1780.

SECRET



SECRET

SECRET

92649



Morganens Grotte.

In vier Büchern.

STONING

1952

 Erstes Buch.

Mit kühnem Schiffe will ich neue Wasser
pflügen.

O du, Ferrarens Schwan! *) dein Geist
war mir bisher

Ein sicherer Wind, dein Lied ein klippenloses
Meer,

Und ohne Furcht ließ ich die freyen Segel
fliegen.

Unreine Fluth, die manchen Sand verschweigt,
Und aufgewühlten Schlamm in trüben Blasen
zeigt,

Ein Meer, geheimer Strudel wegen schwer
berüchtigt,

Ist des Bojardo Lied. Zwar alter Worte
Rost

Schliff Berni weg; doch blieb die Fabel un-
gezüchtigt;

A 2

Und

*) Ariost. Sein rasender Roland ist eine Fort-
setzung des verliebten Rolands, den Bojardo im
vierzehnten Jahrhundert geschrieben, und Berni
im achtzehnten umgearbeitet hat.

Und aus Bescheidenheit allein, mein Ariost,
Hast du, den Helden singend, den Bojard
erhebet,
Dem gröbern Stoffe deinen feinern ange-
webet.

Warum verläßt dich denn mein Lied,
Wenn ich so lebhaft und so klar den Unter-
schied

Des Liebenden, des Rasenden bemerkte? —
Aus Lust zum Wechsel, und zur Prüfung
eigner Stärke.

Ich suche, nun ich mich an deinem Styl
geübt,

Der treue Nachahmungen, und mehr nicht,
gestattet,

Und der durch jeden Zusatz fremder Art er-
mattet,

Ein Feld, das meinem Geiste größte Frey-
heit gibt,

Das ich unsträflicher verwandle,
Und als mein Eigenthum behandle.

Dem Kinde gleich, das, von dem Gängel-
band' entwöhnt,
Wenn

Wenn es auf ebner Diele sichere Schritte
 sehet,
 Den Kräften trauend, sich nach rauherm
 Wege sehnt,
 Und am gelingenden Versuche sich ergetet.

Du aber sieh, was hier des Knaben
 Amme thut,
 Mein Ariost! Sie schleicht ihm nach mit
 zarter Hüt,
 Damit er wankend gleich bereite Hände
 finde;
 Und ihre Gegenwart mehrt Kraft und Muth
 dem Kinde.
 So gib auf mich auch du, mein Lehrer,
 Acht;
 Ermahne mich, daß ich Boiardens Leyer,
 Der Klugheit und der Ehrbarkeit getreuer
 Als er, behandle; daß ich, rein von falscher
 Pracht,
 Mehr zärtliches Gefühl erzeuge;
 Daß ich, wenn er Sardonisch lacht,
 Gleich dir nur Attisch lächeln möge.

Entblößt von seiner Paladine tapftrer
 Schaar
 Lag Gallien, verstummt und öde.
 Was nie der Mauren ganzer Macht gelun-
 gen war,
 Sie zu zerstreun, das that Angelika, die
 Schuöde,
 Durch Reiz, durch List, durch Spiel mit
 Gunst und Hohn.
 Das ferne Reich des Galafron
 In Indien war igt, und ziemlich lange schon,
 Der Ritter Aufenthalt, der Schauplaz ihrer
 Stärke,
 Sah ihrer Tapferkeit und ihrer Thorheit
 Werke.

Im Lande nun, das ich genannt,
 Ritt Roland einst; doch nicht auf Brillas-
 boren,
 Dem Lieblingsgaul. Diesen hatt' er vor
 der Hand
 Durch einen kleinen Streich verlohren,
 Von dem er den Verlauf nicht allzugern
 gestand.

Dieß

Dies war ein andres Roß. Er ritt durch
eine Heide,

Ein unbeweglich Meer von Sand,
In welchem eine höckerige Weide
Verlohren, schmachtend an dem Wege stand:
In ihrem dünnen Schatten fand
Der Graf ein Frauentzimmer. Ihr Gesicht
verhehlte

Ein vorgeworfner, faltenreicher Flohr;
Doch das, worauf er als ein sichres Zeichen
zählte,

War unter ihr sein Brillador.

Den hielt bey dem Gebiß ein Kerl mit rost'
gem Helme,
Drey schlechte Klepper hingen an der andern
Hand.

In ein'ger Ferne stritt ein Paar ihm gleicher
Schelme

Mit einem Rittersmann in bräunlichem
Gewand,

Der fechtend bey dem schon erstochnen Pferde
stand.

Es wiehert Brillador, als er den Herrn
ertlicket,

Und an das Weib läßt Roland diese Red'
ergehn:

Sieh da, die schöne Zucht! die mich so
schlau berücket,

Die mich zu Fuße fortgeschicket,

Wie frech sie meinen Rappen drücket!

Nicht wahr, du hofftest nicht, mich hier zu
seh'n?

Den Gaul her! — Von dem Auge rücket

Die Dame hier den Flohr. Der Paladin
erblicket

Ein Angesicht entzückend schön,

Mit Edelsteinen reich geschmücket,

Doch das er nie zuvor gesehn.

Er bleibt beschämt, betreten stehn.

So seyd Ihr Roland? spricht die Schöne;
mich entzucket

Die Nachricht. Was Ihr fodert soll geschehn.

Allein vor allem eilt, dem Ritter beizustehn,

Der dort verwundet sicht. Ein Wort, Ein
Sprung, zwey Hiebe,

Und Kreuzweis liegen beide Diebe.

Der dritte, der die Pferde hält,

Und

Und sieht, wie hart das Schwert des Ritters
 fällt,
 Will mit der Beute fliehn. Er setzt dem
 edlen Gaul
 Mit Schlägen, Stichen zu, zerrt ihn am
 zarten Maule:
 Umsonst! das kluge Thier, als wüßt' es
 seine Pflicht,
 Regt sich durchaus vom Flecke nicht.
 Zuletzt da der Gesell mit angsterfülltem
 Blicke
 Den Grafen näher kommen sieht,
 Spornt er den Klepper an, und flieht,
 Dem Raub' entsagend. Roland bohlt ihn ein,
 und zieht:
 Der Klepper trägt den Kumpf, die Haube
 bleibt zurücke.

Mit heißem Dank empfängt den Paladin
 Die Dame. Beide sprengen drauf, wie billig,
 (Und Brillador ist nun an Rolands Seite
 willig)

Zu dem befreuten Ritter hin.
 Auf seines todten Rosses Bauche sitzend,

Den Helm in beide Hände stützend,
 Sehn sie von weitem ihn;
 Doch immer sinkt er tiefer, biegt sich vor,
 und gleitet
 Hinab, und liegt im Sande fühllos ausge-
 breitet.

„Mein Asem! Asem! hörst du?
 „Ich komme! Darze kömmt!“ ruft ihm die
 Schöne zu.

Kein Zeichen des Gehörs. Sie langen an.
 Vom Pferde

Wirft sie sich neben ihn zur Erde,
 Löst ihm den Helm, wischt ihm vom Ange-
 sicht

Das Blut, und schreyet laut: Ach Gott! er
 ist es nicht!

Sie starrt ihn an. Sie siset eine Weile
 Zerstreut, unthätig, eine Säule.

Mein Fräulein, spricht der Graf, ob dieser
 Asem sey,

Ob Isum, Ibrahim, das ist nun einerley.
 Habt Ihr Erquickung, Arzeney,
 So bringt sie ihm geschwinde bey.
 Sein Zustand, dünkt mich, heisset Eile.

Durch

Durch den Verweis zu sich zurück gefehrt,
 Zieht das beschämte Fräulein aus der Tasche
 In einer kleinen, reich besetzten Flasche
 Ein Wasser von besondern Werth.

Naum steigt mit behendem Fluge
 Der feine Geist dem Ritter in das schlaffe
 Hirn,

So reizt er jede Nerv', in jedem Zuge
 Sucht Leben, die umwölkte Stirn
 Entnebelt sich, das Blut, erweckt zu neuem
 Feuer,

Bekämpft, besiegt den Frost, vom Auge fällt
 der Schleyer.

Als trunken von gestörtem Schläfe, sieht
 Er um sich her. Sein Blick begegnet Darzen,
 flieht

Zurück, (sie hatte nun den Flohr hinauf-
 gezogen)

Bleibt auf dem Grafen stehn, der über ihn
 gebogen,

Ihn sachte hebt, und ihm den Helm vom
 Haupte zieht,

Der durchgehauen steckt. Wo bist du denn,
 Fortiise?

So

So ruft er schwach. Und Roland: Ist es
diese?

Auf Darzen weisend. — Nein, ach nein!
Der Ritter. — Dann der Graf: Sonst kann
es keine seyn;

Denn sie ist hier mit uns allein.

Und jener: Falsches Glück! Auf ewig denn
verlohren!

Von neuem summet ihm Betäubung in den
Ohren,

Von neuem reibt und stärket ihn

Die Dame, neht und drückt die Wunden ihm
geschwinde,

Die von dem Scheitel sich nach jedem Ohre
ziehen,

Und macht den abgerissnen Schleier ihm zur
Hiade.

Schon schlürft er wieder Luft und Licht

Durch Mund und Augen ein, blickt um sich,
redet nicht.

Der Balsam schlägt des Schmerzens Toben
nieder,

Fügt und befestiget der Wunden Lippen
wieder,

Und

Und neue Kraft ergießt sich in die matten
Glieder.

Er stemmt sich auf, und sitzt. Ihm bringet
Roland bey,

Daß er die Rückkehr in das Leben
Der Dame Beystand schuldig sey.

So menschenfreundliches Bestreben,
Erwiedert er, verdiente zwar
Von jedem andern Dank: von mir verdient
es keinen;

Nein, Vorwurf und Verweis so gar.

Das Schicksal war erweicht, es hatte meinen
Erlittnen Qualen nun ein Ziel gesetzt; und
Ihr?

Mit unbarmherz'ger Hand entreißt Ihr mir
Die Wohlthat wieder, übergebt mich neuer
Plage,

Verdammt mich zu so manchem Tod', als
Lage

Ihr wieder angeknüpft. Forlise! fern von
dir,

Was bin ich? was ist Seyn? Ich dachte dich
zu retten;

Denn

Denn alles schien mir du: der Wunsch be-
 trog den Blick;
 Du bist nicht mehr. Ich folge dir; doch in
 den Ketten
 Des Lebens hält man mich, von dir getrennt,
 zurück.

Der Paladin dämpft mit beredtem Munde
 Des Ritters Klagen, träufelt seinem Ohr
 Der Hoffnung Balsam ein, (ein Arzt der
 innern Wunde,)

Und stellet ihm die Dame zum Exempel vor,
 Die, so wie er, beraubt, wie er, getäuscht,
 sich fasset,
 Großmüthig ihren eignen Schmerz vergißt,
 Ihm beizustehn beschäftigt ist,
 Und weder sich noch andre haßet.

Abspringend fährt darauf der Graf mit Fra-
 gen fort

Nach seinem Nahmen, nach dem Ort,
 Der ihn entstehen sah, nach seinem Stande,
 Nach seinem Aufenthalt in diesem Lande.

Beschämt, gestärkt, und mit gesetzter
Art

Erwiedert ihm nunmehr der Ritter: Brau-
dinart

Von Zerzer nennt man mich. Der doppelte
Nahme

Macht Euch zugleich ein Schloß im Hadras-
mutter Land,

Mein Eigenthum und meinen Sitz bekannt.
Doch nicht der alten Herrn von Zerzer Same
Bin ich. Auch reicht mein Gedächtniß nicht
Bis an die Wiege. Kein Bericht

Erörtert mir den Zweifel, welche Gegend
Am ersten mir entgegen lachte, wessen Hand
Mich an die frohen Brüste legend,
Die ersten Windeln um mich wand.

Als Kind geraubt, ward ich (ein frühes Spiel
der Wogen)

Nach Zerzer hingbracht, an Saku, der das
Schloß

Damals besaß, verkauft, bey ihm genährt,
erzogen.

Weil ich mich früh und spät in Lanze, Schwert,
Geschoss,

In jedem Kampf zu Fuß und Roß,
Mit Vorzug übte, mich auch sonst durch
Wohlverhalten
Ihm täglich mehr empfahl, so wuchs die
Gunst des Alten
Zu mir so sehr, daß er mich frey sprach, sich
entschloß
Mich an des einz'gen Sohnes Statt zu setzen,
Den blühend ihm der Krieg hinweggemäht,
Mir seinen Stand, sein Schloß, nebst allen
seinen Schätzen,
Und einen, der noch über alle geht,
Forlisens, seiner Tochter, Hand zu überlassen.
Kaum konnt' ich meines Glückes Größe fassen.
Er selber wollte noch des Bandes Zeuge sehn;
Und räumte mir (ach! nur zu bald!) durch
sein Erblaffen
Auch den Besitz des Restes ein.
Ich lebte nun, ein eingepfropfter Zweig im
Stamme,
Durch Reichthum glücklich und durch Wechset
treuer Flamme.
Zur Nahrung für den Muth und für die Lar:
pferkeit,
Hand:

Handhabt' ich, stets gewaffnet, weit und
breit
In meiner Gegend Recht und Billigkeit.

Doch immer sind wir Menschen sinnreich
uns zu quälen.

Läßt uns das Glück den Stoff zum Grame
fehlen,

So suchen wir ihn uns zu stehlen.

In meinem ruhigen Genuß

Stört' ich mich selbst durch den Verdruß,

Von meinem Vaterlande, von dem Küssen,

Die mich zuerst beregnet, nichts zu wissen.

Ein dunkles Angedenken bleibt mir zwar,

Daß ein Vardin, der einst ein Gast des Zaku
war,

In Gegenwart Forlisens ihm erkläret,

Ein nicht unedler Busen habe mich genähret;

Doch näher strahlte mir kein Licht.

Vardininen hatt' ich weiter nicht

Gesehn, der, auf Gewinnst und Handelschaft
erpicht,

Stets unstät auf der See, durch Freundschaft
nie geführt,

Nicolai Gedich. 4ter Th. B Den

Den Hadramuter Strand seitdem nicht mehr
berührt.

Als ich nun vor verschiednen Monden schon?
Erfuhr, es würden in dem Reich des Galas-
fron

Zu einem edlen Streit die Tapfern und die
Großen

Aus aller Welt zusammen stoßen,
So spornte mich ein doppler Trieb dahin:
Fürs erste Lust und Liebe zu den Waffen,
Fürs zweyte Hoffnung, mir durch Zufall,
durch Bemühn,
Von meinem Ursprung Kenntniß zu ver-
schaffen.

Der Vortheil, dacht' ich, wird den geizig-
gen Bardin
Gewiß nach diesen reichen Lagern ziehn.

Mit einem Ausschuß tapfrer Leute,
Und mit Forlifen an der Seite,
Zog ich, ein Asiat'scher Paladin,
Von Zerzer aus. Vor wenig Tagen
Erreichten wir dieß Land. (Ihr wißt, die
Zärtlichkeit

: Der

Der Weiber dehnet jeden Weg noch eins so
weit.)

Uns hatte gestern, bey noch schwühler Zeit,
Mein Volk ein Zelt an einem Hügel aufges-
schlagen.

Ein ziemlich ferner Busch, der hier der
Wiese Saum

Mit schwarzem Bogen schloß, loßt' uns in
fühlen Schatten.

Da wir uns einsam unter einen Baum
Ins weiche Gras gelagert hatten,
Besiel mich solch ein Schlummer, daß ich kaum
Des Todes Schlummer tiefer achte;
So tief, daß ich erst heut bey zweifelhaftem
Licht,

Beym Kampfe zwischen Nacht und Tag er-
wachte.

Zwar bald besann ich mich, und suchte
Wand ich mich nach Forlisen um, und fand
sie nicht.

Gelassen stand ich dennoch auf, und dachte
Sie werde nach dem Zelt geschlichen seyn.
Doch leer

Stand dieß. Ich suchte sie in jedem Blicke



Der Meinen. Keiner hatte sie gesehn. Zur
rückte

Zum Walde ritt ich, streute weit umher
Den ihr bekannten Laut, durch keinen Laut
erwiedert.

Von Ungeduld und Angst besiedert
Durchflog ich Berg und Thal, fand eine
frische Spur

Vergofnes Blutes. Welch ein Schrecken
Bey diesem Anblick mich durchfuhr,
Könnt Ihr Euch denken. An den roth! be-
sprigten Hecken

Hing noch in Locken abgerißnes Haar;
Nur schien mirs brauner, als das ihre war.

Im fortgesetzten, ungewissen Nitte
Gerieth ich endlich bis auf diesen Sand,
Wo ich in dreyer Räuber Nitte
Dieß Fräulein, meiner Gattinn an Gewand,
An Wuchs und Wesen ähnlich, fand.

Der Rest, Herr Ritter, ist Euch schon be-
kannt.

Dem

Dem nahen Ausbruch neuer Klagen
 Begegnet Roland durch der Ueberzeugung
 Schein,
 Forlise könne nicht verlohren seyn,
 Und durch die Zusag', ihr nebst ihm frisch
 nachzujagen.

Und wißt Ihr, welchen Beystand Ihr
 Erhaltet? (zu dem Ritter so die Dame)
 Ihr kennt ihn, überall erschallt sein großer
 Name.

Den tapfern Roland seht Ihr hier.
 Er rettete bereits Euch selbst das Leben;
 Er wird Euch auch Forlisen wiedergeben.

In Ehrfurcht und in Dank zerfließet
 Brandimart,
 Der vor Begier, der Hülfe schleunig zu
 genießen
 Schon brennt, geheilt auf leichten Füßen
 Schon dasteht, fortzuziehn auf ihren Wink
 schon harrt.
 Das Fräulein tauschet gegen Brilladoren
 Den Gaul des Grafen lächelnd ein,

Und Brandimart, behelmt, wählet von den
zwey'n,
Die kürzlich ihre Last verlohren,
Den besten für sich selbst. Der Zug beginnt,
erweckt

Des Staubes niedre Wolke, Sand bedeckt
Bey jedem Schritt den Huf, und weißer
Schaum besetzt

Die Kasse von dem Schweiß bis zu den Ohren,
Und Brandimart allein braucht nun und dann
die Sporen.

Im Reiten fängt die Schöne so zu reden
an:

Aus dem was Brandimart uns kund gethan,
Ist leicht der Zustand seines Herzens abzu-
nehmen;

Nicht minder Ursach mich zu grämen
Hab' ich; auch Ihr vielleicht seyd nicht von
Kummer frey,

Herr Ritter! dennoch kann ich kaum das La-
chen zähmen

Wenn ich bedenke, wie vorhin wir alle drey
So sinnreich waren uns für andre drey
zu nehmen.

Mein

Mein Afem schien mir Brandimart,
 Forlise schien ich ihm, Ihr nahmt mich für
 Drillen.

Der Graf entschuldigt sich mit Glimpf und
 edler Art.

Doch sagt mir, fährt er fort, um aller
 Heil'gen willen!

Wie kanntet Ihr mich gleich? was wißt Ihr
 von Drillen?

Zum ersten Mahl genieß' ich Eurer Gegen-
 wart.

Sie dann: Ihr denkt wohl nicht, wie nahe
 die Geschichte

Des Gaules mit der meinigen verbunden sey.
 Des Zuges Langsamkeit läßt uns die Rede
 frey;

Vergönnt denn, daß ich Euch von allem un-
 terrichte,

Mindora heißet meine Vaterstadt,
 Auf einer Insel gleiches Namens. Mas Kalat,
 Mein Vater, herrscht allda. Sobald, bey
 vollen Jahren,
 Die schwachen Reize, die mir die Natur ver-
 liehn,

Entfaltet und auf junge Herzen wirksam
waren,

So thaten sich durch zärtliches Bemühn
Um meine Gunst zwey Jünglinge hervor:
man nannte

Den einen Asem; Ismir war
Der andere, sein Freund: ein sich so gleiches
Paar

An Reichthum, Stand und Tugend, an Gestalt
so gar,

Daß auch die Liebe, die zu mir in jedem
brannte,

Fast eine Folge dieser Gleichheit war.

Und eben so war eine Folg' auf meiner Seite
Die Unentschlossenheit. Mein Herz, mit sich
im Streite,

Sprach gestern für den einen, für den andern
heute.

Ergebung in die väterliche Wahl
Gab endlich meiner unbestimmten Liebe
Den Ausschlag. Ismir wurde mein Gemahl.
Ihn mahlte mir die Pflicht nun würd'ger,
ihn empfahl

Sie

Sie mir zum Sammelpunkt vorhin getheil-
ter Liebe;

Und sonder Murren unterwarf mein Herz
Sich dieser Pflicht. Nur der Gedank' an
Asems Schmerz,
Des Asems, den als Nebenbuhler selbst mein
Gatte

Geliebt, geschätzt, sich ihm vertrauet hatte,
Der aber Ismirs nun entschiednes Glück,
Und der verlohrnen Freundin Blick,
Ja selbst sein Leben zu ertragen nicht ver-
mochte,

Nur der Gedanke war es, der mein
Glück

Mit stillen Seufzern unterflochte.

Durch ganz Mindora flog der Ruf von Asems
Qual.

Kein Zug an ihm glich mehr dem alten Zuge.
So, sprach man, schmilzt das Eis am regen
Sonnenstrahl,

So stirbt das Weilchen weg, vermundet von
dem Pfluge.

Er floh die große Welt, für jede Freude kalt;

Verzehrte sich durch Weinen und durch
 Wachen;
 Stahl sich zuweilen in den Wald,
 Um seiner engen Brust im öden Aufenthalt
 Durch laute Klagen Luft zu machen.

Der Zufall führte mich einmahl
 An meines Gatten Arm in ein mit dichten
 Hecken
 Und Bäumen überstreutes Thal.
 Hier hören wir von fern, nicht ohne zarten
 Schrecken,
 Ein kläglich Winseln. Leise richten wir den
 Lauf
 Dahin. Es löset sich in diese Klagen auf:
 „Vergeblich ist, o Darze! mein Bemühen,
 „Die Wünsche von dir abzuziehen.
 „Unendlich ist die Liebe; täglich steigt sie;
 „Doch ausgestiegen hat sie nie. —
 „Nein! heißer brennen keine Triebe!
 „So sag' ich jedesmahl, wenn sich die Sonne
 neigt;
 „Doch wenn der Morgen sich am Himmel
 zeigt,

„So

- „So scheint mir des vergangnen Tages Liebe
 „Von meiner neu vermehrten Pein
 „Des Anfangs Anfang kaum zu seyn.
 „Wie kann zuletzt den Qualen meine Brust
 genügen,
 „Wenn zu den gestrigen sich täglich neue
 fügen?
 „Ist die Unmöglichkeit des Endes meiner
 Noth
 „Nicht schon Vernichtung, nicht schon Tod?
 „Ergreife denn den Nest des Staubes,
 „Der du das edlere schon hast,
 „Entledige mich, Tod! der ekeln Last.
 „Doch ihr, ihr Zeugen seines Raubes,
 „Verschweiget, ihr Wäunde! Darzen meine
 That:
 „So wie, seitdem ich sie verlohren,
 „Mein Mund in keines Freundes Ohren
 „Mein heimlich Leid gesenket hat.
 So klaget Asem, schweiget, horchet, hört
 die Welle
 Des Flusses, der im Tiefen rauscht,
 Eilt hin, und im Vorbeygehn naht er sich
 der Stelle,

Wo dicht bedeckt mit mir der Gatte lauscht.
Auf Ismirs Wange war die Thrän' herab
gesunken,

Als er vorhin die Klagen Asens angehört.

Ist, da die Klage gar sich in Verzweiflung
kehrt,

Stößt er, von edlem Mitleid trunken,
Mich plötzlich aus dem Busche, bleibet selbst
versteckt.

Geh! spricht er, eile! mache, daß er dich
entdeckt!

Besänft'ge, höre, rede, schmeichle seiner Liebe
Mit Hoffnung! daß er nur den Vorsatz noch
verschiebe,

Den schwarzen Vorsatz, von der heißen Pein
Sich durch den Selbstmord zu befreien.

Thu alles, ihn zu retten! alles geh' ich ein;
Denn du bist klug, und du vermagst's allein.

Als ihn von ungefähr beegend
Tret' ich ihm in den Weg. Er blicket auf,
will fliehn;

Allein gebunden führet ihn
Mein sanfter Ruf zurück. Schon liegt er auf
den Knien,

Die

Die zärtlichsten Verweise regnend,
 Und dennoch mich und Ismirn segnend.
 In allem, spricht er, übertrifft er mich;
 Nur, Darze, nur so heftig liebt er nicht,
 als ich.

O! hätte dir dein Vater mich
 Statt seiner zum Gemahl gegeben,
 Gewiß! so schnell versiegte nicht sein Leben,
 So schlüssig wär' er nicht, als ich, es auf-
 zugeben.

Mit Bitten, mit Erwähnung frommer
 Pflicht,
 Mit Klagen such' ich ihn vom Vorsatz' ab-
 zuzwenden.

Umsonst! Er höret nicht, er weichet nicht,
 Und reißet sich aus meinen Händen.
 Noch einmahl zwinget ihn mein Bitten still
 zu stehn.

Ach, Afem! rief ich aus, wie könnt' ich un-
 gerühret

Dein Leiden, deine Liebe sehn?
 Doch willst du selbst dem Glücke widerstehn,
 Daß dich vielleicht noch einst in Darzens
 Arnie führet?

Unmöge

Unmöglichkeit, die du schon gegenwärtig
glaubst,
Entstehet erst, wenn du dir selbst das Leben
raubst.

Du weist es, das Gesetz im Lande,
Empfehl't es gleich Beharrlichkeit im Ehe-
stande,
Macht doch kein eisern Joch aus einem Bluh-
menbande.

Glaubst du, daß mit gelafnerm Muth
Als du, mein Jemir den Verlust ertrage,
Und überzeugst du mich, daß deine heft'ge
Gluth

Für mich die höchsten Dinge wage,
So reißet mich zu dir Vernunft und Nei-
gung hin,
So fodert selbst die Pflicht, den Fall, der
Einen rettet,
Den Andern nur betrübt, dem Falle vorzu-
ziehen,
Der Einen zwar erfreut, allein den Andern
tödtet.

So wie den eingeschloßnen Rauch,
 Den heimlichglimmend Holz verdicket,
 Und der in sich der Flamme Keim ersticket,
 Des eingelastnen Windes Hauch
 In Wirbel jagt, zu lichter Lohe bringet,
 Die schnell den blinden Dampf verschlinget,
 Und siegreich durch des Kerkers Ritzen
 dringet:

So fachte jedes Wort, das meinem Mund'
 entran,

In Atems Brust den Rauch der Schwermuth an,

So schlug aus seinen Augen Freude.

Was willst du, rief er, daß ich thue, daß
 ich leide,

Daß ich erwerbe? Luft und Meer,

Ja Sonne, Mond, und alles Sternensheer

Hätt' er sich, mir in wenig Stunden

Zu liefern, glaub' ich, dreist verbunden.

Ich, schnell bedacht durch einen Schein der
 Möglichkeit

Des Jünglings Hoffnung aufzurichten,

Doch insgeheim zu gleicher Zeit ...

Durch der Erfüllung Schwierigkeit

Mein

Mein zu gefälliges Versprechen zu vernich-
 ten,
 Erinnre dessen mich, was ich von Euch
 gehört,
 Erhabner Paladin! (denn Eure Thaten
 dringen
 So weit der Strahl der Sonne fährt)
 Daß Durindanen, Euer Schwert,
 Und Euren Helm Euch abzuzwingen,
 Der Orient umsonst sich wieder Euch ver-
 schwört:
 Dem Jüngling' also leg' ich auf, mir Euer
 Pferd,
 Den edlen Brillador, zu bringen.
 Mit Freuden nimmt er die Bedingung an.
 Doch eher will er sich nicht von der Stelle
 rühren,
 Als bis ich einen Eid gethan,
 Wenn er den Auftrag leisten kann,
 Auch mein Versprechen zu vollführen.
 Ich weigre lange mich. Denn ein gebroch-
 ner Eid
 Ist unter uns (vielleicht auch in der Chris-
 tenheit)

Ein

Ein unvergebliches, ein tödtliches Verbre-
chen.

Doch die gewisse Hoffnung der Unmöglichkeit
Bewegt mich endlich, Asems Formel nach-
zusprechen.

Er geht. Und Ismir, über den Erfolg erfreut,
Lobt meines Geistes Fruchtbarkeit.

Wir leben drauf geraume Zeit
In Eintracht und in Zärtlichkeit.
Fast hatt' ich Noß und Wald und Eid
Und Asem aus dem Sinn verlohren,

Als unversehns ein Bothe mich
Belehret, Asem nahe sich

Der Stadt, er habe Brilladoren
Erbeutet, und erinnre mich

Nun auch an das, was ich geschworen.

Gleich einem Donner tönt dieß Wort in meis-
nen Ohren,

Und wirft mich kraftlos auf mein Lager hin.

Ich ringe meine Hände, weine, schluchze,
schreue.

Erstaunen, Mitleid, Angst und Neue

Bestürmen wechselnd meinen Sinn.

Elende! welch ein Unheil hab' ich an-
 gerichtet!
 Rief ich: zu welcher Schande hab' ich mich
 verpflichtet!
 Ein Thor ist, wer da glaubt durch große
 Forderung
 Den Muth der Liebe zu besiegen.
 Sie fände Mittel, mit noch nie erhörtem
 Schwung
 Bis in der Sonne Schooß zu fliegen.
 Geh, Ismir! lobe nun die schön erdachte
 List,
 Wenn dir dein Weib entrisen ist!
 Unfluger, ach! du warst es, der es haben
 wollte,
 Du warst es, der mich selbst dich tödten hieß.
 Warum
 Ward ich nicht plötzlich taub und stumm,
 Wenn mein Gehorsam solch ein Uebel stiften
 sollte?
 Hier stürzt, die Klagen hörend, Ismir
 schnell herein,
 Sinkt zu mir, hält mich fest, und häuf'ge
 Thränen brechen
 hervor.

Hervor. Ich schlucke sie mit feinen Küffen
ein.

Nicht er vermag, nicht ich ein Wort zu
sprechen.

Zulezt, da der Versuch am ersten ihm ge-
lingt,

Erklärt er sich: Was mir den meisten Kum-
mer bringt,

Ist, daß ich dich an meinem Wehe
So warmen Antheil nehmen sehe.

Klug und gefühlvoll, wie du bist,

Weißt du, daß die Geliebte missen,

Und seinen Nebenbuhler glücklich wissen,

Des Herzens größte Folter ist.

Doch bin ich Schuld an meinem Leide,

O du mein Licht! so laß auch mein,

Und mein allein die Buße seyn.

Unschuld'ig untreu, folge deinem Eide.

Noch mehr. Bey meiner Liebe gegen dich,

Bey deiner Zärtlichkeit für mich,

Bey all dem Kummer der mich naget,

Beschwör' ich dich,

Was du dem Andern zugesaget,

Das halt ihm fest und eigentlich;

Denn er verdient es, er, dem Arbeit und
Gefahren,
Dich zu gewinnen, nicht zu schwer und schreck-
lich waren.

Noch fiel ein Zweifel mir, die letzte Zu-
flucht, ein:
An seinem Gatten ungerecht zu seyn,
Kann solch ein Eid, solch ein Begehren
gelten?
Ich, Ismir! stehe nicht in deiner Macht
allein.

Nicht Tochter hör' ich auf, nicht Bürgerinn
zu seyn.

Gewiß, mein Vater wird den Eid ungültig
schelten.

Er sey mein Richter! Gleich tritt Maskalat
herein;

Und da wir ihm den Fall erklärct,
Entscheidet er, der strengsten Billigkeit getreu,
Daß meinem Eide gar nicht auszuweichen sey,
Weil Ismir's Beyfall ihn bewähret.

So bald er uns verläßt, spricht Ismir:

Siehst du nun?

Nichts kann mich retten. Doch zugleich dir
darzuthun,

Daß, ungeachtet aller seiner Liebe Proben,
Sich Afem dennoch über mich zu hoch erhoben,
Und daß auch ich, getrennt von dir,

Das Leben hasse, so gelobe mir

Noch dieß: du wollest dich nicht eher seinen
Küssen

Ergeben, eher nicht in Afems Arme gehn,

Als bis der Tod mich erst dahin gerissen;

Und heute noch soll dieß geschehn.

Erspare mir die Qual, dich lebend sein zu
sehn,

Und laß mich mit dem Trost erkalten,

Du habst die Treue mir bis in den Tod ge-
halten.

Wie diese Rede mir das Herz zerriß,

Ist Fühlenden nicht nöthig zu beschreiben.

Wenn dieß dein Vorsatz ist, rief ich, so sey
gewiß,

Ich kann so weit als du der Seele Stärke
treiben.

Die Liebe, die mich dir verband,
 War dir, war aller Welt bekannt.

Ist sollt' ich nicht allein mit frech entschloß:
 nem Muth

Aus eines würdigen Gemahles Armen flieh,
 Ich sollte gar, bespritzt mit seinem Blute,
 Des Nebenbuhlers Bett beziehen?

Nein, Ismir, nein! so weit soll mich kein
 Eid verführen.

Und muß ich ihn durchaus vollziehen,
 So reich' ich zwar die Hand dem Unbarm-
 herz'gen hin,
 Allein, sie fassend, soll er mich verlieren.

Umsonst bekämpfte mein Gemahl
 Mit Lehren, Bitten, Flehn und Weinen
 Den heftigen Entschluß: so fest auf meiner
 Wahl

Blieb ich, als Ismir auf der seinen.

Entzückt ob meiner Treue, wich
 Er endlich, schwieg, umarmte mich.

Wir fühlten, zu gleichzeit'gem Tod' ent-
 schlossen,

Uns

Uns so beglückt, so frohe Thränen flossen,
 Als wir uns nie gefühlt, als wir sie nie ver-
 gossen.

Den Anschlag desto sicherer zu vollziehn,
 Schick' ich nach einem Doktor hin,
 Ihn um ein künstlich Gift zu bitten.
 Laßt Euch dieß nicht befremden, edler Paladin!
 Ein jedes Land hat seine Sitten.

Wey uns verschreibt der Arzt bald Arzeneey,
 bald Gift,

Wie man es will. (Wey uns, wie sich es
 trifft,

Spricht Roland.) Ich demnach erbitte mir
 ein Gift

Von so gemessner Kraft, daß es drey Stun-
 den ruhe,

Und in der vierten plötzlich Wirkung thue.

Man bringet das Gefäß herein.

Mein Gatte nimmt es, kostet es, besieht es
 wieder,

Und schlucket dann die Hälfte fest entschlossen
 ein,

Reicht mir den Rest, und schweigt, und schlägt
 die Blicke nieder.

Ich, edler Ritter, hasse falsches Lob,
Und ich gesteh' es frey, mir bebten alle
Glieder,

Als ich den Trank zum Mund' erhob.

Ich weinte, zauderte, verflagte

Das Schicksal, das mir nur so kurzen Lauf
verliehn.

Allein indem ich öfters kleine Züge wagte,

Setzt' ich zuletzt den hellen Becher ledig hin.

Und nun fühlt' ich mich stark. Mein Gatte,

Der in sein Kleid sein Angesicht gewickelt
hatte,

Ließ auf mein Bitten mich allein.

Und nun laß' ich den Asem rufen. Er er-
scheinet,

Tritt, schon des Glückes voll, dem er sich
nahe meineth,

Und seiner That und seiner Liebe voll, herein,

Wirft sich, beredt, zu meinen Füßen,

Und nimmt die Thränen, die mir stumm
entfliehen,

Für unterliegender und überraschter Zucht,

Und zärtliches Gefühls, und innerer Freude
Frucht.

Ich

Ich aber, mein ihn täuschend Schweigen
 brechend,
 Mit offenbarem Schmerz und edler Würde
 sprechend,
 Beginne: Stunde noch mein Herz in meiner
 Macht,
 Und du bezeugtest, wie du thatest, deine Liebe
 Mir dann, so wär' es Unbedacht
 Und Undank, wenn sie mir gleichgültig bliebe.
 Allein du weißt es, einmahl fest verbundene Liebe
 Läßt keine Theilung zu. Mein Gatte hat
 mein Herz.
 Stets hab' ich dein Verdienst mit Achtung
 angesehen,
 Mit wahrem Mitleid deinen Schmerz,
 Mit Freundschaft Ismirs Freund. Wohl:
 thätigs Hintergehen
 War aber nur, was ich, als dein verwirr-
 ter Gram
 Dich tödten wollte, dich zu retten unternahm;
 Gehorsam gegen den, dem du die Gattinn
 raubest,
 War das, was du ein Recht sie zu behaup-
 ten glaubest.

Nun hat sich wider mich die gü't'ge List ge-
wandt;

Was mir unmöglich schien, ist dir gelungen;
Der Eid, den du mir abgezwungen,
Hält, ein verräthriſch Neß! mich ſelbſt um-
ſchlungen.

Kein Vorbehalt und kein Verdrehen ſchwächt
ſein Band,

Ich weiß es. Hier iſt meine Hand!
Hier ich, dein Opfer! Doch dich auch zu
überführen,
Daß du nicht Iſmirs Herz, nicht Darzens
Herz gekannt:

Drey Stunden bin ich dein, dann wirſt du
meine Hand

Und deinen Freund zugleich verlieren.

Hierauf erzähl' ich ihm getreu
Von unſrer letzten wahren Arzneey,
Dem Gift.

Erblaßt, das Haar geſträubt, mit off-
nem Munde,

Das Auge ſtarr auf mich gefehrt,
Gleich einem Oedipus, der in unſel'ger
Stunde

Sein

Sein doppeltes Verbrechen hört,
 Steht Afem. Dann mit schuellem Ueber-
 gang
 Zur heftigsten Bewegung, ringet er die
 Hände,
 Weint, ruft: Von mir, von mir befürchtet
 Darze Zwang?
 Mir rückt sie, ungerecht, ihr Ende,
 Den Tod des Gatten vor? dem Afem, der
 für dich,
 O Darze! tausendmahl zu sterben sich nicht
 scheute?
 Dein ist die Grausamkeit! Was hindertest du
 mich
 Allein zu sterben? Wars, damit wir heute,
 Der Liebe nie gesehene dreyfache Beute,
 Zusammen stürben? O! warum versahst du
 dich
 Nicht größeres Edelmuths von einem, der
 dich liebet?
 Warum hast du den Eid, wenn er dein Glück
 zerstört,
 Von mir nicht zum Geschenk begehrt?
 Was hab' ich deinem Wunsche je verwehrt?
 Du

Du sprichst, mein Leiden habe dich betrübet?
 Das glaub' ich nicht, Grausame! nein!
 Denn lieber willst du todt, als Aßems seyn.
 Der Himmel kann, der Wald kann die Ver-
 suche sagen,
 Die ich umsonst gewagt, der unbezwingbar
 Pein,
 Der unfruchtbaren Gluth mich zu ent schlagen.
 Doch was? du hörtest sie ja selbst die letz-
 ten Klagen.

O! warum stelltest du dich meinen Blicken dar?
 Wer zwang dich dazumahl mir anzutragen,
 Was dir zu halten tödtlich war?
 Ich habe nie begehrt was dir zuwider wäre;
 Unmöglich ist es auch, daß ich es ist begehre.
 Von dir geliebt zu seyn war einzig mein
 Bemühen.

Bestimmt dein Herz mich nicht zu diesem
 Glücke,

So nimm von mir die Freyheit wieder hin;
 Ich gebe dir den Eid zurücke.

So sprach er, küßte mir die Hand,
 Sah mich beweglich an, entriß sich, und
 verschwand.

Zuerst,

Zuerst, Herr Ritter, will ich Euch jetzt
sagen,

Was sich mit Asem ferner zugetragen.
Als er aus meiner Kammer schlich,
Erkundigt' er bey einem Knechte sich
Des Kranken wegen, den wir eingenommen,
Und durch denselben Knecht ließ er so gleich
für sich
Ein gleiches Maß vom Arzte kommen,
Verschloß sich in sein Schlafgemach,
Verschlang das Gift, und dachte seinem
Schicksal nach.

Ein unversehnes Klopfen an der Thüre
störet
Sein Denken. Er schließt auf. Ein Mann
mit langem Bart
Erscheint, entschuldigt seine Gegenwart,
Und spricht: Euch unbekannt, hab' ich Euch
stets verehret;
Ich habe viel von Eurer Gluth
Für Dazten, viel von ihrem Eid' und Eurem
Muth,
Und eben jetzt von Eurer Wiederkunft gehdret.
Auch

Auch hat Erfahrung mich der Weiber Sinn
gelehret.

Drum, edler Herr! steht auf Eurer Hut.
Für Euch hat Darzens Knecht ein Gift voll
mir begehret.

Swar heute fürchtet nichts. Ein Schlaf, drei
Stunden lang,
Wird Euch befallen. So hab' ich den Trank
Gemischt, und ihn anstatt des Giftes hin-
gegeben.

Doch was ihr heute nicht gelang,
Das kann sie morgen zu ersetzen streben.
In Zukunft traut ihr nicht, und sorgt für
Euer Leben.

Der Jüngling, voll von Freud' und Hoff-
nung, fährt
Empor, und ruft: Herr Doktor, hört!
Ich weiß, sie hat für mich dasselbe Gift be-
gehrt,
Das kurz zuvor sie selbst, und Ismir einges-
setzt.

Habt Ihr, wohlthät'ger Mann! sie so wie
mich betrogen?

Dies will ich Euch erklären, spricht

Der

Der Arzt. Zwar unser Handwerk ist es nicht,
Den Willen, noch den Tod der Leute zu ver-
hindern.

Hier war der Fall besonders. Ismir's Gat-
tinn ist,

Wie Ihr so wohl als ich es wißt,
Der einz'ge Rest von unsers Fürsten Kindern.
Zwey Söhne haben sich, Gott weiß wohin
Verlohren. Nur die einz'ge Hoffnung trö-
stet ihn,

Daß etwan aus der Tochter Ehe
Ein neuer Erbe seines Reichs entstehe.
Mir schien es also Bürgerpflicht,
Den Vorsatz seiner Tochter nicht
Ohn' ihres Waters Wissen zu erfüllen.
Auf seinen Rath, nach seinem Willen
Vertauscht' ich folglich auch für sie das Elixier,
Und Ismir und sein Weib sind so gesund, als
Ihr.

Der frohe Jüngling danket, überstreut mit
Küssen

Den Arzt vom Kopf bis zu den Knien;
Und wohl beschenkt verläßt er ihn.

Auf

Auf uns, die wir noch nichts von diesem
 Tausche wissen,
 Kehr' ich nun wiederum zurück, Herr Paladin!
 Wahr ist's, mich hatte das großmüthige
 Betragen

An Asen mehr gewundert, mehr gerührt,
 Als all sein Lieben, all sein Klagen,
 Und alles was er ausgeführt.

So bald ich Ismirn den Verlauf erzählt
 hatte,

Sank er, der edle Freund und Gatte,
 Entzückt auf seine Knie, und bat
 Mit Inbrunst und erhabnen Händen
 Den Himmel, zur Vergeltung dieser That
 Dem edlen Asen tausend Segen zuzusenden.

O! rief ich, hätten wir dieß Glück vorher
 gesehn,

So hätten wir den Tod verschoben,
 Uns lange noch beglücken, lange lieben,
 Ihm lange danken können. Doch es ist ge-
 schehn.

So sprechend, unversehns erblaffend,
 Und meines Gatten Hals umfassend,

Ver-

Verließ mich das Gefühl. Es sey nun, daß
der Saft

In zarte Körper schneller sich verbreite;
Es sey, daß auch der Sturm der Leidenschaft
Mich schon vorher geschwächt, und des Ge-
tränktes Kraft
Beschleunigt habe: todt lag ich an Ismir's
Seite.

Er selbst zugleich von Gift und Gram
Bekriegt, mich öfters küßend, weinend,
zugend,

Und den zu trügen Tod verfliegend,
Saß neben mir, als Asem siegreich kam,
Uns beiden Rettung anzukünden.
Mit was für Regung Ismir diese Post ver-
nahm,

Kann nur ein Herz, wie feines, nachempfinden.
Allein so wenig er an Zärtlichkeit
Dem Nebenbuhler nachgegeben hatte,
So wenig wich ihm auch im Streit
Der Großmuth mein erhabner Gatte.
Was gäb' ich nicht, das edle Paar
In diesem zarten Kampf gesehen, gehört zu
haben?

Nicolai Gedich. 4ter Th. D Doch

Doch ach! in starren Schlaf lag ich ver-
graben.

Als dieser allgemach zerstreut, ich sicher
war,

Ich sey in das mir noch nicht weggerißne Leben
Zurückgekehrt, und alles, was mich sonst
umgeben;

Umgebe mich auch noch, nur Ismir nicht:
so flieg

Aus der bedrängten Brust auf die noch lahme;
Noch unversuchte Zunge der geliebte Name
Suerst, und löste sie. Doch alles schwieg;
Bis Makalat erschien, der, zu dem neuen
Gränze;

Der mich erwartete, mich nach und nach
Bereitend, viel von Ismirn, mehr von Asent
sprach,

Mir was geschehen war erzählte,
Nur die Entwicklung noch verhehlte,
Bis er den Schlage mich gewachsen fand,
Und mir ein Schreiben gab. Es war von
Ismirs Hand.

Ich las: ..

„Wie sehr ich mich ob deiner Rettung freute,
„Wie

„Wie dankbar ich die mir erwiesne Treue
 „Erkenne, davon dien’; o Darze, dir
 „Die Stärke zum Beweise, welche mir
 „Dieß doppelte Gefühl gibt: Ohne zu er-
 blaffen,
 „Kann ich, will ich dem Würdigern dich
 überlassen.
 „Wie viel that Asem nicht für dich?
 „Wie wenig ich?
 „Vergönne mir, ihn zu erreichen,
 „Und ihm an Liebe nicht allein,
 „Ihm auch an Großmuth, auch an Tapferkeit
 zu gleichen.
 „Auch ich will eines Eides dich befreyn,
 „Auch ich will einem größfern Rechte weichen,
 „Auch ich will, deiner Liebe voll,
 „Der höchsten Unternehmung mich erkühnen;
 „Und das, worin allein mir Asem weichen
 soll,
 „Ist dieß, ich will dir ohne Hoffnung dienen.
 „Nie sieht dich Ismir wieder. Lebe wohl!
 Den Zustand meines Herzens, meine
 lauten Klagen,
 Und meinen langen Widerstand,

Ein neues Eheband

Auch mit dem edlen Asem selbst zu wagen,
Ist überflüssig Euch zu sagen.

Ein ganzes Jahr hindurch beweint' ich Ismir's

Flucht,

Als seinen Tod. Zwar nichts ließ Asem un-
versucht,

Mein Herz zu günstigerm Entschlusse zu be-
wegen:

Doch allent setzte sich mein fester Sinn ent-
gegen.

Bis endlich mich der erbelose Masfalat,

Mein Vater, fast mit Thränen bat,

Nachdem das Unglück ihm zwey Söhne schon
entrißen,

Nach Ismir's unfruchtbaren Küssen,

Dem Wunsche, seinen Stamm durch mich
erneut zu sehn,

Nun länger nicht zu widerstehn.

Mich in den väterlichen Willen zu ergeben,

War Pflicht. Und da nun auch bereits vom
zweiten Jahr

Ein Theil, von Ismiru stumm, verfloßen war,

So

So reicht' ich, Ismirs eignem Willen nach,
zuleben,

Dem frohen Isem nun die Hand.

O! dieß, Herr Paladin, war erst ein zärtlich
Hand!

Ein Leben, süßer nicht im Himmel zu ver-
langen.

Es hatte schon von mir mein Vater und das
Land,

Noch eh das zwente Jahr verschwand,

Zwey Enkel der, zwey Stützen dieß empfan-
gen.

Doch ach! wie jücket doch dem Unglück
stets die Hand,

Dem Glück der Sterblichen zu widerstreben,
Und ihnen Schwarzes mit dem Weißen zu
verweben!

Als ich am glücklichsten mir schien, ver-
schwand

Gemahl und Glück. Ein Abend wars; wir
lagen

Einander in den Armen. Isem hatte nie

Sich so gefühlvoll, nie so zärtlich sich be-
tragen.

Er brachte mit der rührendsten Melancholie
Gedanken vor vom Tod' und Scheiden,
Die höchste Würze zarter Freuden.

In Wellustzähren sanft zerflossen, schlief ich
ein.

Und beyit Erwachen — ach! als kaum die
Schatten

Sich vor Aurorens erstem Strahl verbünnet
hatten —

Sand ich auf meinem Lager mich allein.

Ich raffe mich erschrocken auf, durchfliege
Des Schlosses fernste Winkel. Weinend ruf'
ich ihn.

Fort ist er, fort! und niemand sah ihn fliehn,
Und niemand weiß die Zeit, und niemand
weiß wohin.

Ein Wunder, daß ich meinem Schmerz nicht
unterliege.

Sechs Wochen lang erwart' ich ihn
Vergebens. Endlich spornt der Vorwurf
meiner Liebe,
Daß ich ein Scheusal wäre, wenn ich sitzen
bliebe,

Mich

Nich an, bis an der Erde Rand ihm nachzu-
ziehn.

Ich fodre Brilladoren, Asems Beute,
Und nur mit zwey getreuen Knechten an der
Seite

Verlaß' ich heimlich unser Land,
Erreiche, schiffend, Lunkins Strand,
Und ohne Wahl des Weges reite
Ich in die weite Welt. Der Zufall gab uns
heute,

So bald wir hier den unwirthbaren Sand
Betraten, jenem Räuberhaufen in die Hand
Von dem Ihr uns befreyt. Nach einem
kurzen Streite
Sag mein Gefolge todt, und ich ward ihre
Beute.

Daß ich den Ritter, der herbengelassen kam
Und mit den Dieben stritt, für meinem Asem
nahm,
Geschah, weil ich von weitem hörte,
Daß er mit harten Worten mich,
Sein Weib, aus ihrer Hand zurück begehrte,
Und weil er ihm an Tracht und Waffen
glich.



Hier endigte die Dame die Geschichte.
 Ihr hatte Roland mit Verwundrung im
 Gesichte
 Aufmerksam zugehört. Ist brach er aus:
 Gewiß!

Besondre Fälle waren dieß,
 Und süße Kost war Eure Rede meinen Ohren.
 Viel habt Ihr, edle Frau, gelitten! viel
 verlohren!

Noch unentschlossen steh' ich an,
 Wen, Ismirn oder Asen, ich vorzüglich
 ehre.

Ich glaube fast, ich thäte das, was Ihr
 gethan:

Der liebste wäre mir, der mir am nächsten
 wäre.

Und Ihr, Herr Ritter, spricht der Graf
 Zu Brandimarten, welchen wählet
 Ihr von den Beiden? Dieser, als im Schlaf,
 Erwiedert ihm: Von welchen Beiden, edler
 Graf?

Und Roland: Hörtet Ihr denn nicht, was
 sie erzählet?

Der

Der Ritter: Nein, verzeiht mir! nicht ein
Wort.

Ich dacht' in Einem Stücke
Noch fort an sie, noch an Forlisen fort.
Des Grafen Blick begegnet Darzens Blicke
Mit Lächeln. Brandimart, der seinen Klepper
quält,
Trabt vor; die andern bleiben gern zurücke,
Und reden fort. Der Graf: Aus dem, was
Ihr erzählt,
Seh' ich noch nicht genau, wie es mit Tril-
ladoren
Ergangen. An ein Weib hab' ich das Ross
verlohren;
Doch Euren Asem hab' ich nie gekannt;
Und Ihr habt mir vorhin Drillen ja genannt.

Dann sie: Was ich von Asem selbst er-
fahren,
Will ich Euch kürzlich offenbaren.
Einst, da wir schon getrauet waren,
Erzählt' er mir, wie er den schweren Raub
vollführt.

Nach Galafrons Gebieth sucht' ich vor
 allen Dingen
 (Zeither den Sammelplatz der Ritter) hin-
 zudringen:

So sprach er. Seine Gränzen hatt' ich kaum
 berührt,

So fand ich eines Morgens auf der Straße
 Ein Weib. Sie war allein. Als keimten
 wir

Uns schon von lange her, begehret sie von
 mir,

Daß ich sie mit mir reiten lasse.

Wie kam dieß seyn? versetz' ich: ostwärts
 reitet Ihr,

Ich westwärts. Einerley sind alle Wege mir:
 Erwiedert sie, wenn ich nur in Gesellschaft
 reite.

Auch weiß ich nicht, nach welcher Seite
 Der, den ich suche, sich gewandt.

Ein Ritter ist er, und aus Abendland.

—Wie? doch wohl Roland nicht? — „Nein!
 Gryphon heißt der Meines;

„Drille, Herr! bin ich genannt.

„Doch

„Doch auch der Paladin ist mir nicht unbekant.“

Erfreut darob, frag' ich verschiednes, unterm Scheine

Der Neugier: Welche Waffen Roland, welches Gewand

Er trägt. Von ungefähr erblickt sie meine Hand.

Ein Ring mit einem großen Diamant
Sas mir am Finger. Auf dem edlen Steine
Bleibt schnell ihr Blick geheftet, steigt und sinkt

Dem Finger immer nach, an dem das Kleinod blinkt.

Drauf, als entdeckte sie nur ist in meinen Zügen

Ich weiß nicht was, bemerkt sie mich mit schlauer Lust,

Spielt Sehnsucht, Schwachten, Gluth, schiebt von der vollen Brust

Das Kleid, und locket mich, sie lüstern zu bekriegen.

Ich, andrer Liebe voll, nicht aufgelegt zur Lust,
Ich merke bald wohin dieß schnelle Feuer ziele.

Und

Und bleibe dumm und kalt bey ihrem Spiele.
Als sie den Blick von neuem auf dem Ringe
hält,

So frag' ich, ob er ihr gefällt?

Nicht hoch genug weiß sie sein Feuer zu er-
heben,

Und ich: Wie gern wollt' ich für das ihn
geben,

Was ich zu suchen hoffnungslos

Verurtheilt bin. — Und was denn? —

„Rolands Hof.“

Sie stutzt. Nach langem Schweigen und Ber-
denken,

Spricht sie: Fürwahr! ein Großes legte man
Euch auf,

Vielleicht kann ich Euch dienen. Schließt
mit mir den Kauf!

Verschaff' ich Euch den Gaul, wollt Ihr den
Ring mir schenken?

Und ich: Von Herzen gern. — Nicht weit
von hier

Verweilt der Ritter ist, so spricht Orville;
Auch weiß ich seinen Weg. Drey Tage gebet
mir,

Mehr

Mehr nicht, damit ich mein Versprechen
Euch erfülle.

Sie weist mir einen Wald zur linken Hand,
Sie zu erwarten, an; sie steigt von ihrem
Pferde,

Und läßt mir solches, als ein Unterpfand,
Daß sie auf Brilladoren wiederkommen werde.
Mir schien das ganze Werk ein Traum.
Allein der zewente Tag vollbrachte kaum
Den Lauf, so hatte sie, was sie sich vorge-
nommen,

Vollführt, so sah ich sie auf Brilladoren
kommen.

Mein erster Einfall war: Sie täusche dich
vielleicht,
Und bringet dir ein Pferd, das Brilladoren
gleicht.

Doch kannt' ich durch den Ruf den Wuchs,
den Schritt des Rappen,
Auch Sattel, Decke, Zaum und Wappen,
So wie mein Eigenthum. Als nun der
Tausch geschehn,

Drang ich zwar heftig in Drillen,
Mir den Verlauf des Raubes zu gestehn:

Doch

Doch unbefriedigt ließ sie diesen meinen
 Willen,
 Nahm ihren Schimmel, dankte mir, ver-
 schwand;
 Und froh kehrt' ich zurück in unser Vaterland.
 Dieß ist, Herr Valadin, was Asem mir ge-
 stand.

Ha! spricht der Graf, und schlägt sich
 vor die Stirne,
 Seht doch den Geiz, die Frechheit der ver-
 buhlten Dirne!
 Nun! weil Ihr schon so viel von der Ge-
 schichte wißt,
 So höret vollends an, wie es ergangen ist.
 Der Handel zwar gereicht mir eben nicht zur
 Ehre;
 Doch auch dem Klügsten kann ein toller
 Streich geschehn.
 Das einzige, was ich von Euch begehre,
 Ist dieß: Laßt niemahls über Eure Zunge
 gehn,
 Was ich Euch im Vertrauen hier erzähle.
 Sie schwört es ihm, auf ihre Seele.

Nach

Nach einem Abentheuer auszuziehn,
 Nach welchem mich Angelika verschickte,
 Ritt ich in vollem Trab' an einem Flusse hin,
 Als unvermuthet ich ein schönes Weib er-
 blickte,

(Schön ist sie wirklich) die betrübt am Ufer
 stand,

Die Händ' erhob und weint' und ihrem
 Schicksal fluchte,

Das ihr Geleit und Saal entwandt.

Ich, als ich ihre Züge näher untersuchte,
 Erkannte sie, — mit Gryphon hatt' ich sie
 gesehn —

Und both mich an, ihr beizustehn.

Sie schwang sich hinter meinen Rücken
 Auf meinen Gaul, sie schlang die weiße
 Hand

Um mich, von der ich nun und dann ein sanf-
 tes Drücken

An ihre weiche Brust empfand.

Ich sah mich um. In den verliebten Blicken,
 Die mich erwarteten, las ich ein nahe Glück.

(Solch einen Bissen stößt kein Krieger leicht
 zurück)

Doch

Doch alles dieß war nur ein Strick,
Nicht desto leichter zu berücken.

Wir ritten unter diesem Spiele fort;
Bis wir an einem weiten, ebenen Ort
Ein Wunderding besondrer Art erreichen.

Es scheint ein Fels, von spielender Natur
Hier einsam aufgethürmt, bedeckt mit wil-
den Sträuchen;

Zugleich verräth auch manche Spur
Die Hand der Kunst: Ein Viereck, nach der
Schnur

Gemessen, dessen Seiten sich an Länge
gleichem;

Breit ist der Fuß, die schiefen Wände zu-
gespißt,

Auf deren schmabler Höh' ein platter Gipfel
sitzt.

Ich frag' Drillen, ob sie dieses Wunder
kenne?

Sie sagt, es sey der weit berühmte Stein,
Den man den Liebesbrunnen nenne.

Vom Gipfel senk' er sich tief in den Fels
hinein.

Im

Im hellen Wasser auf dem Grunde
 Erblicke, wer hinein sieht, ob in dieser Stunde
 Die Schöne, die er liebet, ihm getreu,
 Womit beschäftigt, und mit wem sie sey.
 Die Neugier spornet mich, den Gipfel zu
 besteigen.

Angeliken, denk' ich, soll mir die Quelle
 zeigen.

Auch nicht des Argwohns feruster Schein
 Fällt mir Drillens wegen ein.

Ich klettre mühsam auf den Stein;
 Und als ich endlich auf der ebenen dichten
 Höhe,

Das Loch vergebens suchend stehe,
 Und in die Tiefe nach Drillen sehe,
 Hör' ich sie mit Gelächter mir

Entgegen rufen: Edler Herr! versuchtet Ihr
 Noch nie, wie fein es sich zu Fuße reisen
 lasse?

Erfahrt es heut! Der Gaul behaget mir;
 Und Glück und Segen auf die Straße!
 Wie heftig ich auf mich und auf Drillen schalt,
 Die meine Wohlthat so vergalt,
 Verbiethet mir der Wohlstand Euch zu sagen.

Nicolai Gedich. 4ter Th. E 110

Unmöglich wars, dem Gaul zu Fuße nach-
zujagen.

Vom steilen Felsen senkt' ich mich gemach herab,
Und fand in einen Stein gehauen

Die Aufschrift: Seinem Narren ließ dieß
Grab

Ne, ein König dieses Landes, bauen.

Hier hält der Graf erzürnt in seiner Rede still,
Und Darze weiß, durch ernstes Schmähen
auf Drillen

Ein Lachen, das ihr aus den Augen brechen
will,

Mit guter Art noch zu verhüllen,

Und heißt ihn guter Dinge seyn,

Und des gesundnen Rosses sich erfreut.

Damit spornen sie und hohlen Brandimarten
ein.

Bald sucht der schleichenden Begierden Brut
 Geiz, Wollust, Stolz; mit Listen, welche sel-
 ten fehlen,
 Sich in sein nicht genug verwahrtes Herz
 zu stehlen,
 Und greift mit giftigem und ungefühltem
 Zahn
 In ihm den Keim des Guten an:
 Der Held, berauscht von falschem Glücke,
 Entwöhnt vom Streit, und bald entnerot
 zum Streit,
 Bleibt in den Fesseln der Unthätigkeit
 Und in der Schande Dienst zurücke.
 Geschieht es endlich auch, daß irgend eine
 Zeit,
 Ein Land, ein Haus, an Tugend, Tapferkeit
 Und Großmuth fruchtbar wird, der Helden
 Zahl sich mehret,
 Und Fürst und Volk die größern Seelen ehret:
 So weiß ich nicht, welch eine böse Nacht
 Fast jedes Mahl zugleich erwacht,
 Und Hindernisse, Schlingen und Gefahren,
 Die unbekannt zuvor, und unerhöret waren,
 Den Helden vor die Füße streut.

So ging es zu der Paladine Zeit:
 Da wüthete der Einfluß böser Zaubereyen,
 Entstand die Riesenbrut, begann das Reich
 der Feyen.

Einst hab' ich dir erzählt, so gut mirs
 möglich war,

In welcher Knechtschaft und Gefahr
 Der tapf're Müdiger im Reich Alcimens war:
 In einer andern Feye zauberischen Gründen,
 O Leser! wirfst du bald den tapfern Roland
 finden.

Morgane hieß die Zauberinn.

Sie war, wenn ich recht unterrichtet bin,
 Alcimens Zwillingsschwester. Beide waren
 In Werken böser Kunst erfahren.
 Doch gleicher Wissenschaft bediente jede sich
 Nach ihrer Lust und Sinnesart verschiedent-
 lich:

Alcine, täglich neue Buhler aufzufangen,
 Morgane, täglich neue Schätze zu erlangen.
 Verschieden, wie der Endzweck war,
 War auch der Sitz von diesem Paar.
 Ein Eyland, welches vom verschwiegnen
 Ocean

Umgürtet, dem entfernten Nest der Welt
 Der Gräuel Kundschaft raubet, die sein
 Schooß enthält,
 War der Alcine Reich. Die Grotte der
 Nbrgane,
 Ein unterird'scher Staat, wo Gold und Des
 mant feimt,
 Der Ganges seinen Grund durch reichen
 Sand beschleimt,
 Lag, unter weite Länder ausgestreckt,
 Im innern Indien versteckt.
 Die Schwestern hatten durch ganz Morgens
 land
 Zu göttergleichem Ansehn sich empör ge
 schwungen;
 Ist aber, da der Ost in vollen Flammen
 stand,
 Da Tapferkeit und Muth das Loblied aller
 Zungen,
 Hingegen Pracht und Wollust unverehrt,
 ja gar
 Ihr Dienst verhaßt und schimpflich war,
 Ist suchte das versäumte Paar
 An dieser Uebel Stiftern sich zu rächen,
 Und

Und täglich unsrer Ritter kleine Schaar
 Durch List ins Garn zu ziehn, durch tödtliche
 Gefahr,
 Durch Keppigkeit, und durch Gefangenschaft
 zu schwächen.

Nebst den Gefährten ließen wir den
 Paladin —
 Erfahrend, beichtend — durch die Heide ziehn.
 Mit Moos bedeckt, mit Sträuchen dünn
 durchwebet,
 Verliert sich nun der Sand. Den festern
 Grund
 Thut schon der laute Ton des kühleru Hufes
 kund,
 Geweist der nahe Wald, der steigend sich
 erhebet,
 Und den der kleine Trupp schnell zu erreis-
 chen strebet.

Was haltet ihr davon, spricht Roland,
 wenn wir hier
 Uns trennten, und von beiden Seiten
 Den Wald durchstrichen? Doppelt Mühe
 hätten wir
 Zusammen ganz ihn zu unreiten.

Ich kenne diesen Forst, drey Tage lang
ist er;

Zur Linken hin liegt Benazer.

Mit Darzen eilt, o Ritter! dieser Stadt
entgegen.

Erwartet mich daselbst. Ich brauche längre
Zeit,

Den mir gewählten größern Weg zurück zu
legen,

Auch wann kein Abentheuer mich zerstreut.

Mit unterdrücktem Widerwillen

Schickt man sich an, den Rath des Höhern
zu erfüllen.

Man scheidet. Roland, rechts gewandt,

Ist eine Strecke kaum im Walde fortge-
rannt,

So kömmt von weitem her, bald sichtbar,
bald verschwindend,

Und mit geschlängtem Lauf das helle Holz
durchwindend,

Ein Mädchen auf ihn zu. Der Klepper, den
sie drückt,

Ist, so wie sie, mit Gold und Perlen reich
geschmückt.

Sie

Sie trägt an einem Band' ein weißes Horn
geknüpft,

Das ihr im Reiten auf der linken Lende
hüpfet.

Beglückter Ritter, (fängt sie an,
So bald vernehmlich ihn ihr Wort erreichen
kann)

Der Ihr zuerst mich heut auf meinem Wege
findet!

Wenn Ihr, so wie es scheint, mit Stärke
Muth verbindet,

So folget mir, ein Abentheuer zu bestehen,
Das allemahl den letzten Tag von sieben Jahren
Sich äußert. Zwar voll Arbeit und Gefahren
Ist es; doch übergroß und schön
Ist auch sein Lohn, sein Ende. Dinge sollte

Ihr sehn,

Geheimnißvolle Sachen hier erfahren,
Die über alle Hoffnung, alle Weisheit gehn.

Des Lohnes Liebe nicht, nur der Ge-
fahren-Liebe,

An denen ich gern Muth und Waffen übe,
Spricht Roland, macht mich sonst zum Kriege
stets bereit.

Ist aber Weisheit hier der Lohn der Tapfer-
keit,

So ist es auch nicht Schande, selbst des
Preises wegen

Die muth'ge Hand ans Werk zu legen.

Führt mich, wohin Ihr wollt. Sie reiten
schweigend fort,

Und kommen, tief im Wald', an einen nack-
ten Ort,

Von weißen Marmorfelsen rund umgeben,
In deren schiefen Falten magre Sträucher
Kleben,

Die den besonnten Stein durch tiefes Grün
erheben.

Dies, spricht die Nymphe hier, dieß ist der
Wunderplatz,

Der der Natur und Weisheit ganzen Schatz
Verschlossen hält. Ihr seht, wie abgelegen
Von allen sonst betreten Wegen

Der Sterblichen er steckt. Auch habt Ihr
schon gehört,

Wie selten nur der Tag des Wunders wie-
derkehrt,

In welchem der allein, der, zum gewissen
 Zeichen
 Der himmlischen Bestimmung, mich zuerst
 ersieht,
 Und, meinen Worten trauend, willig mit mir
 zieht,
 Gewürdigt wird, die hohe Kenntniß zu er-
 reichen.

Doch weder Zufall noch Entschluß
 Genügen hier; der tapf're Krieger muß
 Im langen Werke nie Geduld und Kraft ver-
 lieren,
 Und standhaft es zu Ende führen.
 Wer es aus Unmuth oder Schwachheit un-
 terbricht,
 Erlanget nicht allein den Preis des Sieges
 nicht,
 Gefesselt wird er einem Riesen übergeben,
 Und muß in einer Höhle schlund,
 Von tausend Streichen täglich wund,
 Der düstern Tage Rest verleben.

Erwägt es noch einmahl, noch habt Ihr Zeit;
 Und sagt mir an, ob Ihr entschlossen sehd.

Dann



Dann Roland: Ohne weiter nachzusinnen,
Bin ich bereit die Arbeit zu beginnen.

So sey es denn! erwiedert sie, und führt
Das weiße Horn zum luftgefüllten Munde.
So bald der scharfe Schall der Felsen Wand
berührt,
Erzittern alle bis zum tiefsten Grunde;
Es heult der Nord, und hüllt den Himmel
schnell in Nacht,
Es zischt der Blitz, der Donner kracht;
Und nun zerreißt ein Fels, und aus dem fin-
stern Schlunde
Stürzt, Wuth im Aug', ein weißer Stier
hervor.
Ein glühend Horn erhebt sich über jedem
Ohr,
Aus jedem Nasloch quillt ein Schwefel-
dampf empor,
Und Fehde brüllend naht er sich in kurzen
Säken,
Und beugt bis zum gespaltenen Hufe hin
Den wild-behaarten Wirbel, unsern Paladin
Mit ausgehohltm Stoße zu verlegen.

Besorgt

Besorgt für Brilladoreu, springt
 Der Graf zur Erde, zieht, und schwingt,
 Damit ihn nichts den Streich zu wiederhol-
 len zwingt,
 Gerad' auf das Genick des Stiers die hohe
 Klinge.

Nein! ruft die Nymphe, nein, o Held!
 Verschertzt ist Euer Sieg, wenn er getödtet
 fällt.

Bemüht Euch seine Wuth zu biegen;
 Denn dienen muß er Euch das Feld umher
 zu pflügen.

Der Graf, der auf den Schild, am linken
 Arme fest,
 Die schnellen Stöße wittern läßt,
 Sucht ihm des Hornes Mund zu fassen;
 Doch der darin versteckte Brand
 Zwingt jedes Mahl die angelegte Hand
 Es schleunig wieder zu verlassen.

Auf neuen Rath bedacht, zieht Roland sei-
 nem Gaul
 Gebiß und Saum von Ohr und Maul,
 Hält sich dem Feinde still zur Seite, lauret,
 Und

Und überwirft, da er die Gosche brüllend
hebt,

Ihm schnell die harten Riemen. Zwar er
widerstrebt,

Stößt, schüttelt, schnaubt: allein als hin-
gemauret

Steht unser Held. Den rechten Fuß gedehnt,
Und auf den kurzgebognen linken hingelehnt,
Befestigt er mit angezognem Saume

Des Büffels niedres Haupt, der nun in
kleinerem Raume
Nur noch den hohen Rücken hin und her be-
wegt;

Bis Roland mit geschlossener Linken
Und solcher Macht ihn vor die Nase schlägt,
Daß des betäubten Anthiers Knie zitternd
sinken,

Es sich gehorsam zu des Ritters Füßen legt,
Des Dampfes Quelle stockt, das heiße Horn
erkühlet,

Und er mit ihm als einem Lanime spie-
let.

Die

Die Nymphe wird, erstaunt, des Sieges
 kaum gewahr,
 So weist sie dem Grafen die geschliffne
 Schar,
 Veseichnet ihm das Feld; und er, zwar fremd
 im Pfluge,
 Führt doch die Furchen tief und in geradem
 Zuge.

Dann jagt er, auf der Nymphe Wort,
 Den los gelassenen Stier zur Höhle wieder fort.

Nun aber, spricht sie weiter, nun er-
 zeugt Euch wacker

Im neuen Streite. Den zerriguen Acker
 Müßt Ihr mit flüssigem Metall
 Besäen. Auf des Hornes zweyten Schall
 Wird eben dieser Fels, der uns den Stier
 gegeben,

Sum zweyten Mahl erbeben,
 Dem Gipfel nah zum zweyten Mahl
 Sich öffnen. In dem neu geborstnen Rachen
 Erblickt Ihr, zwar befestiget, doch wild,
 Unbändig, gräßlich, einen rothen Drachen,
 So groß, daß er des Eingangs ganzen Raum
 erfüllt.

Vor

Vor allem ist es nöthig, den zu überwinden.
Dann steigt hinab zu den verborgnen Grün-
den,

Wo, ruffig und verbrannt, Archäus den
Merkur,

Den feuchten Anfang der metallischen Natur,
Mit stetem Feuer quält, zu dickem Dampf
erhöhet,

Der steigend nach der Erde feinsten Adern
geht,

Und da zu dichtem Erze mancher Art ge-
sethet.

Da füllt den Helm mit flüß'gem Salz,
o Held!

Und schwängert dann damit das geile Feld. :

So spricht sie, stößt ins Horn, und un-
ter neuem Blicke

Seiberstet auf dem Hange, nah der Spitze,
Der Fels. Die Flamme schlägt heraus. Der

Paladin

Steigt mit der ganzen Last der Waffen hurtig
hin.

Den Drachen findet er, der, aufrecht in der
Ritze,

Sie

Sie sperrt. Ihm hält die Lenden eine Kette
 fest,
 Die vor die Höhle nur den Hals ihn strecken
 läßt;
 Ein rothes Schuppenetz bedeckt ihm Haupt
 und Rücken;
 Am hart besetzten Unterhalse ziehn
 Zwey dicke Röhren sich zum Rachen hin,
 Die Gift und Feuer ihm in starkem Schwallen
 schicken,
 Und beide speyt das Unthier auf den Paladin.
 Der tapfre Graf, durch seinen Schild verthei-
 digt,
 Versucht des Feindes Panzer mit dem schar-
 fen Schwert;
 Doch welchen Ort sein Hieb, sein Stich be-
 gehrt,
 Der bleibt von beiden unbeleidigt.
 Zwey Stunden schon währt, unter Gift und
 Dampf,
 Der fährliche, der blinde Kampf.
 Der eiteln Arbeit überdrüssig
 Läßt Roland endlich ab, und steigt, noch un-
 entschlüssig,

Bis auf des Schlundes obern Rand.
Hier bricht er, schnell auf Rath bedacht, mit
starker Hand
Rom Marmorfelsen ungeheure Stücke,
Steht laurend, bis der Drache vor das Nest,
Neugierig auf den Feind, den Schedel schießen
läßt,
Und schleudert plötzlich nach dem schuppigen
Genicke
Den hoch geschwungnen Felsen hin: der Müh-
stein faßt
Und deckt und drückt das roud gequetschte
Haupt des Drachen.
Zwar oft versucht er noch, sich von des Ber-
ges Last
Durch der Gelenke Wälzung los zu machen;
Doch nach und nach erlischt die Kraft,
Ohnmächtig zittern nur die angestrengten
Glieder,
Sie sinken zuckend und erschlaft,
Und endlich starr und unbeweglich nieder.
Gedehnt läßt nun das Nas der Mündung
Hälfte leer,
Und über das bestiegne Dach der Schuppen her
Arbei-

Arbeitet Roland sich hinein zum innern
 Schlunde,
 Der steil und eng' und finster sich vertieft.
 Es rinnet auf dem glatten Kieselgrunde
 Ein stetes Raß, das ihn durchhät; es trieft
 Ein zäher Schleim von den gewölbten Wän-
 den,
 Und untreu ist der Weg den Füßen und den
 Händen;
 Auch glitscht er mehr, als er mit sicherem
 Tritte steigt.
 Bis endlich eine weite Höhle sich ihm zeigt,
 Die mitten in dem Schooß der Erde lieget,
 Das Werkhaus der Natur, wo jedes Element,
 Durch das ihm widrige bekriegeret,
 Sich läutert; wo das stete Feuer brennt,
 Das, durch der Erde schnelle Wälzung an-
 gefachet,
 Die schnelle Wälzung dauren machet,
 Das Feuer, das der Erde ganze Masse wärmt,
 Den Wesen Zeugungskraft und Leben mitzu-
 theilen,
 Und dessen äußerster und leichterer Theil zu-
 weilen,

Uns merklich, im Besuz und Metna schwärmt.
Hier ist es, wo die Schaar der schwarzen Riesen
lärmt,

Die dem Archäus dienen, vom Archäus stam-
men,

Und deren keiner je von seiner Arbeit ruht:
Der eine löset auf, der andre setz zusammen;
Der salzt das Meer, und der entsalzt der Flüsse
Gluth;

Der mischt der Pflanzen Saft, und der der
Thiere Blut;

Der mäßigt oder schärft die Gluth,
Der Winde Stoß verwaltend, die mit hoch-
lem Brüllen

Die Bäuche heifrer Wälge füllen.

In diesen ungeheuren Raum
Hat des durchbrochnen Ganges Deffnung
kaum

Den kühnen Ritter ausgeschüttet,
So staunet er, sich selbst ein Zwerg.
Mit Schweiß bedeckt, das Haupt durch das
Geräusch zerrüttet,

Durchschauet er den arbeitvollen Berg,
Und sieht sich um, auf welcher Seite
Man der Metalle Stoff bereite. Archä-

Archäus ist es selbst, der dieses Werk regiert.
 In Kesseln, die schiffbaren Zeichen
 An Umfang' und an Tiefe gleichen,
 Kocht er die Feuchtigkeit, die sich in Dampf
 verliert,

Der wolkicht in der schwarzen Höhe schwebet,
 Sich in der obern Berge Gänge preßt,
 Und manche Spur des Reichthums hinterläßt,
 Die blinkend an den Pfeilern klebet.
 Des Riesen Stuhl, ein Fels, steht an des Kess-
 sels Rand;

Hier sitzt er und rührt. Die ausgestreckte Hand
 Reicht bis auf des Gefäßes Mitte;
 Sein Umkreis sind ihm sieben Schritte.

Mit abgenommnem Helme geht der Paladin,
 Und sieht entschlossen auf den Hüter hin,
 Ob er vielleicht mit trokiger Geberde
 Den auferlegten Raub ihm untersagen werde.
 Doch eitel ist die Sorge, die du, Roland, hast!
 Dem Reichen, der des Kornes hoch gehäu-
 te Last

Auf langen Speichern übersiehet,
 Kann eine kleine Maus, die wenig Körner faßt,
 Und, reich damit, nach ihrem Loche fliehet,

Nicht unmerkbarer seyn, als du dem Riesen
bist,
Nicht kleiner ihr Raub ihm, als dein Raub
diesem ist.

Den Helm gefüllt, eilt Roland nun zurücke,
Sucht, und erkennet kaum das erst verlassne
Loch.

Schon sezet er den Fuß hinein, so reizet noch
Des Schauspiels Grösse seine Blicke.
Ungern verläßt er es, und klimmt mit mehr
Gefahr
Und Mühe nun hinauf, als er gesunken war.

Indem die Nympf' ihn mit vollbrachtem
Werke

Erblickt, steigt die Bewundrung seiner Stärke
In ihr bis zum Erstaunen. Ritter! hebt sie an,
So viel als Ihr, hat keiner lange Zeit gethan.
Frisch auf! nun wird kein Feind Euch weiter
föhren.

Erwarten, schauen, und mich hören,
Und ärnten, weiter bleibt Euch nichts zu
thun.

Die tief geschöpfte Masse streuet nun,

Doch

Doch sparsam, aus. Laßt in des Helmes
 Wauche
 Die Hälfte, nöthig Euch zu fernerm Ge-
 brauche.

Der Graf erfüllt von Wort zu Wort
 Was sie befiehlt, und schreitet säend fort.
 Bey jedem Wurf quillt aus den besprengten
 Schollen
 Ein niedrig schwebender und dicker Schwefel-
 dampf;
 Zum Chaos wird das Feld; der Elemente
 Kampf
 Füllt es mit Wolken an, die durcheinander
 rollen;
 Pechschwarze Fäulung gährt,
 Löst auf, zerstöhrt: bis aus der Hand des
 Ritters
 Der zweene Regen fährt.
 Dem Meere gleich, auf dem des schwarzen
 Ungewitters
 Gebrüll sich legt, das, glatt und still rings
 um,
 Der Sonne Gold, der Wolken Silber stumm

§ 4

Deu

Den Augen wiederhohlt: so siukt hier Dampf
und Toben.
Die Erde klärt sich auf; durch alle Farben
steigt
Die Schwärze, bis das Feld, zu reinem Schnee
erhoben,
Sich glatt wie Marmor, ohne Spur der Furchen zeigt.
Schon wird zum dritten Mahl der Same hinzugestreuet:
Der heiße Grund, der sich der Nässe zischend freuet,
Schlingt sie, besprengtem Kalke gleich,
Begierig ein, wird locker, weich,
Und reifer Aehren härte Haupter bringen
Hervor; sie schießen auf; das Feld bedeckt sich
bald
Mit gelber Saat, aus der, wenn sie vor Zephyrn wallt,
Die goldnen Körner häufig springen.
Nun, Ritter! gießet hier den Rest der Nässe
hin!
Die Nymphe so zum Paladin:

Und mähet dann! Er folget dem Ermahnen,
 Leert seinen Helm, entblößet Durindanen,
 Und sichelt in die Saat. Ein neues Wunder setzt
 Ihn in Erstaunen: jeder Halm, den er verlegt,
 Vergießt das reinste Blut; ein sanfter Schau-
 der bebet

Durch das nun rothe Feld; der reife Grund
 zerreißt,

Und Roland, zweifelnd ob ein Körper oder Geist
 Sich aus der offenen Gruft erhebet,
 Sieht Einen, dem ein purpurrothes Kleid
 In langen Falten von den Schultern fließet,
 Und dem ein Diadem von feltner Kostbarkeit
 Sich um die heitre Stirne schließet.

Sein langer Bart, sein Silberhaar
 Verkündigt hohes Alter zwar,
 Allein ihr Zeugniß wiederleget
 Der Wangen Roth, der Augen feurig Paar,
 Die jugendliche Kraft, mit der er sich beweget.
 Er nahet sich, und spricht: Der du erkohren bist
 In der Natur geheimste Kunst zu dringen,
 Ja, selber die Natur zu deinem Dienst zu zwin-
 gen,

Sohn! dich umarmet Trismegist.

Empfange nun die wohl verdienten Gaben:
 Zu einem Orden, über alle weit erhaben,
 Zum Rosenkreuze weih' ich dich.
 Hier nimm das Kleinod hin, an welchem sich,
 Und an gewissen Worten, die wir mystisch nen-
 nen,

Die Brüder unter sich erkennen.
 (Hier sagt er ihm die heil'gen Worte her.)
 Auch habe diesen Stein! zu Gold verherlicht
 er,

So bald er sie berührt, die schlechtesten Me-
 talle,

Zu königlichem Demant Kiesel und Krystalle.
 Zuletzt, o Ritter! übergeb' ich dir
 Zur Grotte der Morgane diesen Schlüssel hier.
 Sie wird, die mächtigste der Feyen,
 Dir Reichthum, frohes Leben, jedes Gut ver-
 leihen.

Ja! fährt die Nymphe fort, die sich indes
 genahet,
 Besucht, o Glücklicher! mit mir Morganens
 Staat.

Der Schätze Königin erwartet mit Begierde
 Den tapfern Paladin, des Ritterstandes Zierde.
 Kommt

Kommt hin zum Lande, das von Gütern über-
fließt,
Hängt Eure Waffen auf, seyd glücklich, und
genießt!

Mit höhnisch aufgezognem Munde
Hört Roland beiden zu, wirft Schlüssel, Stein
und Kreuz
Vor ihre Füße hin: So macht ihr schändden
Geiz
Zur Weisheit? Gold zum Glück? Unwirksam
ist ihr Reiz
Auf mich. Sonst keinen Orden, als der Tafel-
runde,
Erkenn' ich, und begeh'r' ich. Tapferkeit,
Nicht Worte, Schwert, nicht Bänder,
Streit,
Nicht Trägheit, sind des echten Ritters Zei-
chen.
Laßt Feige, laßt Unwü'd'ge zu Morganen
schleichen;
Vor ihren Künsten, ihren Gütern ekelt mir,
Ja, ich verfluche sie. Geht hin, und sagt es
ihr!

So

So redend schnallt der Graf den Zügel
Dem Gaul, wieder an, hat schon den Fuß im
Zügel,

Und schwingt sich in dem angelegten Lauf
Des Rosses ihm erst völlig auf.

Er kehrt zum unterbrochnen Wege
Zurück. Die Galle noch von Unmuth rege,
Doch des Gesehenen sich freuend, irret er
Fünf Tage lang im Walde hin und her,
Sieht nichts, und wendet sich zuletzt nach Ver-
nager.

Nicht Darzen nur und Brandimarten,
Die, wie es abgeredet war,
In einem Gasthof' ihn erwarten,
Noch eine Dame trifft er bey dem edlen Paar.
Sogleich erräth er an des Ritters Blicken,
diese

Seu seines Herzens Hälfte, seu Forlise.
Hab' ich Euch nicht gesagt, sie lebt, Ihr findet
sie?

So Roland: auf das Ungewisse
Sich quälen, schadet immer, frommet nie.
Doch billig ist, daß ich nun auch das Wenn
und Wie

Von eurem Wiedersehen wisse.

Ms

Als ihr im Walde schließt, wie kam Forlise
fort?

Was brachte sie an diesen Ort?

Die Schöne selbst erbiethet sich zu wieder:
hohlen,

Wie von dem Gatten weg ein Derwisch sie ge:
stohlen.

Doch du, mein Leser! zürne nicht,
Wenn unsern Faden hier mein Eifer unter:
bricht.

So rege wird mir schon vorher die Galle,
Bey dem Berichte von Forlisen's Falle,
Daß, wenn ich meinen Unmuth und Verdruß
Ersticken soll, ich bersten muß.

Mit Crucifixen in den Händen,
Mit hárnen Stricken um die Lenden,
Mit vorgeworfne'm Leib' und ungekámmtem
Bart

Sucht auch bey uns ein Volk von heuchlerischer
Art

Des Vöbels stumpfes Auge zu verblenden,
Und glaubet sich durch heil'gen Schein
Von wirklich heil'gen Pflichten zu befreyn.

Allein

Allein ich sag' es dreist: Dieß ängstliche Be-
 streben
 Sich abzusondern, dessen, was die kluge
 Welt,
 Seitdem sie steht, für gut und für behäglich
 hält,
 Sich alles dessen eigensinnig zu begeben,
 In Löchern, Dächsen gleich, zu leben,
 Kann anders nichts, als eines von den Dreyn,
 Stolz, Narrheit, oder Lüge seyn.
 Nichts Uebertriebnes kann dem lieben Gott
 gefallen,
 Noch minder Unflath und Gestank,
 Am allerwenigsten Betrug und Müßiggang.
 Wie mancher, wenn die abgeschliffenen Kor-
 rallen
 An seinem Rosenkranze fallen,
 Raunt Sprüche ganz verschiedner Art,
 Raunt Flüche statt der Paternoster in den
 Bart.
 Kapuzen hecken oft die kühnsten Gespinste
 Der Ehrsucht, ein zerlumpter Bettelsack
 Deckt oft die feinsten Schliche nach Gewinste.
 Allein am meisten wird von diesem Gleisnerpack
 Durch

Durch Seilheit, die zurückgehalten heft'ger
 sprudelt,
 Des Laien keusches Bett besudelt,
 Durch eingeschobne Frucht der Rechte Lauf
 gestöhr't,
 Der Gatten Einigkeit in Haß verkehrt,
 Der Vater in dem Kind' entehrt.
 Gerechter Gott, gewiß! du hassst alle Laster;
 Doch kann ich deinen Rath in Etwas nur ver-
 stehen,
 So sind der Kirche Gräuel dir noch weit ver-
 haßter,
 Als die wir Angeweihten frank und frey be-
 gehn;
 Und hoffentlich hast du für unverschämte Pfaf-
 fen
 Ein doppelt heißes Höllenfeuer erschaffen.

Und nun genug. Empfanget, was Forlise
 sprach:

Nachdem wir einsam an den Bach,
 In einer blüthereichen Linde Schatten,
 Ins weiche Gras (ein wollustreizend Dach
 Und Bett) uns hingelagert hatten,

Schien



Schien öd' und sicher mir der Wald, um meis-
nem Gatten
Sein Recht, der Liebe Spiel und Tändeln, zu
gestatten.

Allein von Zeugen nicht so leer
War dieser Wald, als wir ihn glaubten.
Es schielte, glühend, von dem nahen Hügel
her,

Wo dichte Hecken unserm Blick ihn raubten,
Ein Derwisch auf die Küsse, die wir uns er-
laubten.

Das Maul voll Wasser saß der Satyr da,
So wenig als ein Stein sich regend,
Und kein verrätherisches Blatt bewegend,
Bis er in süßen Schlaf uns hingegossen sah.
Ein ungefährer Stoß von seiner Ferse weckte
Zuerst mich auf. Erschrocken sah ich ihn
Gewisse Kräuter aus der Tasche ziehn,
Die er dem Brandimart in Ohr und Nase
steckte.

Und ohne Zweifel war es dieser Kräuter
Dunst.

Der meines Gatten Schlaf so schwer und
bleyern machte,

Daß

Daß er durch keinen Stoß, bey keinem Schreyen
erwachte.

Auch glaub' ich, daß der Schelm, zur Fördrung
seiner Brunst,

Mir eine gleiche Dose zuge dachte;

Doch da der Probe seiner Kunst

An mir der unvorsicht'ge Tritt zuvorgekom-
men,

So sank er neben mich. Von geiler Lust ent-
glommen

Drängt sich sein Auge vor, sein schneller Athem
pfeift,

Dick liegen auf der ekeln Schwarte

Die Adern, Geifer glänzt im Barte.

Den Gürtel los, die Aermel aufgestreift,

Umschlingt er mich mit rauchen Armen.

Was ich ihm sag', um Ehrfurcht, Ehrbarkeit,
Erbarmen

Ihm abzugwingen, hört er nicht, und fühlt er
nicht,

Stumm, taub, auf seine schwarze That allein
erpißt.

Nur da ich meiner Keuschheit, meiner Zucht
erwähne,

Reißt er mich unter bitterem Gehöhne
Mit diesen Worten: Ja, schon recht! wir
kennen dich!

Wir sahn dir zu, du keusche Schöne!
Nicht wahr? mit diesem Milchbart hier ver-
stehet sich

Die Jugend baß? — Der ist mein Mann —
Ey nun! ich wähne,

Auch ich sey Manns genug für dich.
Umsonst ist mein Bemühn den Satten aufzu-
wecken;

Starr liegt er. Jener wieder: Laß ihn doch
in Ruh!

Wir kennen uns; er läßt zwar andre Honig
leckn,

Doch sieht er lieber schlafend zu.
Ein Spiel ist dem Erhitzten meine Gegenwehre.
Von ungefähr entfährt im Reden mir ein Wort
Von unsern Leuten, die nicht weit von dies-
sem Ort

Gelagert stehn, und die, zur Rettung meiner
Ehre,

Mein

Mein Rufen herziehn wird. Der Schurke
lacht, und spricht:

So? habe Dank für den Bericht!

Ich sehe wohl, du fürchtest selbst, daß man
uns stöhere.

Geduld! im Walde weiß ich einen bessern Ort.

Er faßt mich, schleppt mich zappelnd, schreyend
fort,

Vertieft sich in das Dickicht, und erreicht
Die Mündung einer Höhle, die, dem Frevelmuth

Zur Sicherheit, und recht zur Kühlung seiner
Gluth

Gemacht, ins Innerste des Bergs zurücke weicht.

Mit Grauen seh' ich dieses Schlundes Rachen
an;

Hier, denk' ich, ist's um dich gethan!

Denn in und außer dieser Höhle

Ist, dich zu retten, keine Seele.

Doch, wo der Mensch von Menschen keine
Rettung hofft,

Herr Ritter! da erwecket oft

Die Vorsicht unvernünft'ge Thiere

Ihm benzustehn, damit er nicht
 Auf's künftige die Zuversicht
 Auf den Allmächtigen verliere,
 Und seinen Finger überall verspüre.
 Mein Räuber bringet mich kaum nach der
 Grube hin,
 So stöhrt ein fürchterlich Gebrülle
 Des flüsternden Ganges todte Stille,
 So seh' ich tief im Loch zwey feur'ge Kohlen
 glühn,
 Und sich mir nahen. Der Bösewicht entladet
 Sich meiner schnell, um hurtiger zu fliehn,
 (Wiewohl der Flucht des Mittels Länge schadet)
 Und wirft mich vor den Eingang hin.
 In dieser neuen Angst verlassen,
 Erblick' ich einen grimmen, großen, grassen,
 Und grausamen Löwen, der vor Zorn und Blut-
 durst schäumt,
 Doch mich, den nähern Raub, die süßre Kost,
 versäumt,
 Und auf den Pfaffen stürzt, ihn mit den schar-
 fen Klauen
 Ertappt, zerreißt. Noch seh' ich ihn
 An den zerstückten Gliedern fauen,
 Gesät:

Gesättigt, noch den Rumpf durch die Gebüſche
ziehen,

Und, Abzug mir geſtattend, ſeine Höhle
fliehn.

Deß waren wohl (ſo unterbricht der Pa-
ladin

Forliſens Rede hier) deß waren wohl die Zei-
chen,

Die Locken und das Blut, was Ihr an den
Geſträuchen

Im Walde fandet, Brandimart! Da ſeht
Ihrs nun!

So quälet ſich der Menſch vergebens.

Sie ſchienen Euch den Tod der Gattin dar-
zuthun,

Und waren Pfänder ihres Lebens.

Doch weiter! — Und Forliſe: Der Geſchichte
Reſt

Iſt einfach. Ohn' es Euch zu ſagen,
Errathet Ihr, daß ich des Löwen Neſt
Geſchwind verließ, und da nach wenig Tagen
Im Walde mich von ungefähr

Der Unſern einer fand, ritt ich nach Benazer
Mit ihm, den Gatten zu erfragen,

Und fand ihn da. — Das freut mich sehr!
 Spricht Roland. Aber Ihr, habt Ihr von
 Eurem Lieben,

O Darze! keine Nachricht aufgetrieben?

Sie: Nicht ein Wort. Und er: Das thut
 mir leid!

Wohlan! bequemt ihr euch noch kurze
 Zeit,

Ihr und Forlise, hier uns zu erwarten,
 So zieh' ich morgen gleich mit Frandimarten
 Nach Eurem Asem aus. Und seht, es ahnet
 mir,

Wir finden ihn nicht weit von hier.

Von Darzen wird der Antrag dankbar gut
 geheißten,

Und ihren Unmuth muß Forlise wohl ver-
 heißen.

In ihres Gatten Arm durchweinet sie die
 Nacht.

Allein so bald Aurora Lunen fliehen macht,
 Ruft ihn der fert'ge Graf. Sie scheiden,
 Ungleich gestimmt, von den ungleich gestimm-
 ten Beiden.

Zwey Knaben noch mit Schild und Speer
 Beladen, traben hinter unsern Rittern her.
 Ein heller Wald von schlanken, breiten Eichen
 Empfängt den dritten Tag das Häuflein. Je-
 den Baum
 Entfernt von jedem Nachbar gleicher Zwi-
 schenraum
 Mit Alee besäet, eben, ledig von Gesträuchen.
 Die Ritter, die der kühlen Wölbung sich er-
 freun,
 Und zwischen ihren braunen Säulen sich zer-
 streun,
 Sind schnell von einem sanften Lüftlein an-
 gefächelt;
 Es bringet ungewöhnliche Gerüche her,
 Den andern angenehm, der Nase Rolands
 schwer.
 Der Paladin, der ob dem Widerspruche lä-
 chelt,
 Ruft einen nahen Wandrer her;
 Denn den belebten Wald erfüllt von allen
 Seiten
 Ein Schwarm von alten und von jungen Leu-
 ten,

Die alle gegen den durchwürzten Wind
 Zu laufen unermüdet sind.
 Der Aufgerufne löset so des Ritters Fragen:
 Morgane, die berühmte Zauberinn,
 Der unterird'schen Schätze Königin,
 Hat ihrer Herrschaft Siz hier aufgeschlagen.
 Der Wald gehört zu ihrem Reich.
 Nicht weit von hier liegt der Kerdon'sche
 Teich,

In dessen Mitte sich ein felsig Eyland badet.
 An ihm bereichert sich die Luft
 Im Ueberwehen mit dem aromat'schen Duft,
 Des sie sich hier, bald wieder arm, entladet.

Was? aromatisch? ruft der Paladin:
 Seid Ihr von Sinnen? Pfuy! gleich einem
 Nase

Sieht mir der Nebel stinkend in die Nase.
 Mit Lächeln sieht der Wanderer hin auf ihn:
 Nicht doch! Herr Ritter! spricht er, könnt
 Ihr dieses sagen,
 So müssen Euch wahrhaftig böse Flüsse plä-
 gen.

Er ruft zu Zeugen die Gefährten her,
 Und jeder urtheilt so wie er.

Hier

Hier fragt mein Leser wohl, woher
 Der Unterschied? Und ich verhoffe
 Ihn zu befriedigen. Geseht war nehmlich Er,
 Der Graf, die andern alle von gemeinem
 Stoffe.

Nicht unverwundbar nur
 War er bey der Geburt durch zweyer Feyen
 Geschenk geworden; auch vollkommnere Na-
 tur
 Und Fühlung hatten sie dem Kinde zu verleis-
 hen
 Die Gunst gehabt. Sie hatten feiner Sinne
 dren,
 Die stumpfern nehmlich, wider alle Zauberern
 Befestigt. Nur an Augen und an Ohren,
 Den feinern, ging zuweilen ihre Kunst verloh-
 ren.

Der Wandrer lockt den Paladin
 Vergebens nach dem Teiche hin,
 Erzält ihm von den Schätzen, von den Kostbar-
 keiten,
 Zu denen in dem Eyland' eine Höhle führt:
 Des Helden Herz bleibt ungerührt;

Doch heftig sehnen sich darnach, die mit ihm
reiten.

Er weicht endlich ihren Bitten, sonderlich
Als er vernimmt, daß manche Ritter sich
Dahin gewagt, auf Rähnen durch den See ge-
schwommen,

Und bald verunglückt durch der Stürme Wuth,
Bald hingerissen durch die wirbelreiche Fluth,
Und kurz, verschwunden sind und nie zurück-
gekommen.

Die Thoren! denkt der Graf. Laßt uns den
Ort besehn!

Vielleicht ist ihnen benzustehn.

Tief liegt der Teich im hohen Kessel des
Gestades,

Das felsig, nackt und dunkel traurt.
Phantast'sche Klippen stehen in die Fluth ge-
murt,

Und in dem Mittelpunkt des weit geschweiften
Kades

Dreht mancher Strudel sich, der auf die Schif-
fe laurt.

So fährlich ist dieß Meer, auch wenn die Stille
dauert.

Doch

Doch oft und unversehns erwachen
 Und rasen auf der Zauberinn Geboth
 Die Winde, mischen Wirbel, Klippen, Fluth,
 und machen

Aus mancherley Gefahren Einen sichern Tod.

Auch liegt bestreuet mit zerrißnen Röhnen
 Der Felsen Fuß, von bleichenden Gebeinen
 weiß.

Und dennoch wimmelt stets der Ufer weiter
 Kreis

Von Schwärmen, die sich nach der Insel seh-
 nen.

Es locken sie zur Ueberfahrt

Die Hormen, eine Mißgeburtenart,
 Die, zwischen Weib und Fisch und Vogel
 unbestimmt,

Bald Flügel von gezackter dünner Haut
 Verbreitet, bald mit Gänsepfoten schwimmt.

Unzählbar, mannichfaltig, wundersam gebaut:
 Ganz Bauch die eine, mit unmäß'gem Kop-
 pfe

Die andre, die gehörnt, und die mit schlappem
 Kropfe,

Groß



Großsprechend, launisch, unbesonnen, kühn,
Dumm und doch arg, geschäftig, immerfort
in Eile,

Zieht jede stets ein kleines Boot an einem
Seile

Vom Eyland' her, zum Eyland' hin,
Erzählt und rühmet der erstaunten Menge
Morganens Reichthum und Freugebigkeit,
Wie sie mit Schätzen jeden Kommenden er-
freut.

Leichtgläubig stürzt das Volk mit kämpfens
dem Gedränge

Sich in die Fluth, vertrauet sich den Naha-
nen an:

Doch mancher sinkt, eh er den seinen fassen
kann.

Auch an den Paladin, und die, die mit ihm
traben,

Wagt sich der Hormen dreiste Brut,
Versuchet ihre Habsucht, reizet ihren Muth;
Und ihr Geschwätz verführt die beiden Ana-
ben.

Sie bitten ihre Ritter, daß sie Schild und
Speer

Von

Von ihnen nehmen mögen, sich zum Sprunge
 Erleichternd. Roland, mit beredter Zunge,
 Sagt ihnen manchen Spruch des Ritterspie-
 gels her ;

Sagt, daß sich Jünglinge, die Helden werden
 wollen,

Des Goldes nie zu sehr gelüsten lassen sollen.

Indem er redet, nahet sich ein Paar
 Ehrwürdiger Matronen. Sophrosyne
 Nennt sich die eine: Streng' und ernst ist
 ihre Diene ;

Ein fester Gürtel klemmt ihr einfach Kleid ;
 ihr Haar

Umläuft ein Zweig vom wilden Feigenbaume ;
 Die Rechte waffnet sie mit einem tücht'gen
 Saume.

Versäumt ist die Gestalt der andern: Ihr
 Gewand

Ist grob und aufgeschürzt ; das Horn der in-
 nern Hand,

Der äußern Bräune zeugt von Härteigkeit
 und Liebe

Zur Arbeit ; männlich ist ihr Wuchs ; sie heißt
 Afrike.

Mit

Mit stetem Widerrathen mischt sich dieses
 Paar
 In die den Hormen zu geneigte Schaar;
 Wohlmeinend sucht es sie von ihnen abzu-
 ziehen;
 Ermahnet sie, der Ueberfahrt Gefahr,
 Ja, die Gefahr des Reichthums selbst zu
 fliehen;
 Empfiehlt ihr Mäßigkeit und Fleiß; reicht
 ihr so gar
 Zum Schutze vor dem Mangel das Noth-
 wend'ge dar:
 Doch predigen sie meistens beide tauben Oh-
 ren.
 Auch hier bey unsern Knaben geht ihr Kom-
 mentar
 Und ihrer Lehren Schatz verlohren.
 Betäubet von der Mißgeburten lautern
 Schrey'n,
 Springt jeder in die Fluth, und schiffet sich
 rüstig ein.
 Die Ritter, die, gesprächig mit den beiden
 Frauen,
 Der Knaben Fahrt zu spät vom Ufer schauen,
 Seh'n,

Sehn, wie des Einen Führerin aus Unbedacht
 An einem Stein ihn scheitern macht,
 Des andern Machen eines Strudels Reich
 berührt,

Der ihn stets schneller trillt, und in den Ab-
 grund führt,
 Und wie dann jede Horn' aus vollem Halse
 lacht.

Allein (wer hätte dieß gedacht?)
 Des ungeachtet, was die weisen Weiber sagen,
 Was sich vor ihren Augen zugetragen,
 Fängt Brandimarten auch der Kitzel an zu
 plagen.

Swar nicht Begier nach Schätzen, Neugier
 reizet ihn,

Und Hoffnung, Ehre zu erjagen.

Bertraut eröffnet er dem Paladin

Den Vorsatz. Er mißbilligt ihn,

Und ruft die Frauen auf, die schon den Han-
 del merken,

Mit ihrer Rede seine Rede zu verstärken.

Allein durch der vereinten Gründe Macht

Wird die bekämpfte Gluth nur stärker ange-
 facht.

Ja! reizte Habsucht mich, so hätt' ich mich
zu schämen;
Doch edler Endzweck adelt jedes Unterneh-
men;
Gefahren spornen meinen Muth.

Was kummert mich der Mißgeburten Brut?
Sie zwingt ein Tapfrer ihm zu dienen,
Und mit dem Schwert gebieth' ich ihnen.
So spricht er, und beherzt springt er ins näch-
ste Boot,

Packt seine Führerin, und droht
Ihr Schläge, Wunden, ja den Tod,
Wenn sie ihn anders führt, als er sie unter-
weist.

Die Heuchlerin verspricht Gehorsam, und
verreiset.

Im Anfang' ihrer Fahrt nimmt sie gelehrig
auf,

Was Brandimart befehlt; allein jemehr der
Lauf

Vom Ufer sie entfernt, je störriger erwa-
chen

In ihr die Launen und der Eigensinn.

Der hohen Worte spottend, zerret sie den
Nacken

Bald einem Strudel zu, bald nach den Klippen
hin.

Der Ritter, aufgebracht, fällt sie mit mächtigen
Zügen

Des Schwertes an, und reißt den Strick ihr
aus der Hand;

Sie aber, unverletzt, in Zorn entbrannt,
Bereitet sich ihn schärfer zu bekriegen.

Bald fliegt sie hoch, bald taucht sie tief,

Und hebt das Boot, den Nacken

Ihm unterlegend; bald sucht sie den Bord zu
packen,

Und zieht und drückt das Fahrzeug schiefe.

Dreymahl entfürzet ihm, dreymahl er-
steigt es wieder

Der nasse Brandimart. Allein

Ein neuer Anblick schlägt ihn plötzlich nieder:

Die Horne, kurz zuvor von Leibe schwach
und klein,

Hat unvermerkt, seitdem das Kämpfen währet,
In eine Riesinn sich verkehret.

Izt fällt sie plötzlich ihn mit starken Armen
 an,
 Sieht ihn mit sich hinab, und er nach sich
 den Kahn.

Der Graf, des Untergangs gerührter
 Zeug' am Rande
 Des Teiches, fühlet tief den schmerzlichen
 Verlust,
 Fühlt schon das nahe Toben in Forlisens
 Brust,
 Wenn sie den Fall erfährt. Doch plötzlich
 steigt am Strande,
 In ihre kleine Form zurückgekehrt,
 Die Hornie wieder aus den Wellen,
 Beschäftigt, des Gesunkenen Panzer, Helm
 und Schwert
 An einem Pfosten aufzustellen,
 Der, unbemerkt bisher, mit Waffen ganz be-
 deckt,
 Am Ufer in dem Sande steckt.

Den Fragen Rolands eilet Sophrosyne
 Entgegen: Was du jetzt gesehn,
 Gibt dir, o Ritter, zu verstehn,

Daß

Daß dem Versunkenen kein Leid geschehn,
 Daß er den Fischen nicht zur Speise diene,
 Daß er nur, andern Rittern gleich,
 (Ein trocknes Land liegt unter diesem Teich)
 Gefangen bey Morganen bleibe.

Denn jedem Krieger, der in ihre Hände fällt,
 Reißt man die Waffen von dem Leibe,
 Und alle werden hier beisammen aufgestellt.

Der Graf läuft hin zur Säul', erkennt
 beym ersten Blicke

Des tapfern Aquilants, des guten Gryphons
 Schild;

Auch Adolph, Dudo, ließen hier ihr Schwert
 zurücke,

Und Reinholds Panzer liegt mit Kieseln an-
 gefüllt.

Entrüstet sieht der Graf so mancher Edlen
 Waffen,

Und schwöret ihnen Freyheit zu verschaffen,
 Wenn Freyheit ihnen zu verschaffen ist.

Vergebens ist dein Schwur, wenn du
 nicht Roland bist,

Erwiedert Sophrosyne. Nach dem Rath der
 Feyen

Ist ihm allein vergönnt, die Ritter zu be-
frenen.

Ich bins! versetzet ihr der frohe Paladin.
Sagt an, wie komm' ich zu der Fene Woh-
nung hin?

Mit achtungsprechender und aufmerkamer
Miene

Betrachtet, grüßet ihn, und sagt ihm So-
phrosyne:

In einer Höhle Schooß, die nach dem Teiche
zu

Sich öffnet, mir bekannt, da liegt, für dich
bestimmet,

Ein Kahn, der unverlegbar durch die Flus-
then schwimmt.

Die Schiffer werden ich und du!

So weit ich darf, o Ritter! will ich dich be-
gleiten.

Vertraue meiner Schwester deinen Brillador;
Und fällt mein Rath dir durch das Ohr
Aufs Herz, so wird er dich auf alles zube-
reiten.

Der Held nimmt freudig ihr Erbiethen an.

Sie

Sie suchen, finden, füllen, lenken schon den
Kahn.

Er war von Händen mächt'ger Jenen
Bezeichnet mit Charaktern, die die Hornen
scheuen.

Sein starker Bauch, sein schneller Flug
Scheut keiner Klippen Stoß, und keines
Wirbels Zug.

Auch in dem Sturme selbst, der schleunig
sich empöret,

Der bald den Teich hinauf bis an die Wolken
schnellt,

Bald mit der Wolken Last zum Teich herun-
terfällt,

Bleibt doch der Kahn umingefehret,

Ja selbst in seiner Richtung ungestöhret.

So bald das Fahrzeug, schleunig fortgerückt,

Der Insel harten Fuß mit kluger Seite drückt,

So fällt der Sturm, so steigt mit dem er-
habnen Weibe

Der Paladin ans Land; und, was ihn wun-
dern muß.

Ihm bleibt, nach manchem ausgehaltenen
Guß,

Kein Faden naß am ganzen Leibe.
 Die weise Sophrosyne merket sich den Ort,
 Wo sie und er vereint das Boot ans Ufer
 binden,
 Und führt darauf den Helden weiter fort,
 Um größte Wunder, größere Gefahr zu fin-
 den.

Wenn in der heil'gen Nacht, die das
 Andreasfest
 Gebiert, ein Mädchen, auf den künft'gen
 Freyer
 Vorwitzig, mystisch Sinn erst auf geheimem
 Feuer
 Bergehn, dann in besprochenes Wasser trie-
 fen läßt,
 So wirkt der Zufall auf der schnell gestockten
 Masse
 Gebäude, Thäler, Wälder, Höh'n,
 Und die Sibylle gibt der Dirne zu verstehn,
 Was sich aus jedem schließen lasse:
 Solch einem ungefähren Klumpen gleich
 Liegt, weit gedehnt, das Enland auf dem
 Teich,

Und

Und so erkläret Sophrosyne nach der Länge
Dem Ritter seine Höhlen, Berge, krummen
Gänge:

Ein wahres Labyrinth, und Blabe heißt der
Stein.

Die Wenigen, die der Gefahr der Fluth ent-
rinnen;

So spricht sie, und der Insel Strand ge-
winnen,

Läuscht hier aufs neue mancher Zauberschein.

So manche Höhlen du bemerkst, so manche
Thüren

Eröffnen sich. Zu jeder ruft.

Ihr eigener Hüter. Doch die meisten Gänge
führen

Nicht zu Morganeus glänzenden Reviereu,

Sie leiten zu der harten Athle tiefer Klust,

Dem Sitz des Elends. Im Vorübergehen
Wirst du, o Ritter! ihn zu deiner Linken se-
hen.

Nur Eine Nixe, Tyche heißet sie,

Kennt und bewacht die wahre, tief versteck-
te Pforte.

Dem Suchenden erscheint sie nie,

Unsichtbar, wann sie will. Durch keine süßen
 Worte
 Und durch kein Drohen wird ihr Eigensinn
 bewegt;
 Voll Launen, stets zum Widersprechen auf-
 gelegt,
 Klagt und ermüdet sie den, der, sie zu ent-
 decken,
 Klug, ämsig und geduldig diesen Fels durch-
 streift;
 Reizt, lockt und packt hingegen meistens
 den Gecken,
 Der unbesonnen vor ihr läuft.
 Du setze List der List entgegen; laß ihr Ne-
 cken
 Dich gar nicht irren; dumm und fühllos
 stelle dich.
 Durch falsche Stimmen wird sie dich zuerst
 betriegen;
 Dann näher rauschend um dich fliegen.
 Je minder du sie merkst, je dreister wagt
 sie sich.
 Doch wenn sie sich zuletzt des Spieles sicher
 achtet,
 Dich

Dich zwickt und stößt und umzustürzen
trachtet,
Dann greife schleunig um dich, packe, halte
fest,
Und laß sie nicht, bis sie dich in die Grotte
läßt.

Indessen laß dir, als vertieft in andre Fra-
gen,
Von den umhergestreuten Höhlen etwas sa-
gen.

In jener, die den Hang des Hügel's un-
terbricht,
Was ist dieß für ein Weib, voll Stolz im
Angezicht,
So fragt der Graf, die Kron' und Zepher
führet?
Es liegen Stäbe, Bänder um sie her zer-
streut;
Mit goldnem Laubwerk ist ihr hoher Stuhl
gezieret,
Gold deckt das Innre des Gewölbes, Gold
ihr Kleid;
Auch sperret hinter ihr ein goldenes Gegin-
ter

Den Eingang. Dann zum Grafen seine Führerin:

Sie heisset Aule. Sie betriegeret edle Ritter
Am liebsten. Doch nicht Gold, elender
Flitter

Ist alles, was du siehst, o Paladin!
Von allen Höhlen, die dir hier entgegen
gähnen,

Ist keine, die zu grösserm Schmerz und Elend
führt.

Von Schlamme stinkt das Loch, wovon sie
sich verliert,
Darin erstickt erbärmlich, wer den scharfen
Zähnen

Der Ungeheuer nicht vorher zum Raube wird.

Der Wandrer, der so traurig dort im Thale
schleicht,
Wo geht er hin? fragt Roland. Jene: Siehst
du nicht
Den finstern Wald, an welchem seine Straße
reicht?

Zu Krisens Höhle wehret dieser Forst dem
Licht

Den

Den Eingang. Allen Unterdrückten,
 Verraubten, Hintergangenen verspricht
 Die Lügnerinn durch die umhergeschickten
 Verführer Schadloshaltung und Gerechtigkeit.
 Die nun den Fuß in ihre Höhle setzen
 Hört sie zwar ernsthaft an, erwägt nach den
 Gesetzen

Die Frage; doch indeß entläßt ihr weites Kleid
 Ein kleines Mißgeburtenheer. Mit Naken
 Verwebet es die Mündung, durch die Dun-
 felheit

Begünstigt. Sieht sie dann den Rechtenden
 gefangen,

So hebt auch sie die Larve, zeigt die gift'
 gen Schlangen,
 Mit denen, statt des Haars, ihr grasses
 Haupt umhangen,

Medusen gleicht. Mit scharfveklauter Hand
 Reißt sie den letzten Rest der Habe, das Ge-
 wand,

Ja selbst das Fleisch ihm ab, und stürzt, durch
 manche Wunde
 Geschändet, ihn zuletzt hinab zu Athlens
 Schlunde.

Indem

In dem sie reden, dringet aus der Nähe her
Aus unsichtbarem Mund' ein weibliches Ge-
winfel :

Zu mir! zu mir! Ist kein Vertheidiger
Der Unschuld auf der ganzen Insel?

Schnell sieht sich Roland um, ergreift des
Schwertes Heft.

Des straft ihn Sophrosyne : Gräbst du meine
Lehren

Nicht tiefer ins Gedächtniß? Mußt du zweymahl
hören,

Daß Enche gern mit falschen Stimmen äfft?
Seh taub, und fodre durch kaltsinniges Ver-
tragen

Sie auf, sich eigensinniger an dich zu wagen.
Gehorsam dreht der Paladin

Das Auge nach der andern Seite hin,
Und sieht ein Mädchen, das Gesicht verhül-
lend, fliehn,

Das endlich sich in einer Grotte Schooß ver-
stecket,

Aus deren siebenmahl durchbohrtem Bauch
In sieben Säulen sich der Rauch
Erhebet, und die Wolken lecket.

Wer

Wer ist die Dirne? spricht der Graf, und
wessen ist

Der Sie? Dann Sophrosyne: Trismegist
Wohnt dort Ha! mein Bekannter. Erst
vor wenig Tagen
(So Roland) hat er mir den Schlüssel an-
getragen.

Ja dieß (ihr Horn bezeichnet sie, und ihr
Gewand)

Ist auch die Nymphe, die mich in dem Walde
fand,

Und mich berief, ein Abenteuer zu wagen,
Das mir, ich schwör' es Euch, nicht wenig
Arbeit gab.

Ich wies sie dazumahl mit ihren Siebensac-
hen

Ein wenig stolz und zornig ab.

Nun werden sie mich wohl die Grobheit büßen
machen.

Unnöthig ist die Neue, tapfrer Paladin,
Erwiedert ihn die Führerin:

Auch jenes war nur Blendwerk. Seit drey
tausend Sonnen

Arbeitet, schmiedet der hartnäck'ge Greis

Am

Am Schlüssel einer Thüre, die er selbst nicht
 weiß,
 Und hat mit allem seinem Fleiß
 Noch nichts als leere Hoffnungen gewonnen.
 Wie, wenn ein junger Hirt an eines
 Hügel's Hang
 Sich stellt, u. dort im Busche den einsamen Gang
 Der spröden Schäferinn belauschet,
 Der Schalk an ihrer Strenge durch Erschrecken
 sich
 Zu rächen sucht, und fürchterlich
 Herabtrabt, brummt, sich duckt, und durch die
 Sträuche rauschet;
 Doch, wenn die Schöne zitternd stille steht,
 Durch lautes Lachen sich verräth:
 So rauscht, so lacht es igt an Rolands
 Seite;
 Nur daß er nicht, dem Mädchen gleich, er-
 erschrickt,
 Noch das, was ihn geneckt, erblickt.
 Ein Wink der Freundinn lehret ihn, was dieß
 bedeute,
 Und ungestört fährt er mit Fragen fort:

Wie

Wie reizend ist der Pfad am Hügel dort,
 Besetzt mit Geißblatt und mit Rosensträu-
 chen!

Allein nur Mädchen seh' ich nach der Pforte
 schleichen,

Zu der er führet. — Ein schandbarer Ort!
 Erwiedert sie, das Lager der unreinen
 Porne,

Die frisch und blendend schön von vorne,
 Am Rücken stets voll scharfes Eiters ist,
 Der ihr bis in das Innre frist.

Mit geiler, unverschämter Stirne
 Lockt sie die unerfahrene Dirne,
 Durch zugesagten großen Reichthum und
 Gewinn,

Nach ihrer gräuelvollen Grube hin;
 Doch bald ergreift auch sie das Gift der
 Seuche,

Sie welket hin, und darbt, noch lebend eine
 Leiche.

Auß neue fauft es igt des Grafen Ohe
 vorbei,

Und kühner packt es ihn, und zerrt ihn an
 dem Kleide.

Er,

Er, laurend, öffnet beide Arme, schließet beide,
 Als wollt' er Luft umfassen. Doch ein scharfer
 Schrey

Und ein gelindes Widerstehen
 Lehrt ihn, daß ihm der Raub gelungen sey.

Nun, Ritter, höre nicht auf Bitten,
 nicht auf Schmähen:
 So die Matrone. Beides wird versucht,
 Und beides bleibet ohne Frucht.

Nach kurzem Kampfe, (denn zu ungleich sind
 die Fechter)

Und mitten in dem größten Zorne, bricht
 Sie plötzlich aus in ein unmäßiges Ge-
 lächter,

Und zeigt sich endlich selbst. Ein bräunlich,
 klein Gesicht,

Aus dem ein aufgeworfnes Näschen sticht,
 Unruh im Aug', im Fuß, in allen Zügen,
 Ein leichtbeschwingter Leib, ein flatterndes
 Gewand,

Und Reden, die ihr unverknüpft entfliegen,
 Kurz, alles zeugt von Laune, List und Un-
 bestand.

Doch

Doch ihr gebiethen Sophrosynens ernste
Worte

Aufmerksamkeit und Stille: Gleich eröffne
mir

Für diesen Paladin die dir vertraute Pforte!
Und Nyche lachend: Wohl! wo meinet ihr
Daß sie verborgen sey? auf dieser Stelle
hier

Ist sie. Mit leichtem Fuße stampft sie nur
den Hügel:

Und der mit Moos bedeckten Fallthür beide
Flügel,

Zerreißten schnell die harten Niegel,
Und öffnen sich. Der weisen Führerin
(Denn weiter geht sie nicht) gibt hier der
Paladin

Die Nixe Nyche zur Verwahrung hin.

Sie waffnet ihn zuvor mit weisen Lehren,
Und sonderlich ermahnet ihn

Ihr treuer Mund, (es scheint sie kennt den
Paladin)

Den Lockungen der Schönen zu entfliehet,
Blind, taub und hart, sich wider allen Reiz
zu wehren;

Nicolai Gedich. 4ter Th. I Läst

läßt du dich durch Ein Wort, durch Einen
 Blick bethören,
 So ist's genug, dein Unternehmen zu zerstö-
 ren.

Er geht. Mit vorgeworf'nem Schild' und
 nacktem Schwert
 Erforscht er der gewunden, dunkeln Treppe
 Seiten.

Oft machen seinen Fuß betretne Schlangen
 gleiten;

Oft flattern neben ihm, durch das Geräusch
 empört,

Unreine Vögel auf. Mit blind gewagten
 Schlägen

Haut er, auf bloßes Ungefähr,

In andre Feinde noch, die heulend hin und her
 Und brüllend ihm den Weg verlegen.

Auf eine Heide gießt der Gang voll Dunst
 und Graus

Durch einen Felsenriß den Ritter endlich aus.

Rahl ist das düstre Feld, und schwarze
 Berge stehen

Zur linken Hand, die unabsehbar sich erhö-
 hen;

Und

Und (wunderbar!) dem Horizonte gleich
 Dehnt über dieses Feld sich der Herdon'sche
 Teich;

Befestigt hängt er da, die Luft hier einzufas-
 sen,

Und als ein Glas den obern Tag hindurch zu
 lassen.

Der Berge Spitzen, die zur Linken stehn,
 Sind jene Klippen, die der Held im See ge-
 sehn.

Mit ihren Beuten sieht er hier der Hormen
 Schaaren

Aus der gewölbten Fluth herab zum Thale
 fahren.

Jedoch nicht alle, die mit hohlem Baum
 Den falschen See versuchen, sinken
 Herab; die meisten, die Untüchtigen, er-
 trinken,

Und schwimmen in dem obern Raum.

Die Stärksten nur und Besten fassen
 Die Hormen, Ritter sonderlich.

Und diese nimmt Morgane gleich für sich;
 Die andern werden Athlens Geißel über-
 lassen.

In den Gebirgen wohnt sie, und regiert
 Der Hütten hartes Werk. Hier wird der
 wunden Erde

Der tief geschöpfte reiche Sand entführt;
 Da schmilzt er auf dem höllengleichen Herde;
 Den Felsen reißt man dort dem innern Fel-
 sen ab,
 So tief hinab gehöhlt, als hoch er sich er-
 hebet.

Des Volkes Tag ist Lampe, seine Wohnung
 Grab.

Der Edelstein, der im lebend'gen Felsen kle-
 bet,

Wird ihm geraubt, durch langes Schleifen
 stolz gemacht;

Und was man hier an Schätzen hebet,
 Wird nach Morganens Sitz gebracht,
 Die täglich ihren Reichthum zu vermehren
 strebet.

Vorübergehend wirft der Paladin
 Doch einen Blick nach diesen Gruben hin.

Mit hohlen Augen, eingesunkenen Wangen,
 Verwirrten schwarzen Haaren, hager, bleich
 und schlank,

Mit

Mit ekelhaften Lappen Farg behangen,
 Voll Ungezieser, Unrath und Gestank,
 Nährt Athle sich mit Fleische schwarzer
 Schlangen,

Und mischt mit ihrem Gifte sich den Trank.
 Hart, grausam, unerbittlich, keine Freude
 kennend

Als Quälen, unermüdbar, Tag und Nacht
 Von einer Grube zu der andern rennend,
 Und den Elenden, deren Arbeit sie bewacht,
 Den Rücken stets mit siebenfacher Peitsche
 brennend,

Die sie durch angeknüpfte Haken schärfer
 macht.

So küßt das gier'ge Volk den Durst nach
 Gold im Sitze

Des Goldes selbst; durchwühlt vom Abgrund
 bis zur Spitze

Der Berge Schooß. Gedörret bey der Effen
 Hitze,

Und durch ununterbrochenes Graben abgesehrt,
 Wird es mit Schlamm getränkt, mit Aleyen
 Farg genährt,

Mit harter Ketten Last beschwert.

Wer durch der Dünste Gift, Erschöpfung,
 Mangel, Seuchen
 Erkranket, wird nach einer Höhle hingedrückt,
 Des Elends tiefstem Pfuhl. Da liegen auf-
 gehäuft
 Versäumte Kranke, Sterbende, sammt Leichen.
 Verlezender Geruch dringt als ein Dampf
 hervor,
 Und Wechzen, Köcheln rauschet dampf empor.
 Der Paladin eilt, leidend, von dem ekelhaften
 Graben,
 Und da sein Auge die geschäft'ge Schaar
 durchläuft,
 Stößt es zufällig auf die beiden Knaben,
 Von denen er geglaubt, sie wären längst erschäuft
 Im Teiche. Hoffnung athmend laufen beide,
 So schnell der Fessel enges Band sie laufen
 läßt,
 Dem Grafen, halten ihm die Knie kniend
 fest,

Und

Und bitten ihn um Rettung aus dem Eingeweide

Der Felsen, aus den Ketten, aus dem Leide.
Indem sie flehn, führt Athlen ihre Wachsamkeit

Herbey. Schon hebt sie froh den strengen Arm, bereit

Die Säukenden mit roth gestreiften Lenden
Zu ihrer Pflicht zurückzusenden.

Doch Roland schilt und strafet ihre Grausamkeit.

Unthätig sinket des erstaunten Weibes Rechte.
Wer bist du? fängt sie an, der du dich meiner Knechte,

Mir widersprechend, annimmst? Geh nur, stolzer Thor!

Schon freu' ich mich vorher, auch deinem feisten Rücken

Der Geißel Sporen einzudrücken.

Geh nur bis an die Brücke vor,
Da werden von den wachesteh'nden Riesen
Vorwik'ge deiner Art zur Demuth angewiesen.

Sogleich, versetzt der Paladin,
Eil' ich, sie selbst zur Demuth anzuweisen, hin.
Nicht nur von dir will ich die beiden Knaben,
Auch alle Ritter will ich von Morganen ha-
ben,

Die sie nach dieser Unterwelt
Geschleppt, und Gallien so lange vorent-
hält.

Wenn du sie bringst, spricht Athle mit
gesetztem Hohne,
So geb' ich dir die Zwen noch oben drein
zum Lohne.

Und Roland: Wohl! es bleibt dabey!
Ihr Beide, hofft indeß! bald send ihr wie-
der frey.

Drittes Buch.

Ein weiser Rath ist es, nicht Laune, Geiz,
noch Neid,

Wenn die Natur uns ihre theursten Gaben
Verborgen, schwer gemacht, sie tief vergraben,
Und eiserner Beharrlichkeit
Allein vergönnt hat sie zu haben.

Nicht die Metalle nur sind saurer Arbeit
Preis;

Die Wahrheit selbst verkauft sie uns um Fleiß.
So spornet sie den Menschen zum Geschäfte,
Erhöht durch Uebung seine Kräfte,
Daß er nicht, Thieren gleich, in einen engen
Kreis

Von Licht und That gebannt, ein stumpfes
Leben lebe;

Daß er nach Ehre, nach Gewinn,
Nach innerm Selbstgefallen strebe;
Daß er durch Neugier, Muth, und edlen
Eigensinn

Zu jeder Wissenschaft und Tugend sich erhebe.

Auch nur die Thätigen und Weisen würdigt
 sie
 Des höheren Genusses ihrer Schätze;
 Doch gütig läßt sie zu, daß auch das träge
 Nieß
 Der Ehoren sich in ihrem Reich ergehe.

Der Dichter ist der Schüler der Natur,
 In allem folgt er ihrer Spur.
 In Bilder hüllet er den Schatz der weisen
 Lehre.

Ein Berg ist sein Gedicht: wer bis zum Gipfel klimmt,
 Der athmet reine Luft in der erhabnen
 Sphäre,
 Und breiter wächst der Raum, auf dem sein
 Auge schwimmt;
 Je tiefer auch in den zerrissnen Gründen
 Ein andrer wühlt, je reichre Gänge wird er
 finden.

Doch ihr, ihr Müßigen! beliebt es euch
 Am Hange nur zur Lust umher zu wandeln?
 Auch ihr köpft nach Gefallen handeln.
 Hier grünt ein Busch, dort blinkt ein Teich;
 Spielt

Spielt mit den Kieseln hier, ergetzt euch an
den Schafen,
Auch Bänke stehn umher zum Schlafen.

Fortschreitend naht sich unser Held
Dem Flusse, der sich zwischen dieses düstre
Feld
Und jenes helle wirft. Wie, wenn vom fla-
chen Strande,
Den der Moriner einst gepflügt, *)
Ein Schiff dem freidreichen Lande
Der Kantier entgegen fliegt,
Der Berg, an dessen Fuß das niedre Dover
sitzet,
Von weitem schon dem Schiffer weiß ins
Auge blicket:
So glänzt, und weißer noch glänzt hier der
andre Strand
Des Stroms herüber. Eines Steges enges
Band
Fügt, was der Fluß zerreißt. Am andern
Ufer stehet,
Dem

*) Calais.

Dem Scheine nach, ein Heer von Riesen
 hingefäet, *)
 (Die Riesen, die dem Grafen Aehle schon
 erwähnt)
 Sich alle gleichend, als in Eine Form gegos-
 sen,
 Von einem bunten Glanze jeder gleich um-
 flossen,
 In gleicher Stellung, jeder an den Spieß ge-
 lehnt.

Und (sonderbar!) wie sich der eine reget,
 So regen alle sich auf Einen Schlag,
 So daß kein Argus unterscheiden mag,
 Wer sich zuerst, wer sich zuletzt bewegt.

Dem Paladin, da er den Steg betreten will,
 Ragt schnell ein ganzer Lanzenwald entgegen.
 Zur Rede steht er aller Lippen sich bewegen;
 Jedoch nur Eine Stimme rufet: Stehe still,
 O Fremd!

*) Es gibt ein gewisses Meteor, welches am liebsten an Wassern, seltener in der Luft erscheint, und wirklich die Fene Morgane (Fata Morgana) genennet wird. Es bestehet in der unendlichen Vervielfachung eines einzigen Gegenstands, der sich an dem Rande des Stromes befindet. Jede Wiederholung zeigt sich gemeiniglich mit Farben des Regenbogens umgeben.

O Fremder! übergib uns Panzer, Schild
und Degen!

Auch hören müssen wir, woher du bist,
Wer dich hieher geführt, und was dein Ab-
sehn ist.

Holl Unmuth spricht der Graf hinwieder:
Nie leg' ich meine Waffen nieder;
Nach eurem Wollen und Gebiethen frag' ich
nicht;

Doch geb' ich euch auf eure Fragen zum Be-
richt:

Mein Führer bin ich selbst, mein Absehn weiß
ich,

Mein Land ist Gallien, und Roland heiß' ich.

Ein Zeichen zu dem Kampfe scheint
sein Nahme. Du? Morganeus ärgster
Feind?

Der sie beschimpft, ihr flucht? Gebt ihm! —
Mit Schwert und Speere
Rückt das Geschwader vor. Bereit zur Ge-
genwehre

Steht Roland auf dem Steg', und greift den
nächsten an.

Noch

Noch währt das Wunder fort, das er nicht
fassen kann:

Wie dieser haut und sticht, so haun und ste-
chen alle,

Am Ufer hingereicht, nicht alle wider ihn
Gefehret; jeder sicht vor sich ins Leere
hin.

Und wie des Grafen Schwert in seinem Falle
Dem einen einen Streich versetzt,
So scheint durch diesen Streich das ganze
Heer verlegt.

Dies mehret ihm den Muth. Mit angestreng-
ter Stärke

Geht unser Held so rasch zu Werke,
Daß er auf Einen Hieb, den er dem Gegner
zieht,

Aus allen tausend Helmen Funken spritzen
sieht,

Daß sich das ganze Heer zu schneller Flucht
verbindet,

Ins Wasser springt, verschwindet.

Nachdenkend bleibt der Sieger stehn,
Und zieht aus dem, was er gesehen,

Den Schluß, daß ihm, den einen Niesen,
Den er bekriegt, ein Zauber tausendfach ge-
wiesen.

Von der Gefahr so leicht befreit,
Lacht er ob dieses Kampfes Seltsamkeit;
Und ungestöhrt verläßt er nun die Brücke.

Ein glänzendes Gefild besonderer Natur
Verbreitet sich vor seinem Blicke:
Schneeweißes Gras bedeckt die Flur;
Die Lilie nickt silbern auf dem starken Stiele;
Korallenzinken sind der Bäume Stamm', ihr
Laub

Ist Silber; klingend rauschet es bey Zephyrs
Spiele,
Und an der Blüthe Statt sind Perlen hier
sein Raub.

Den hingestreuten Lämmern dienet weiße
Seide

Anstatt der Wolle hier zum Kleide,
Und blendend weiße Ziegen springen durch
das Feld.

Von dichtem Silber steht ein Tempel auf-
gestellt,

Und



Und zwischen dem Krystalle seiner äußern
 Säulen
 Versammeln sich, dem neuen Gaste zuzueilen,
 Sechs junge Nymphen. Jede trägt in Einer
 Hand
 Ein köstlich Stück Gewand,
 Das ihn umgeben soll; und mit Geräth
 zum Baden,
 Mit feiner Leinwand, mit Gefäßen mancher
 Art,
 Mit Wohlgeruch, in Gold verwahrt,
 Ist jeder zweyte Hand beladen.
 Sie kommen singend. Doch die Lieder unterbricht
 Der Anblick des Gewaffneten dießseits der
 Brücke.
 Sie fragen unter sich: Hielt den am Flusse
 nicht
 Der Riesen Schaar zurücke?
 Ist das Gesetz des Landes ihm noch unbekannt?
 Verachtet ers? verschmähzt er unsre Hand,
 Und

Und was wir ihm entgegen tragen?
 Auch an den Paladin, dem sie sich schüchtern
 nahen,
 Ergehn die unter sich zuvor gewälzten Fra-
 gen. —
 Laßt von den Riesen euch die Zeitung sel-
 ber sagen!
 Im Bache liegen sie: so fängt der Ritter an.
 Befehle kenn' ich keine hier, als meinen
 Willen;
 Und meinen Stahl will ich, nicht euren Glitter,
 füllen.

Erschrocken und zugleich erbittert, fliehn
 Die Mädchen wieder zu dem Tempel hin.
 Und wie der Pacther in dem Fliehn
 Sich wendend schnelle Pfeile nach dem Sie-
 ger schicket,
 So werden von den Nymphen auf den Pa-
 ladin
 Des Schimpfes Pfeile los gedrückt.
 Er, ungerührt von ihrer Schmach,
 Geht doch aus Neugier ihnen bis zum Tem-
 pel nach.

Krepale wohnet unter diesem Dach:
 Ein Sitz der Schwelgerey. Den ganzen Raum
 des Hauses
 Erfüllt der stets gedeckten Tische Kreis.
 Die Trümmern des vollbrachten Schmausens
 Ersetzt sogleich, auf ihr Geheiß,
 Der aufgeschürzten Nymphen Fleiß
 Mit neuem Stoff zum neuen Mahle.
 Aus hundert Schüsseln steigt der Dampf
 Und schwebet schwer im heißen Saale.
 Gestossen klirren die Pokale.
 Die Becher wetten, wer im nassen Kampf
 Am letzten stehe. Becher fallen hin, hier leere,
 Dort volle: stromweis fließt der rothe Saft
 der Beere.
 Toll tobt die trunkne Lust, und plumper Wis
 Erweckt unmäßiges Gelächter.
 Hier thronen kupferne Prälaten, fette Pächter,
 Und Brandimart hat unter ihnen seinen Sitz.
 Vermummt in seinem Glitterkleide
 Glüht er, und wälzet sich in abgeschmackter
 Freude.
 Der Anblick Rolands, der sich auf der
 Schwelle zeigt,
 Stöhrt

Stöhr das Getümmel; alles schweigt.
 Der Paladin, in seiner Rede bitter,
 Verweist dem aufgerufenen Ritter
 Die Wasserfahrt, die schimpfliche Gestalt,
 Und den unmürd'gen Aufenthalt.
 Ein spöttisches Gelächter schallt
 Zur Antwort durch den Saal: Seht doch,
 den Sittenlehrer!

Den übermüthigen Befehrer!
 Den unberufenen Freudenstührer!
 So ruft selbst Brandimart. Von schnellem
 Zorn entbrannt

Schlägt Roland mit geschlossener Hand
 Auf des ihm nächsten Tisches Rand:
 Sogleich kliegt alles auf, Brett, Schüsseln,
 Krüge, Becher,
 Und alles fällt zurück an die gestürzten Becher;
 Es rollet, klinget, rasselt Silber, Gold und
 Glas;

Von Speisen ist die Wand, von Wein die
 Decke naß;

Ein Klumpen sind Gefäße, Gäste, Tische,
 Stühle.

So lagen einst, jedoch in ernsterm Spiele,

Auf des berühmten Blinden Stoß,
 (Dem, seit dem sichern Schlaf im ungetreuen
 Schooß

Der Delila, mit den fatalen Haaren
 Die Kräfte heimlich wieder angewachsen
 waren)

Der spöttischen Philister Schaaren,
 Statt der gehofften Fröhlichkeit,
 Mit des zerrissnen Tempels Theilen,
 Mit eingesunkenen Bogen, umgestürzten
 Säulen,

Und ungeheuren Trümmern überstreut.
 Hier aber reget sich, mit leichterm Schutt
 beladen,

Gottlob! noch jeder. Beulen sind der ganze
 Schaden.

Auch Roland eilt, ein klügrer Simson! schad-
 los fort,

Und schießt an Brandimarten scheidend die-
 ses Wort:

Du! schlage durch den Schlaf den Dampf des
 Rausches nieder,

Und halte dich bereit. Noch heute komm'
 ich wieder.

Die

Die fortgesetzte Straße bringet ihn
 An eine hohe, lange Mauer hin,
 Die einen neuen Staat von dem durchmessen
 nen scheidet,
 Und die ein goldnes Thor in gleiche Hälften
 schneidet.

Dem nahet sich der Graf, und findet es so fest,
 So dicht, daß es dem Blicke
 Durch keine Ritze, keine Lücke
 Den kleinsten Durchgang überläßt.

Von innen hört er Klang der Saiten
 Und Klang der Pfeifen sich verbreiten;
 Allein so weit entfernt, daß durch den Zwi-
 schenraum

Der Töne schwaches Sittern kaum
 Sein Ohr erreicht. Er pocht. Vergebens! Er
 verstärkt

Der Schläge Macht so lange, bis
 Er endlich bey dem Thor ein leises Druppeln
 merket,

Ein Lispeln solcher, die, des Rathes ungewiß,
 Sich unter sich bereden. Nach verschiedenen
 Fragen,

Die endlich laut an ihn ergahn,



Er kurz erwiedert, wird von innen vorge-
 schlagen,
 Des kleinen Pfortchens Oeffnung, sachte nur,
 zu wagen,
 Und nur mit Einem Blick den Fremden zu
 befehn.

In einem Flügel des erhabnen Chors ent-
 decket

Der Graf die unbemerkte Spur
 Des Pfortchens, und so bald es nur,
 Dem Auge Raum zu geben, blecket,
 Fällt er es an, sprengt es mit starkem Arm
 Zu vollen Angeln auf, wirft den ohnmächt-
 gen Schwarm

Der angelehnten Hüter übern Haufen,
 Die bang' und schreend sich verlaufen.

Ein neuer Auftritt überrascht den Gra-
 fen hier.

Kein Baum ist hier zu sehn, kein Gräschen
 keine Bluhme,
 Selbst Erde nicht. Zu ihrem Eigenthume
 Hat Kunst und Pracht sich dies Revier
 Geheiligt, die Natur daraus verjaget,
 Und ihr so gar den kleinsten Winkel untersaget.
 Schach.

Schachweis gefügt empfangen Jaspis und
 Porphyre
 Den Fuß auf ebner Bahn. Ein Wald von
 Säulen steigt
 Empor, der, anfangs schief gesehen, sich
 Zerstreut, verwirrt, unordentlich,
 Hier selten, dort in Massen zeigt;
 Wenn aber nach und nach der Blick gerade
 fällt,
 So löst sich die Verwirrung auf, so stellt
 An ihren Ort sich jede Säule,
 Und wird zu eines richt'gen Ganzen richt'gem
 Theile.

Die Mitte des Bezirks enthält,
 Von Gold und weißem Marmor aufgestellt,
 Ein prächtig Haus. In gleicher Weite
 Entfernen sich von ihm auf jeder Seite
 Sechs kleinere Flügel, gleich geziert.
 Ein breiter Gang von Säulen führt
 Zu jedem, und ein äußerer Gang verbindet
 Die Flügel unter sich. Mit Golde reich ge-
 schmückt
 Ist das Gestell, worauf sich jede Säule
 gründet;

Die Schäfte sind Achat, die goldnen Knäufe
drückt

Ein goldenes Gefimse; goldne Bilder stehen
Umher. Wohin man sieht ist Gold zu sehen.

Am Horizonte bleibt so gar
Den ganzen Tag das gelbe Roth verbreitet,
Das anderwärts die Sonn' unmittelbar
Verkündigt oder sie begleitet.

Durch den ihm nächsten Gang eilt unser
Paladin

Zum mittleren Gebäude hin.
Verlassen sieht er es, und offen alle Thore.
Mit prächtigem Geräth erfüllet, stehn umher
Die prächt'gen Säle. Nur ein Zwerglein fin-
det er,

Das lehret ihn, dieß sey der Sitz der Agnore,
Der ersten in der Zahl der Feyen, über die
Morgane herrscht; doch nun verweile sie
Drey Tage schon mit ihrem ganzen Chore
Und einem Rittersmann aus Abendland,
Der neulich angelangt, und bald Morganens
Strand

Betreten soll, in einem kleineren Palaste,
Von

Von dem der nächste Weg hinüberführt,
 Und da begegne sie dem edlen Gaste
 Mit allem Pomp, der ihm und ihr gebührt.
 Indem er spricht, erwachen wieder
 Die seit dem Eintritt Rolands eingeschlafnen
 Lieder.

Des Schalles Sitz merkt sich der Paladin,
 Und richtet seinen Lauf dahin.
 In des erreichten Saales Mitte stehet
 Ein reich geschmückter Thron erhöht,
 Auf dem ein Jüngling sich, in köstliches Ge-
 wand

Gehüllt, an Agenorens Seite blähet.
 Sie streichelt ihn mit schmeichlerischer Hand;
 Er ist der Hymne Gegenstand,
 Die von der hohen Bühne klinget,
 Und die den Nahmen Aquilant
 In jeder Zeile wiederbringet.
 Aus gleich geschwungenen Gefäßen dringet
 Des Weihrauchs Dampf empor. Mit gier-
 ger Nase schlinget
 Der Jüngling ihn hinein und sinkt, berauscht
 von Lust,

An Agenorens nahe Brust.

Ihr danket er und allen, die den Saal besetzen,
Für ihren Unterricht, sich selber hochzu-
schätzen.

Theils aufgefordert, theils zum Prahlen schon
geneigt,

Erzählet er darauf, (und alles schweigt)
Mit kindischer Erfindung, unverschämten
Lügen,

Von nie gethanen Thaten, nie gesiegten Sie-
gen.

Ein langes Oh! durchströmt bey jedem Wort
den Saal,

Und lobt bald seinen Witz, bald seinen tapfern
Stahl.

Fast außer sich steht Roland auf der
Schwelle,

Skaun fassend, wie der Aquilant,
Der sonst so kluge, so bescheidene Gefelle,
So plötzlich, so vollkommen Tugend und
Verstand

Verlohren habe. Sein Erstaunen wird ver-
mehret,

Als er bemerkt, daß alle die hier stehn,
Mit dem Gesichte nach der Thür gekehret,
Dem

Dem Redenden den Rücken drehn,
 Und mitten unter der Bewandrung lauten
 Tönen

Ihn mit gerümpfter Nase, mit gebleckten
 Zähnen,

Und krumm gezogenem Maule höhnen.

Vortretend untermischt er sich der Schaar,
 Und wird an jedem der Versammelten ge-
 wahr, —

Was nur vom Janus einst die Dichter
 Geträumt, — an Einem Kopfe zwey Ge-
 sichter.

Das vordre nur sieht Aquilant,
 Das mit gespielter Ehrfurcht ihn betrachtet;
 Das andre bleibt ihm unbekannt,
 Das hinterwärts ihn spöttlich aufzieht und
 verachtet.

Ey! denkt der Graf, gar fremd ist diese Brut
 mir nicht;

Auch oben sind dergleichen Schmeichler oft
 zu sehen,

Die vorne loben, hinten schmähen.

Nur leider! sehn wir ihnen das Gesicht,

Das

Das dem uns günst'gen widerspricht,
Und nach den Schultern siehet, nicht.

Der Paladin läßt die Versammlung un-
gestöhret ;

Dem Hauptwerk eilends nachzugehn, ver-
schiebt

Er es, den Jüngling, den er zärtlich liebt,
Der Fene zu entreißen, biß er wiederkehret.
Raum geht er hundert Schritte weit,

So rauscht vor ihm ein Strom, der wenig
Faden breit,
Doch unergründlich tief, Morganens Sitz
umfließet,

Und mit des Pfeiles Schnelle schießet.

Er ist es, der, wenn er den unterird'schen
Straud

Verläßt, zum Ganges wird, berühmt durch
reichen Sand,

Den er dem hiesigen Gestad' entwandt.

Der Ritter sieht mit scharfem Blicke

Umher. Es hängt aufgezozen eine Brücke
Am andern Ufer, doch durch Schloß und Kette
fest,

Und niemand ist zu sehen, der sie sinken läßt.

Er

Er sieht sich um nach einer Stelle,
 An der Ein Strand dem andern nah entgegen ragt,
 Und wo die dicht gepresste Welle
 Mit lautem Murmeln beide nagt,
 Da hohlt er aus, und setzt mit Einem Sprung
 hinüber,
 Und springt noch sieben Schuhe drüber.

Was er von Schätzen und von Seltenheit
 Bisher zerstreut gesehn, verschwindet
 Vor denen, die er hier versammelt findet.
 Es liegen unter sich im Streit
 Natur und Kunst, wer mehr ersinne,
 Und es an Pracht dem andern abgewinne.
 Ein großer Garten ist das rund umflossene
 Land,
 Symmetrisch abgetheilt, durchkreuzt von breiten
 Gängen.
 Balsam'sche Bäum' umziehen den Rand,
 Zur rechten und zur linken Hand,
 Auf deren Nesten sich Rubin und Diamant,
 Topas und Amethyst, wie sie der Frucht ver-
 wandt

An Farbe sind, smaragdnen Blättern unter-
 mengen;
 Granaten, Perlen sind der Sand.
 Von gleichem Stoffe sproßt der Blumen
 bunte Heerde
 Mit künstlichem Geruch aus ambrareicher
 Erde.
 Hier steigt, hochgezielt, ein dichter Hain
 empor,
 Ein enges Haus der Nacht, wann Licht um-
 her regieret,
 Worin der langgeschweiften Vögel golditer
 Chor
 Dem Laube bald entschlüpft, bald sich ins
 Laub verlieret.
 Dort dränget sich, geschwängert mit der
 Rose Duft,
 Mit ihrem Roth gefärbt, ein Strom durch
 enge Röhren
 So hoch in die erfrischte Luft,
 Als wollt' er selbst der Sonne Gluth zerstö-
 ren;
 Fällt, seiner Ohnmacht murrend, in sich selbst
 herab,
 Und

Und plätschernd rinnet er durch sieben
Becken ab.

Des Meißels alabafterne Geschöpfe leben
In dunkeln Büschen, die dem Amriß Schärfe
geben.

Was nur die Baukunst je mit heißer Phantasie
Erfind, steht hier zerstreut, gepaart durch
Symmetrie.

Allein der Punkt, auf den sich jeder Theil be-
ziehet,

Aus dem der Blick den Riß des Ganzen über-
siehet,

Ist der Palaß, dem noch an Pracht kein an-
dres gleich,

Der aus dem Nabel einer sanften Höhe steigt,
Wo er dem freyen Auge sich
In seiner ganzen Grösse zeigt.

Zum langen Viereck hat der Meister ihn ge-
dehnt,

Das sich an einen Thurm mit jedem Win-
kel lehnt.

Die Steine, die wir hier in stolze Ringe fassen,
Stehn dort in ungeheuren Massen
Zu dichten Mauern aufgesetzt.



So häufig und so lebhaft funkelt
 Der Diamant, daß er den kühnsten Blick
 verlegt,
 Und durch den Ueberfluß der Strahlen sich
 verdunkelt.

So neu der Anblick ist, so wundert
 Roland sich
 Darüber doch nicht halb so sehr, als ich.
 Kaltsinnig, eilend, läßt er das Gebäude liegen,
 Den bäumereichen Saum der Wiese zu er-
 fliegen,
 Wo er bereits die Zauberinn entdeckt,
 Die auf ein Rasenbett nachlässig hingestreckt,
 Beym Murmeln einer Quelle durch den
 Schlaf besieget,
 Mit hinter sich gesenktem Haupte lieget.
 Ein günst'ger Augenblick, fürwahr!
 So schlafend biethet sie (denn sie zu fangen
 Hat Roland diesen Rath empfangen)
 Das auf der Stirne nur gepflanzte Haar,
 (Kahl ist ihr Hinterhaupt) der Hand des
 Helden dar,

Und

Und das Geräusch der Fluth verschlinget
Den Laut des doppeln Sporns, der ihm am
Fuße klinget.

Indem er sich vorsichtig näher schleicht,
Hat aus dem Thurme, der nach dieser Ecke
stehet,

Ein lauter Zuruf: Roland! Roland! ihn er-
reicht.

Er stehet still, den Blick dahin gedrehet,
Woher die Stimme kam. Am Fuß des Thur-
mes läßt

Ein rundes Loch, durch goldne Gitter fest,
Ihn zwen Gefangne sehn, mit durchgestreck-
ten Armen

Ihm winkend. Ungern läßt er zwar
Vom Unternehmen ab; doch dringt ihn das
Erbarmen,

Und stellet ihm der kurzen Zögerung Gefahr
Als unerheblich dar.

Er schreitet vor, und ob sich gleich ihm die
Gestalten

Im Nähertreten deutlicher entfalten,
So sinnt er doch vergebens nach

Nicolai Gedich. 4ter Th. £ Wer

Wer diese Weiden seyn und wie sie heißen
mögen?

Erst da sie schon die Hand in seine Rechte legen,
Ruft er mit frohem Schrecken: Dudo! Reins-
hold! ach!

Seyd ihrs? wie hager, bleich und schwach,
Ihr Stützen Galliens! In den entstellten
Zügen

Erkennt mein Blick kaum ich noch
Die theuren Bilder, die mir doch
So lebhaft im Gedächtniß liegen.

Bewohne, so wie wir, drey Monde lang
dieß Loch,

Erdulde, was wir dulden, Hunger, Durst
und Wachen,

(Erwiedern ihm die Zwen)

Auch dich wird solch ein Leben mürbe machen.

Doch sprich! wie bist du hier so frey?

Und wie behieltest du die harte Rüstung bey?

Mit überhüpfender Erzählung macht er ihnen

Den Teich, die Fahrt, den Felsen, Tychen,

Sophrosynen,

Und ihren Rath bekannt, zeigt was er schon
gethan,

Zeigt

Zeigt ihnen keinen Endzweck, ihre Frey-
heit, an.

Den Schlüssel, der die Pforten öffnet und
verschließt,

Muß ich Morganen mit Gewalt entziehn.

Doch sie zu fassen, ist der Punkt. Sie soll
im Fliehn

So hurtig seyn, daß kaum ein Pfeil sie über-
schießet.

Iht winkt mir die Gelegenheit.

Ihr seht, sie schläft. Laßt mich nicht lange
zaudern.

In kurzem hoff' ich, habt ihr Zeit

Und Stoff genug, euch mit mir satt zu plaudern.

Er geht. Ihr Wunsch begleitet ihn.

Er hat noch wenig Schritte bis zur Feyer hin,
Da fährt sie plötzlich auf, sieht um sich, und
erkennet

(Denn Feyer kennen gleich, auch wen sie nie
gesehn)

Den Valadin, den ihren Stricken zu entgehn

Und ihrer Macht zu widerstehn

Der Obern Rath — doch noch vielleicht um-
sonst — ernennet.

So wie das scheue Reh, von Hunden auf-
 gespürt,
 Des Grases Spitzen kaum im leichten Lauf
 berührt,
 In stetem Sprunge schwebt, gedehnt den
 Busch zerreißet,
 Durch schroffe Höhen stürzt, von Klipp' auf
 Klippe fährt,
 Und immer hinter sich den Laut des Hundes
 hört,
 Den Zahn zu fühlen glaubt, der ihm die
 Ferse beißt;
 Dann, wann es seinen Feind durch schnelle
 Wendung triegt,
 Steht, schnaufet, lauscht, ihn plötzlich wieder
 merket,
 Zusammenfährt, die Knie biegt,
 Und, kurz erfrischt, den Lauf verstärkt:
 So fliegt Morgane nun, so fliegt der Paladin
 Ihr nach. Die letzte Staps die ihr Fuß
 verlassen,
 Drückt gleich sein größrer Fuß. Oft lehnt
 er, sie zu fassen,
 Sich vor, wirft schon die Arme hin,
 Erhascht

Erhascht ihr Kleid, und abgerißne Stücke
 Läßt es, sie rettend, ihm zurücke.
 Auch ihren nackten Arm ergriff er schon ein-
 mahl;
 Glatt aber, öblich wie der Ahl,
 Entschlüpft er ihm. Sie bey der Locke zu
 ergreifen
 Ist zwar sein Wunsch; doch ihn erfüllt zu
 sehn,
 Verhindert stets dienstbarer Weste Wehn,
 Die weidlich ihnen um die Schultern pfeifen,
 Und ihr der Haare Gold zur Stirn hinübers-
 streifen.
 Erst spät nimmt Roland wahr, (so sehr
 Ist er auf seinen Zweck erpicht) daß er nicht
 mehr
 Des Gartens sanfte Wege drücket.
 Rauh ist der Boden unter ihm; wohin er
 blicket,
 Drohn Felsen, gähnen Schlünde, deren tie-
 fes Grab
 Mit Grausen jede Brust erfüllet;
 Zu Wolken jagt ein Wirbelwind den Sand;
 herab

Vom Himmel stürzt ein Herr; und links und
 rechts umbrüllet
 Den unerschrocknen Paladin
 Der hohle Donner, krachen die von Schwefelkeilen
 Verschmetterten bejahrten Eichen, heulen
 Die wilden Thiere laut vor Angst, und fliehn.
 Nichts stöhrt den Helden, der entschlossen ist
 Das Leben
 Weit lieber, als den Vorsatz aufzugeben.
 Der Weg, den er verfolgt, leitet ihn
 Zum Eingang' einer düstern Höhle.
 Auf ihrer Schwelle sitzt, sich geißelnd,
 Metamele,
 Ein hagres Weib, das sich zur Einsamkeit
 Verdamm't, und wo nicht andre, sich kasteht.
 Da sie den Ritter im Vorüberjagen
 Erblicket, steht sie auf, und ruft ihm bitter zu:
 Unfluger! was versäumtest du
 Den günst'gen Augenblick, der sich dir ange-
 tragen?
 Empfange nun der Thorheit Lohn!
 So spricht sie, läuft ihm nach, und schwingt
 Die Peitsche schon.
 Der

Der Ritter, der dem harten Panzer trauet,
Verächtlich auf die Schwägerinn zurück-
schauet,

Und seinen Lauf nicht unterbrechen will,
Rennt fort, und schweigt anstatt der Ant-
wort still.

Doch da der erste Streich den Rückgrad nie-
derfähret,

Dringt ihm ein so lebhafter Schmerz
Durch Stahl und Koller bis ins Herz,
Daß ihm ein lautes Ach! entfähret.

Er dreht sich zornig um nach ihr:

„Was soll dieß tolle Spiel? und was hab' ich
„mit dir

„Zu schaffen?“ Diesen Auftrag, sprichst sie,
gaben mir

Die Obern, mit der Geißel die zu quälen,
Die, so wie du, Morganens Fang verfehlen.
Ich dächte, gibt der Graf zurück, es sey
Der Strafe wohl genug für mein Versehen,
Ihr durch dieß Land, bey diesem Wetter nach-
zugehen.

Wohnt Menschlichkeit in dir, so steh mir lie-
ber bey!

=====

Sie aber: Nichts! ich thue hier das
 Meine,
 Und bist du klug, so thu das Deine!
 Der Graf, der diesen neuen Zuwachs von
 Verdruß
 Tief fühlt, entschließt sich ihn geduldig zu
 verbeißen,
 Und sich mit desto schnellerm Fuß
 Der strengen Geißel zu entreißen.
 Die Nacht verdoppelnd rennet er.
 Umsonst! dem Körper folgt nicht unab-
 lässiger
 Sein Schatten nach, als sie dem Ritter:
 Ihre Zehe
 Hängt stets an seiner Ferse. Raum gesun-
 ken, blinkt
 Die stahlbeschlagne Geißel wieder in der
 Höhe,
 Und jedes Mal murren Roland heimlich, wenn
 sie sinkt.
 Von Ungeduld und Mißmuth übernommen,
 Kehrt er sich um, entblößt das Schwert,
 Und schwingt es links und rechts. Doch leere
 Luft durchfährt
 Der

Der Stahl, und kann auf keine Haut, noch
Knochen kommen.

Zweymahl durchhaut er sie, und sie steht un-
versehrt.

Kömmt dieß vom bösen Feinde? Kömmts
vom lieben Gotte?

Denkt Roland: ist es Wahrheit? ist es fal-
scher Schein?

Bin ich Sankt Anton in der Grotte? —

Sankt Anton, den Gedanken gabst du selbst
mir ein!

Du sollst ein Muster der Geduld mir seyn.

Entschlossen alles zu ertragen,

kehrt er von neuem um, Morganen nachzu-
jagen.

Allein ihm weit aus dem Gesicht

Hat sie bereits der schnelle Fuß getragen.

Er blickt umher: umsonst! er lauscht, und
hört sie nicht,

Und immer wühlet ihm die Geißel in dem
Fleische.

Auf einer Höhe steht er icht, und sieht

Trübsinnig in das Thal. Hier merkt er ein
Geräusche,



Das sich vom andern Berg' herunter zieht.
 Sie kömmt durchs junge Holz geflogen,
 Es überragend. Er beurtheilt ihren Lauf,
 Bemerk't den Punkt, wohin sein Bogen
 Sie bringen muß, eilt vor, paßt ihr verborgen
 auf.

Sie kömmt. Er springt im rechten Augenblicke
 hervor. Erschrocken schreit sie, will zurücke
 Sich wenden, stolpert, fällt, schlägt mit dem
 Hinterkopf
 Auf einen Stock, und er ergreift den goldnen
 Schopf.

So bald er um die Hand die lange Locke
 windet,

Verändert sich die Scene rings umher.
 Kein Regenguß, kein Wirbelwind, kein Donner mehr;
 Wald, Fels und Felsenschlund verschwindet.
 Ein heitrer Himmel strahlt, ein blühend Land
 Lacht Rolands Aug' entgegen; seine Sohlen
 fühlen

Des sanften Rasens sanften Widerstand,
 Und Weste wehen nur, ihn schmeichelnd ab-
 zufühlen.

Auch

Auch ruht die Geißel nun, und hinterläßt
 Von Schmerz auch nicht den kleinsten Ueberrest
 An dem so hart gestrichnen Leibe;
 Im Gegentheil, fühlt sich der Graf
 Erquickt, und frischer als nach einem süßen
 Schlaf,
 Und dankt für diese Wollust dem wohlthät'
 gen Weibe.

Wie wenn das nächtliche Gewölk den
 Himmel dicht
 Verschleiert hat, der Wind das dicke
 Gewand zerreißt, daß durch die rege Lücke
 Des vollen Mondes Angesicht
 Auf einmahl freundlich niederblinket,
 Und seinen Silberstrahl der Rand der Oeff'
 nung trinket,
 Doch diese schnell sich wieder fügt,
 Und nun die Finsterniß ununterbrochen siegt:
 So heitert sich zu Einem gü'tgen Blicke
 Des Weibes Aug' auf, und ein süßes Lächeln
 blinkt
 Auf ihrem Munde; doch in Ernst und Strenge
 sinkt
 Ihr Mund, ihr Auge schnell zurücke:

Fest



Fest halte du, spricht sie zum Valadin,
Den Raub, den dir ein guter Stern verliehn,
Je zahmer die verschmigte Feue,
Je ruhiger sie sich zu stellen sucht,
Je sichrer stant sie auf die Flucht.
In ihr ist kein Bestand, in ihr ist keine Treue.
Sie sagt, kehrt langsam um, und sucht aufs
neue,
Sich geißelnd, ihr verlaßnes Loch, den Sitz der
Neue.

Morgane, mit dem Ritter nun allein,
Versuchet ihn mit schlaunen, süß bestreuten
Fragen:

Woher, o Roland! dieß unfreundliche Be-
tragen?

Dich hier zu sehn, mit dir zu sehn,
War längst mein Wunsch; dir alles anzutragen

Was ich vermag, mich selbst dazu,
War längst mein Vorsatz: aber du
Hast mein Erbiethen stets hochmüthig aus-
geschlagen.

Und er: Umsonst ist deine Kunst,
O Lügnerinn! nicht Herrschaft, Gold noch Günst
Komm'

Komm' ich zu suchen; ich verachte deine
Gaben

Und dich; die Ritter will ich haben,
Die Fierden und den Stolz; der Oberwelt,
Die deine List geraubt, dein Haß gefangen hält.
Vergebens sucht Morgane durch behende
Lügen

Den tapfern Roland zu betriegen,
Daß alle diese Ritter ihr
Sich wider ihren Willen aufgedrungen,
Und sie durch Undank, Geiz und schändliche
Begier

Zur Vorsicht wider sie gezwungen:
Auf seiner Foderung beharrt der Paladin.
Und sie zuletzt: Hab' ich dir nicht bereits er-
kläret,

Daß ich, und alles, was ich habe, dir gehöret?
Nimm diesen goldnen Schlüssel hin,
Mit dem durchdringst du alle Thüren
In meinem Reiche. Nimm, so viel der Ritter
sind,

Nimm sie! nur laß auch ab, so schimpflich mich
zu führen!

Du foderst, was du foderst, zu geschwind,
Wer

Versetzt er : hoffe nicht mir zu entgehen,
 Bevor nicht alles, was ich will, geschehen.

Wie, wenn das Kalb zum ersten Mal den
 Strick

Gewunden um der Hörner weiche Sprossen
 fühlet,

Es bald ihm widersteht, ihn spannet, ihn be-
 schielet,

Bald wieder läuft, schlaff hinter sich zu-
 rück

Ihn läßt, bald listig umspringt, bald vor Born
 ein Brüllen

Erhebt, doch immer geht nach seines Führers
 Willen :

So ist der Gang des Grafen und der Zau-
 berin.

Am meisten sperret sie sich und sucht sich los
 zu winden,

Wenn Zeugen ihrer Schmach sich auf dem
 Wege finden.

Die Straße führet sie nach einem Flecken hin,
 Der, von der Seite her, die sie durchziehn,
 Hart an dem Garten liegt. Der Ritter fragt

Organen,

Wie

Wie dieser Ort sich nennt, ob er ihr zugehört,
Was für Gewerbe seine Bürger nährt?

Beseht mit Künstlern, meinen Unter-
thanen,

Ist er, erwiedert sie, und Techne nennt man
ihn.

Was ich, den Garten, den Palaß zu zieren,
Erfinne, geb' ich diesen auszuführen.

Neugierig eilt der Graf dahin.

In schlechten Hütten, kaum bedecket,

Bey hartem Brot, bey Wasser, das nach
Schlamm schmecket,

Un Ketten fest, wohnt hier das Volk, von
dessen Hand

Morganens ganze Pracht und ganzer Stoß
entstand.

Der schleift den Edelstein zur Bluhme;

Der läßt hervor aus Marmor eine Gottheit
gehn,

Der an des Pinsels End' im Zorn Achillen
sehn;

Der eifert in Gebäuden mit dem Alterthume,
Und der, in einem Liede zu Morganens
Ruhme,

Ver-

Verjagt aus dem Olymp, was er an Weibern hat,

Und setzet sie an ihre Statt.

Unwillig rupft der Held die Fene bey den
Haaren:

Wie? schämest du dich nicht, den Edlen, die
die Günst

Des Himmels mit dem seltenen Funken hoher
Kunst

Versehen hat, als Knechten mitzufahren?

So reich, die Nothdurft ihnen abzuspahren?

Auch sie hast du geraubt, auch sie will ich be-
frenn.

Sie geht es voll Verwirrung ein.

Er reißt die Ketten los: Entfliehet diesen
Mauren!

Beladet euch mit Gold, kehrt reich zur Ober-
welt,

Spricht er, und dort, erhist allein von Ruh-
me, stellt

Denkmähler auf, die ewig dauern!

Die kleine Schaar dankt ihm erfreut,

Und plündert mit Bescheidenheit.

Nun

Nun geht der Ritter dem Palaß entgegen.

Wie er den Thürmen näher rückt,
Und der Gefangnen Menge seinen Raub erblickt,

Wird Siegesruf und Heil und Segen
Und lauter Dank ihm zugeschickt.

Am ersten eilt er, Reinholds Kerker aufzuschließen.

Doch der umsonst gedrehte Schlüssel beißt
Nicht in das Schloß. Des Grafen ernster
Blick verweist

Morganen den Betrug; und sie, zu seinen
Füßen,

Betheuert ihm, daß dieß der wahre Schlüssel
sey,

Daß aber ihm die Kunst ihn zu gebrauchen
fehle:

Doch schwör' ich, daß ich dir auch diese nicht
verhehle,

Nur stelle mir zuvor noch eine Bitte frey.

Laß sehn, erwiedert er, was dieß Begehren
sey.

Sie spricht: Ein Jüngling — Feiner aus
 dem Abendlande,
 Ein Asiat'scher Fürstensohn —
 Ist unter den Gefangnen. Länge schon
 Verknüpfen uns der Liebe stärkste Bande.
 Er heißet, Zilia. Mein Herz, mein ganzes
 Glück,
 Mein Leben hängt an ihm. Nur den laß mir
 zurück!
 Nur den! sonst keinen mehr will ich dir ab-
 beehren.
 Ich weiß, du wirst es thun; denn zarte Flam-
 men stöhren,
 Dieß hieße Ritterschaft entehren.
 Gewährt sey dir die Bitte! spricht
 Der Paladin. Ach! er vermuthet nicht,
 Daß er aufs künftige sich neue Plagen
 Durch dieß gefällige Betragen
 Bereitet. Sie, der regsten Freude voll,
 Die der geglückte Plan ihr bringet,
 Lehrt ihn nunmehr, wie er den Schlüssel dre-
 hen soll.
 Er faßt den Unterricht, und der Versuch ge-
 linget.

Die

Die goldnen Pforten schmetterten aufgesprengt,
 Und Dudo, Reinhold fliegen ihrem Vetter
 Mit offnem Arm entgegen. Brust an Brust
 gedrängt,

Lobt lange Weider Freude. Laßt mich sehn, o
 Vetter!

Und Ihr, o Dudo! welch ein Nest bewohntet
 ihr?

(Dieß Roland) und womit beschäftigt wart
 ihr hier?

Unfäglich ist der Schatz an Gold und an
 Juwelen,

(So Reinhold) den die Zauberinn hier hin-
 terlegt.

Ihn hüten, für ihn stehn, ihn zählen, wieder
 zählen;

Uns, die wir nie die Hand an einen Kiel ges-
 legt,

Mit Ziffern, mit Registern quälen;

Stets Wache stehn; wenn eine Maus sich regt,
 Die Winkel fragen, ob sie keinen Dieb ver-
 hehlen;

Und dennoch in des fremden Ueberflusses
 Schooß

Auf harter Erde liegen, Speis' und Trank'
entsagen,
Des Mangels Aeußerstes ertragen,
Stets fürchten und stets darben, dieß war
unser Loos.

Enwas! ruft Dudo freudig: alles ist vor
über!

Frey sind wir nun. Allein erschöpft durch
lange Qual
Und Fasten, ich gesteh' es, wäre nichts mir
lieber,
Als ein mit Wein und Speisen reich besetztes
Mahl.

Der immer fest gehaltenen Feyer winket
Der Graf. Sie spricht ein Wort. Des Saales
Mitte sinket
Hinab und eine Tafel steigt,
Auf der, was Wald und See nur leckerhaf-
tes zeugt,
Nas', Aug' und Gaumen reizt, an Schüssel
Schüssel gränzet,
Und Wein, den Eupern kocht, in hellen Glas-
schen glänzet.

Wie

Wie Geyer fallen unsre Ritter drauf,
 Und Roland schließt indeß den zweyten Ker-
 ker auf.

Hier sitzen Sansonet und Gryphon, ihre
 Tage

Verdrießlich messend. Zwischen ihnen hängt
 Ein goldner Ball herab, den stets in gleichem
 Schlage

Der eine von sich stößt, der andre kommend
 fängt.

So zählen sie die Würfe zu Sekunden,
 Die zu Minuten, die zu Stunden.

Gemartert durch den Ekel der Gleichfö-
 migkeit,

Ist ihre größte Pein die Zeit.

Der Maure Sakripant, im dritten Loche,
 Liegt zwischen einem Arzt und einem Koche.
 Sie theilen unter sich den Tag und ihn.

Es mästet ihn der Koch mit giftgewürzten
 Bissen,

Wornach sein Wanst sich bläht, und Aug' und
 Wangen glühn;

Er schnauft, geplagt von Fieber, Sicht und
 Flüssen,

Von denen ihn der Arzt den Rest der Zeit
Durch alle Folttern seiner Kunst befreit.

Des Morgens fett und schwer, des Abends
matt und hager,

Verläßt er nie das flaumgethürmte Lager.

Bei stets erschütterter Natur erschläfft
In ihm nicht nur des Körpers, auch des Gei-
stes Kraft.

Kleinmüthig, träg', an Sinnen blöde,
(Der sonst so kühne!) hört er kalt des Gra-
fen Rede,

Der ihn zur Freyheit ruft. Der Paladin,
Unwillig, wirft den Arzt, den Koch zu Bos-
den, ihn

Stößt er gewaltsam zu den andern Rittern
hin.

Bei jeder Scene steigt Verdruß und Haß
im Grafen,

Da er der Helden Kern so schimpflich unter-
drückt,

So tief herabgesetzt erblickt,

Und fühlt geheime Lust Morganen zu bestra-
fen.

Den

Den jungen Zilia, den Liebling, findet er
Zulezt, dem Adolph gegenüber sitzet.

Drey Würfel rollen sie beständig hin und her,
Gaid von Gewinste, von Verluste bald erhiket.
Sie spielen (denn von Gold sind ihre Taschen
leer)

Um Zeichen aus gefärbtem Wein geschnizet,
Auf denen größte Summen hingeschrieben
stehn,

Als je die Welt geprägt und ungeprägt ge-
sehn.

Gleich stehet auf dem Spiel ein hoher Haufen
Des angezeigten Golds, hinlänglich, wär' es
baar,

Ein schönes Kaiserthum zu kaufen.

Allein uneinig ist das Paar,

Ob Adolphs, ob des Andern Wurf der beste
war.

Sie zanken sich, sie schreyen, sie bereiten gar
Die Fäuste, sich herumzurauen.

Schon eine Weile steht der Paladin

Mit der nach sich gezogenen Zauberlunt

Vor ihnen, unbemerkt. Er überschreyt sie
beide

Zulezt. Mit großen Augen starrt ihn Adolph
an,

Erklärt ihm gleich den Wurf, den er gethan,
Und bittet ihn, daß er den Fall entscheide.

Geh, packe dich! ich frage viel

(Also der Graf) nach deinem Lumpenspiel;

Frey sollst du seyn! das ist die Sache.

Du bist noch stets der alte, seh' ich wohl.

Hinaus! schon ist der Saal von Rittern voll.

Geschwind! eh ich dir Beine mache.

Er stößt ihn fort. Der edle Zilia,

Schön wie Adonis, steht betroffen da,

Erwartend, daß auch ihn der Ritter weiter
schicke.

Als aber Roland ihm erklärt,

Daß ihn allein für sich die Zauberinn begehrt,

Und daß er ihr den Wunsch gewährt,

Fleht er mit wehmuthsvollem Blicke,

Mit einem Fußfall dem erstaunten Paladin,

Ihn aus der schändlichen Gefangenschaft zu
ziehen.

Der Graf bedauert sehr, daß ihm sein Wort
entflogen;

Doch es zurückrufen kann er nicht,

Erkennt

Erkennt er gleich, daß ihm die Zauberinn ge-
logen,

Und daß der Jüngling ihrer Liebe wider-
spricht.

Damit sein Flehn ihn nicht zu heftig rühre,
Und von Morganen auch sich endlich zu be-
frenn,

Stößt er sie vor, entweichet, schließt nach sich
die Thüre,

Dreht drey-mahl um, und sperrt sie mit dem
Knaben ein.

Die Ritter, die bey Speis' und Tranke
Des Grafen warteten, umstürmen ihn mit
Danke.

Auch Adolph, Sakripant sind schon in sich
gekehrt,

Und fühlen seiner Wohlthat Werth.

Er treibet sie zum Aufbruch an. Er zählet,
Ob sie beysammen sind, und sieht, daß Keins-
hold fehlet.

Man sucht, man rufet ihn. Aus seinem Ker-
ker her

Erschallet ein: So gleich! Zuletzt erschei-
net er,

Und hat solch einen Sack mit Gold im Arme
liegen,

Daß ihn zu dieser Zeit kaum sieben Männer
trügen.

Was willst du mit dem Quarke? fragt der
Paladin.

Ihn mit mir nehmen! gibt sein Vetter wie-
der

Zurück: ich denke, lange genug bewacht' ich ihn,
Damit er mir gehöre. Pfuy doch! set' ihn
nieder!

(So Roland) Du, in allem ein vollkommener
Held,

Hängst du dein Herz an schändes Geld?

Recht schön! (so Reinhold ihm) das ist euch
leicht zu sagen,

Ihr Herrn! euch fehlt es nie daran.

Dem Pfaffen gleich, der, mit Kapauen in
dem Wagen,

Den Laien leicht das Fasten anempfehlen kann.

Euch blecht der Pabst, euch blecht der Kaiser,

Was ihr verlangt, gewährt er euch;

Für euch ist er ein Sieb, für mich dem Wechse
gleich;

Kastelle

Kastelle habt ihr, Schlösser, vollgepropfte
Häuser;

Zu Brava seyd ihr Grafen, seyd es in Anglant.
Was ich vermag, ist bald genannt:

Nichts hab' ich auf der ganzen weiten Gote-
teserde,

Als meinen nackten Stein, mein armes Mon-
tauban.

Oft weiß ich nicht, was ich des Abends beißen
werde,

Greif' ich im Thale nicht der Mauren Vor-
rath an.

Dies sey für mich und meine hungrigen Sol-
daten,

Die schon ein ganzes Jahr mich nicht gesehn,
Und nun daheim mit langen Zähnen stehn.

Treut euch! ein guter Fund ist eurem Herrn
gerathen.

Bring' ich ihn mit mir fort nach Montauban,
So schmausen wir ein ganzes Jahr daran.

Man lachet, auf dem Wege schon begriffen,
Und Roland: Gelt, o Vetter! gleiche Bärt-
lichkeit

Für deine Reissigen, und gleicher Reid

Auf



Auf uns trieb dich vor ein'ger Zeit
 Auch an, dich auf dem See dort oben einzuschiffen?

Dann Reinhold: That ich es, so rieth die
 Noth es mir.

Doch diesen reichen Pfändern hier
 Ist ihr muthwilliges Bestreben
 Nach Schätzen, ihre Thorheit schwerer zu
 vergeben.

Du redest wahr! versetzt der Paladin.
 Doch sagt, wie liebt ihr alle so zu Becken
 Euch haben? euch die Waffen so vom Leibe
 ziehn?

Euch in so enge Löcher stecken?
 Ihm Dudo: Wenn Ihr hört, wie es dem
 Einen ging,

So höret Ihr zugleich, wie man uns alle fing.
 Vernehmet denn, was mir geschehen,
 Dem ersten unter uns, den eine Hornie hielt.
 Auch will ich Euch, was ich seitdem gefühlt,
 Mit aller Offenherzigkeit gestehen.

Betäubt von meinem Falle durch den Teich,
 lag ich
 geraume Zeit auf der gar säuberlich

Dar:

Darunter ausgestreckten Matte,
 Und konnte nicht begreifen, welch ein Zufall
 mich
 Aus einem Meer auf dieses Feld geschleubert
 hatte.
 Noch saß die Horne neben mir.
 Sie sprach: Was du verlangt, gewährt'
 ich dir:
 Dieß ist Morganens Reich. Gib mir, sie
 aufzuheben,
 Noch deine Waffen ab; verbotnen sind sie hier.
 Nur in der Tracht der Fene nahet man sich ihr.
 Bey meinem ernstestn Widerstreben
 Rief sie das Riesen Heer, das an der Brücke
 wacht.
 Ihm zu begegnen stand ich auf, doch ohne
 Macht
 War jedes Glied an mir. Hartnäckig zu der
 Schlacht
 Entschlossen, wollt' ich alle Kraft zusammen-
 raffen:
 Allein, o neues Wunder! auf den ersten Hieb
 Des einen Riesen fühl't' ich meine harten
 Waffen

So weich als Wachs. Nach kurzem Kampfe
 blieb
 Der Sieg und ich, und Schild und Panzer,
 Helm und Degen
 Dem Riesen. Edler Graf! nach langem Ueber-
 legen
 Denk' ich, es sey des Teiches Art vielleicht,
 Daß er den Leib so sehr entnerwt, den Stahl
 erweicht. —
 Ihm stimmen alle bey. — Hinauf zum Teiche
 fehret
 Die Horne wieder um, mit meiner Last be-
 schweret.
 Sechs junge Nymphen kommen von dem an-
 dern Strand',
 Und baden, salben mich, und kleiden
 Mich in ein köstliches Gewand.
 In diesem Augenblick verschwand
 In mir das Angedenken aller Leiden.
 Die Mädchen führten mich in ein gelobtes
 Land;
 Ihr habt es selbst gesehn. Krepalen übergeben,
 Führt' ich acht Tage lang ein derbes Schweb-
 gerleben;

Es folgte Schmaus auf Schmaus, und Mausch
 auf Mausch,
 Und täglich mehr gefiel mir der gethane
 Tausch.

Nachdem ich dort, umringt von Becken und
 von Thoren,
 Bis auf den letzten Funken der Vernunft ver-
 lohren,

(Ist fühl' ich es) ward ich zu Agnoren
 Auf gleiche Zeit gebracht. Vergöttert ward
 ich schier

Von ihrem ganzen Hof' und ihr.

Gut! fällt ihm Roland ein, bald werdet ihr
 erfahren,

Was das für saubere Bewunderer waren.

Mag seyn! fährt Dudo fort: genug, so treff-
 lich schien

Ich mir, so groß und tapfer schäkte

Ich mich, daß ich Euch selbst, o Paladin!

Weit unter mich in meinem Herzen setzte.

Zu der bestimmten Zeit ward ich mit Prunk
 und Pracht

So zubereitet zu der Fece hingebracht. ♀

Als ob das größte Glück ihr widerfahren wäre,
Empfängt sie mich, beladet mich mit Gunst
und Ehre.

Kein Augenblick im Tag' ist unbesezt
Von Lust. Spät in der Nacht, da wir uns
satt ergezt,

Werd' ich in ein Gemach geführt,
Mit goldnen Leuchtern, theuren Teppichen
gezieret,

Das über meinem Herker in dem Thurme liegt.
Mit mir und meinem neuen Stande gleich
vergnügt,

Entschlaf' ich bald im weichen, rosenduft'gen
Bette.

Allein erwachend — o des Meineids! o der
List! —

Befand ich mich, wohin Ihr wißt
Versunken, und an einer Kette.
Sie selbst, die Fene, kam mit beißendem Ge-
spötte

Vor mein Gegitter, nannte mich
Den Zeisig mit beschnittenen Flügeln; wünschte
te sich,

Daß sie ganz Gallien so eingebauert hätte.

In meiner dunkeln Einsamkeit
 Hatt' ich zum Grame, zur Verwünschung
 meiner Feinde,
 Zur Musterung begangner Thorheit, auch zur
 Reue
 Und zur Genesung volle Zeit.
 Nicht lange drauf ward Reinhold mein Ge-
 fährte,
 Mit welchem ich, zwar gleich gedrückt,
 Doch auch durch der Gesellschaft Süßigkeit
 erquickt,
 Mein Elend trug, das bis auf diese Stunde
 währte.

Indem die Rede so von Dudons Lippen
 fließt,
 Legt unsre kleine Schaar Morganens Flur
 zurücke,
 Und stößt auf die erhöhte Brücke,
 Die, statt den Uebergang zu öffnen, ihn ver-
 schließt.
 Gesperret erwarten hier den Paladin die Leute,
 Die er in Techne jüngst befreute.
 Des Schlüssels Meister, sprengt er dießmahl
 nicht,

Nicolai Gedich. 4ter Th. N Er

Er löst das Schloß. Die Ritter hängen ihr
 Gewicht
 Den Ketten an, die schwere Brücke fest zu
 halten
 Und über ihren Fall zu walten.
 Sanft sinkt der Weg herab. Geführt vom
 Grafen, ziehn
 Sie alle nach dem Flügel hin,
 Wo Aquilant, noch stets veräuchert und be-
 leyert,
 Sich selbst erhebt und seine Siege feyert.
 Auf Rolands Unterricht schleicht sich das
 Häuflein stumm
 Hinein; auf seinen Wink packt jeder von den
 Rittern
 Die Hinternase plötzlich einem von den
 Zwittern,
 Und drehet ihn nach Aquilanten um.
 Laut lachen sie dabey. Den Jüngling auf dem
 Throne
 Ergreift Verwirrung bey dem kühnen Hohne,
 Der, statt des Lobes ihn so unversehn um-
 fließt,
 Und den er auf ganz neuen Stirnen liest.

Mit

Mit Würde hebt er sich, und glühet
 Von Zorn, und ist zu heißer Rede schon bereit.
 Auch Agenoren schmerzt die tolle Dreis-
 figkeit.

Doch plötzlich stockt das Paar, als es den
 Grafen siehet,

Der scheltend das Gesindel mit dem Schwert
 zerstreut,

Und mit der Seinen ganzem Chöre
 Dem Throne nun entgegen dringt.

Unschlüssig stehet Agenore.

Ihr reißt der Paladin, der zwischen beide
 springt,

Mit ihrem Diadem das falsche Haar vom
 Ohre.

Kaum angerühret, fällt das hohe Weib
 Zusammen, und ihr Fall entdecket

Der Stelzen Paar, das ihren kleinen Leib,
 Umflossen vom Salar, zu dieser Länge strecket;
 Auch zeigt er, unter goldverbrämtem Sammt
 verstecket,

Das ekelhafte, letzte, löchrige Gewand,

Das eine blatternbunte Haut bedecket.

Der Paladin beschämt den eiteln Aquilant,



Und winkt den Rittern. Diese packen ihn
 bey'm Arme,
 Und fortgedrängt folgt er, nicht gern, dem stär-
 kern Schwarme.

Dem goldnen Schlüssel weicht der Mauer
 goldnes Thor,

Und eilend dringt man zu Krepalens Sitz vor.
 Noch liegen aufgehäuft, wie wir sie jüngst
 verließen,

Die Tische, das Geräth, der trunken Gäste
 Chor.

Man ziehet Brandimarten aus dem Schutt
 hervor.

Mit welchem Haupt und ungelenkten Füßen,
 Und seinen beiden Führern schwer,
 Wankt er bey jedem Schritt, zieht beide hin
 und her.

Von dieser Seite kommend, sieht man an
 der Brücke

Nur Einen Riesen stehn. So bald der Paladin
 Sich weiset, zieht er längs des Flusses sich
 zurücke.

Die Ritter kommen kaum zum andern Ufer
 hin,

So täuscht das alte Wunder wieder ihre
Blicke,

So sehn sie tausend Riesen fliehn.

Des Weges Länge durch die kahle Heide
Täuscht man durch Scherz, durch Zuspruch,
durch die Freude
Zu sehn, wie Brandimart und Aquilant sich
beide

Erhohlen, wie sich dort die Trunkenheit,
Der Eigendünkel hier zerstreut.

So bald sie das Gebirg' erreicht haben,
Sucht Roland Athlen auf, wird sie gewahr,
Eilt hin, weist ihr der freyen Ritter Schaar,
Und fodert sie nun auf, ihm die versprochenen
Knaben

Zu übergeben. Als unwissend sinnet sie
Den Worten Rolands nach: Du träumst!
dich sah ich nie.

Was gehn mich deine Ritter an? Befiehlst
du ihnen,

So nimm sie dir, und ich behalte die mir
dienen. —

Von allem, was die Bosheit wagt,

Ist nichts, das einen Edlen mehr in Harnisch
 jagt,
 Als ein gebrochenes Wort und unverschämte
 Lügen.

Aufbrausend spricht der Graf: Willst du mich
 so betriegen,
 Du Schlange? Gibst du mir nicht gleich
 Die beiden Knaben, so zerstöhre
 Ich alle Kerker hier, und leere
 Von Opfern deiner Wuth dein ganzes Reich.

Das Halten folgt sogleich dem Dräuen,
 Und gibt ihm Nachdruck. An den nächsten
 Zweenen,
 Von deren Füßen er wie Zwirn die Ketten
 bricht,

Beweiset er der Ungetreuen,
 Daß er vermögend sey hier alles zu befreien.

Sie staunet, spielt Erinnerung, verspricht
 Sogleich, den Knaben ihre Freyheit zu ver-
 leihen,

Und eilet fort. Der Paladin verläßt
 Sie nicht, und folget ihr bis zu dem tiefften
 Nest.

Sie

Sie hatte, durch den neulichen Besuch ge-
 schreckt,
 An diesen Ort die beiden Trogenden ver-
 steckt.
 Je näher der Verzweiflung das versenkte
 Paar
 Durch diese schlimme Vorsicht schon gekom-
 men war,
 Je tröstender stellt sich ihr Retter ihnen dar.
 Er führt sie fort, und will, (was kann ihm
 Athle wehren?)
 Daß auch die jetzt von ihm aus Jorn befreys-
 ten Zwey,
 Von ihrem Dienste los und frey,
 Mit ihm zurücke kehren.

Bald langt die Schaar am Fuße jenes
 Felsen an,
 Durch den, sechs tausend Stufen hoch er-
 höhet,
 Die fährliche, gewundne Treppe gehet.
 Zum Muth ermahrend steigt der Paladin
 voran,
 Die Ritter folgen ihm, die übrigen Befreyten



Den Rittern. Immer schwerer wird den gu-
 ten Leuten
 Des mitgenommenen Goldes mäßiges Ge-
 wicht.

Doch Reinhold, stets auf seinen Sack erpicht,
 Bleibt hinter allen, schleppt und schwizet,
 Und ruhet oft, auf seine Last gestüzet.
 Schon stehn die andern Edeln, schnell der
 Klust

Entstiegen, hoch in freyer Luft,
 Und sehn von der umringten Thüre
 Auf die langsamre Schaar hinab, die sich, ge-
 stüzt

Auf alle viere,
 Hinaufarbeitet, keuchet, schwizt.
 Am meisten klagen sie, daß ihrem Weiter-
 kommen

Ein starker Zug des Windes widersteht,
 Der ihnen von dem obern Rand' entgegen
 weht.

Ihn hatte keiner von den Rittern wahrges-
 nommen.

An dargebothnen Händen fest,
 Ermuntert durch der Ritter Stimmen,
 Gelangt

Gelangt der Trupp hinauf. Je weniger ge-
preßt

Von Golde jeder ist, je leichter läßt

Der Wind ihm zu, empor zu klimmen.

Als aber Reinhold sich mit seiner Riesenlast

Dem Loche naht, so tobet ohne Raß

Ein solcher Sturm, mit solcher Macht be-
frieget,

Drängt, preßt er ihn, daß ihm, noch hundert
Stufen weit

Hinaufzusteigen, keine Sehne tüget,

Und daß er, ob er gleich den unterlassnen
Streit

Erneuert, doch zuletzt dem Sturmwind' un-
terliegt.

Er ruft der Ritter einen. Sakripant

Steigt ihm entgegen. Ledig, fühlet

Er kaum ein Lüftlein, das ihm sanft im Haare
spielet;

Alein so bald er die hülfreiche Hand

An Reinholds Beute legt, so fühlt auch er
die Stärke

Des Sturmes, einer undurchdringbaru
Mauer gleich.

N 5

Sie

Sie sind, obgleich vereinigt, doch dem Werke
 Zu schwach. Von Schweiß, von Ermüdung
 weich,

Läßt Reinhold ab. Mit Zorn im Blicke,
 Von Unmuth übernommen, stößt
 Er endlich mit dem Fuße seinen Sack zurücke,
 Und flucht dem Koth nach. Er rollt, und
 aufgelöst

Berstreut er die entfloßen Stücke,
 Die man im tiefen Schlunde, der den Laut
 vermehrt,

Mit sterbendem Geflingel lange fallen hört.

Leicht ist es ihnen ißt das Steigen zu
 vollenden.

Der Thüre beide Hälften wirft der Paladin
 Nach ihnen zu, entreißt den nahen Felsen-
 wänden

Ein ungeheures Stück, wälzt es dahin,
 Und läßt den Schlüssel, ihm zu fernerm Ge-
 brauche

Unnöthig, hinter einem Dornenstrauche.

Nicht weit davon erblickt er seine Füh-
 rerinn.

Noch immer sitzt sie, Tychen mit dem Zaume
 Gebun-

Gebunden haltend, unter einem Baume.
 Er ruft ihr zu: Laßt nun der Nixe freyen
 Lauf!

Uns kann sie weiter nicht mehr schaden.
 Dann führt er die Befreyten Sophrosyne
 auf.

Mit allen wird zugleich das weite Boot be-
 laden.

Kein Sturm, kein Wirbel hindert dießmahl
 ihren Lauf.

Da sie des Reiches andern Strand erreichen,
 Umfließt sie der Neugier'gen unbequeme
 Schaar,

Bewundert ihr Gewand, des schönsten Dien-
 stes Zeichen,

Wird bey den Bürgern Technens baares Geld
 gewahr,

Und wundert sich, daß sie aus diesem Land'
 entweichen.

Die letztern schickt der Graf nach ihrer Hei-
 math fort,

Und scheidend noch empfiehlt er ihnen Fleiß
 und Ehre.

Mit seinen Rittern sucht er drauf den Ort,
 Wo,



Wo, reich an mancherley Gewehre,
Der Pfahl im Sande steckt. Was jedem zur
gehöre,

Wird untersucht, und bald erkannt.

Zur alten Härte hat die freye Luft die
Waffen, 1

Sie lange schon durchwehend, wieder umge-
schaffen.

Man legt das schimpfliche Gewand

Hier ab, umgibt mit edlern Zeuge Brust
und Lenden,

Und überläßt das Flitterwerk des Pöbels
Händen.

Akribe bringt dem Grafen seinen Rappen dar.

Er danket ihr und Sophrosynen

Für den erwiesnen Eifer ihm zu dienen.

Auch Brandimart wird seinen Gaul gewahr,

Der grasend irrt; auch beide Knaben ihre.

Und wie zuvor beritten sind nun alle Biere.

Der andern Ritter pferdelose Schaar

Muß, bis auf bessere Zeiten, sich bequemen

Den Weg zu Fuße vorzunehmen.

Der Paladin verlanget, daß sie Paar und
Paar

Sich

Sich theilen, um nicht haufenweise
(Für Ritter wäre dieß ein Schimpf) umher
zu ziehn.

Mit Brandimarten paaret sich der Paladin
Aufs neue, küßt die Ritter in dem Kreise
Herum, besteigt den Sattel, und beginnt
die Reise.

Biera

 Viertes Buch.

Achillen sang Homer, Aeneas pries Virgil,
 Den Vasco Ramoens, Gottfriedeu Lassons
 Kiel;

(Ein Dichter je auf Einen Helden)

Doch die sind ohne Zahl, die Rolands Cha-
 ten melden,

Und, wessen sich sonst keiner rühmen kann,
 In seiner Sängerschaar steht ein Prälat
 voran,

Turpin. Sein Zeugniß, wie ich hoffe,
 Gilt wider alle Zweifel. Laßt ihn nun und
 dann

Erzählen, was man nicht so leicht begreifen
 kann:

Wohl andre Dinge glaubt man einem Erz-
 bischoffe.

Dieß im Vorbeygehn. Nun zu Rolands
 Ruhme mehr.

Die Helden seines Landes sang Homer,
 Virgil sang seines Kaisers Ahnen,

Der

Der Portugiese fang der Seinen neues Meer,
 Der allgemein're Tasso fang der Christen
 Fahner; :

An seinen Glauben jeder, an sein Vaterland
 Sich haltend. Unser Ritter fand
 Nicht vaterländ'sche Dichter nur, ihn zu er-
 höhen;

Auch bey den Völkern selbst, die alter Haß
 und Groll
 Noch stärker als die Alpen, als die Pyrenäen,
 Von Frankreich lange trennten, hat er Epo-
 peen,

Sind alle Lieder seines Lobes voll.
 Ich glaube folglich nicht zu weit zu gehen,
 Zieh' ich aus alle dem den Schluß,
 Daß Roland alle Helden übertreffen muß.
 Soll ich Beweise mit Beweisen häufen?
 Seht her! Bey jedem Schritte, den Achill,
 Den der Achisiade wagen will,
 Läßt alsobald Homer, so wie Virgil,
 Die Venus weinen und die Juno keifen;
 Und mehr durch des Olymps, als durch der
 Helden Macht
 Wird jede große That vollbracht.

Mein

Mein Roland, unbeschützt von überird'schen
 Mächten,
 Bloß mit dem Stahl in seiner Rechten,
 Thut, was er thut, allein, und thut oft
 mehr,
 Als der Trojaner und der Griechen ganzes
 Heer;
 Thut Dinge, die der Alten keiner
 Mit allen seinen Göttern that.
 Vortrefflich nur an Stärke, Muth und Rath,
 Scheint er im übrigen ein Mensch wie unser
 einer.
 Läßt auch ein Zauberer sich hin und wieder
 sehn,
 So ist's, ihn zu bekriegen, nicht, ihm bezu-
 stehn.
 Und wirft mir jemand vor, er sey gefehlt ge-
 wesen,
 Dem sag' ich gleich, daß auch der Mirmi-
 donen Held
 Es bis zur Ferse war, wie da und dort zu
 lesen.
 Die Waffen ungerechnet, die nicht schlecht
 gewesen,

Weil

Weil seine Mutter sie beym Schmiedegott
bestellt.

Doch was an Roland mir vorzüglich wohl
gefällt,

Ist seine Demuth, sein bescheidnes Wesen.

Nie wirft er Karlen vor, wie viel er ihm
genügt;

Und wenn er hie und da bey einer Dido sitzt,
Erzählt er nicht von sich, und braucht die
Stunden besser.

Nicht kleiner dünkt er sich, nicht grösser,
Als jeder andre; rühmt sich seiner Thaten nie.
So leicht er sie vollzieht, so wenig schämt er sie.

Allein hiermit, mein Leser, Gott empfob-
len!

Indem ich mit dir plaudre, ziehen schon
Der Graf und Brandimart so schnell davon,
Daß ich nun fliegen muß, sie wieder einzus-
hohlen.

Im Reiten spricht der Paladin:
Was meint Ihr, Brandimart? wo wenden
wir uns hin?

So schnell, als auf den Klang der abgeschnell-
ten Saite

Niccolai Gedich. 4ter Th. D Des

Des Pfeiles Flug erfolgt, so schnell erwie-
dert er:

Zurück! zurück nach Venazet!

Mit schlaun Blicken sieht ihn Roland von
der Seite

Schief lächelnd an: Ich merke schon! allein
Wird Darze wohl mit uns zufrieden seyn?
Und er: Der Rückweg kann, so gut als an-
dre Straßen,

Uns ihren Asem finden lassen.

Sie traben fort. Kein Asem kömmt. Sie
treffen ein,

Und finden Darzen, aber Darzen ach! allein.

Verschwunden ist Forlise! ruft sie. — Wie?
verschwunden? —

Seit ehegestern. Auf die Zeitung hin,
Daß in der Nachbarschaft sich ein Bardan
Bardin,

(Noch liegt mirs im Gedächtniß, Ihr er-
wähntet ihn)

Ein fremder Kaufmann, eingefunden,
Entschloß sie sich ihm nachzuziehn,
Versprach mir, bald zurückzukehren,

Und

Und läßt seitdem sich weder sehn noch hören.
Drey Tage wartet man, mit doppelter Be-
gier

Theils nach Bardinem, theils nach ihr;
Doch da der dritte Tag, unfruchtbar an Be-
richte,

(So manche Boten man auch hin und wie-
der schickt)

Mit blassem Angesichte

Sich hinter die Gebirge bückt,

So schlägt der Jüngling vor, der Schönen
nachzujagen,

Und nimmt, die Last des Dankes nicht allein
zu tragen,

Sich wärmer auch, als er bisher gethan,

Der Tochter Mafkalats und ihres Gat-
ten an.

Sein Wunsch wird ihm gewährt. Mit
Brandimarten

Eilt Roland fort, und Darzen legt er auf,

Von neuem ihn in diesem Städtchen zu er-
warten.

Gen Osten richtet man den Lauf.

Nach langer Irre kömmt das Paar zu
 einem Flusse,
 Zu dem ein flaches Feld sie bringt;
 Doch jenseits schwillt ein Hügel, der mit brei-
 tem Fuße
 Des Stromes Richtung föhrt, und ihn zur
 Krümme zwingt.
 Den Hügel drückt ein altes Schloß, das, un-
 bedecket,
 Den Rest zerfressner Mauren in die Lüfte
 strecket.
 Nur zwey beglaste Fenster zeigen an,
 Daß noch lebend'ge Seelen in den Trümmern
 wohnen.
 Beym Anblick zweyer dicht gewaffneter Per-
 sonen
 Sinkt, einen Esel reitend, ein bejahrter
 Mann,
 Des ouden Schlosses Kastellan,
 Den Berg herab, bis zu des Flusses rechtem
 Strande.
 Gewiß seyd ihr zwey Ritter aus dem Abend-
 lande:

So er. Und sie: Wir findz. Für Herrn von
eurem Stande

Ist hier ein Umstand, ein Gesetz, das Masikalat,
Der König von Mindora, der auf festem
Lande

Hier einen Strich besitzt, unlängst gegeben hat:
So fährt der Alte fort. Die Sach' ist diese:
Da, wo sich dieser Strom dem Weltmeer
überläßt,

Hat jüngst ein Zauberer und Riese
(Nur Einer, aber beides ist er) sich ein Nest
Gepflanzt. Alles, was den Fluß hinunter
gleitet,

Personen oder Waaren, alles gilt ihm gleich)
Das raubt, das tödtet er, und hat im König-
reich

Schon großen Jammer und Verlust verbreitet.

Swar alle Tapfern seines Landes hat

Der gute König Masikalat

Schon aufgebothen, von dem Unthier seine
Gränzen

Zu reinigen: doch keinem ward bis iht

Der Sieg; weil dieser Zauberer, die Kunst be-
sitzt,

Sich, auch zerhauen, immer wieder zu er-
gänzen.

In dieser schrecklichen Verlegenheit
Setzt unser Fürst nunmehr sein Hoffen und
Vertrauen

Allein auf die berühmte Tapferkeit
Der Franken; ließ daher vor kurzer Zeit
Die Brücke, die hier stand, zerhauen,
Und mir in jenem Schloß ein kleines Zimmer
bauen,

Den ganzen Tag umherzuschauen,
Ob sich ein Ritter zeige, der den Fluß
Hinüber wolle. Boot und Volk ihm anzur-
tragen

Ist mir befohlen. Doch der Ritter muß
Erst schwören, mit dem Riesen eine Schlacht
zu wagen.

Genehmigt ihr demnach, ihr Herren! diesen
Streit,

So ist das Schiff sogleich zu eurer Fahrt bereit.
Ob ich schon eures Fürsten Angesicht nicht
kenne,

So hat mich doch der Ruf so viel von ihm
gelehrt,

Daß

Daß ich ihm jeden Dienst zu leisten brenne;
 Und hätt' ich (so der Graf) auch nie von ihm
 gehört,
 So würde mich allein des Krieges Neuheit
 reizen,
 Mit diesem Ungeheuer mich herum zu beizen.
 Von Euch begehrt' ich nun, was Ihr von mir
 begehrt.

Der Alte pfeift. Ein Boot kömmt aus der
 Bucht geflogen;
 Es nimmt sie auf, und folgt den Wogen.
 Die Sorge für die Säule hat der Kastellan
 Bis zu der Wiederkunft der Ritter über-
 nommen.
 Durch Sturen, die man sich nicht schöner den-
 ken kann,
 Hat unser Paar des Weges Hälfte kaum
 durchschwommen,
 So sehn sie eine Frau, die den beblühnten
 Strand
 Durchhört, von weitem schon mit hohler Hand
 Den Schiffern winkt, und ihr Begehren
 Erklärt, des Bootes Last zu mehrren.

Der Graf, der nie Gesellschaft dieser Art ver-
schmäht,
Läßt gleich dahin des Schiffes Schnabel
kehren.

So bald das nahe Boot ihr deutlicher gesteht,
Wen es enthält, so drehet sich die Dame
Laut schreyend um, und Rolands Nahme,
Der ihr entfährt, scheint ihr zu schnellerm
Fliehn

Ein Sporn zu seyn. Der Rigel jagt den
Paladin

Ans Land, ihr nach. Schon sey' ich ihn,
(Vergib, wenn ich im Schiffe ruhig sitzen
bleibe,

Mein Leser! und von da den Vorfall dir be-
schreibe)

Wie er sie hascht, den Flohr ihr von der
Stirne zieht,
Und bey'm Erkennen zürnt; sie, wie sie nie-
derkniert,

Die Hände faltet, fleht, ihn nach und nach
erweicht;

Schon seh' ich, wie er ihr die Rechte freund-
lich reicht,

Ihr

Ihr saßt die Wangen klopfet, sie vertraulich
küßt,

Und lauter Scherz und Feuer ist.

Sie köramt. Und nun, mein Leser, wirst du
sie wohl kennen.

Es ist... kaum kann ich vor Verdruß sie
nennen,

Orille. — Wie? (so ruffst du) diese Nat-
terzucht?

Vor seiner Nase neulich seines Gaules Bürde?
Auf die er kürzlich noch so heftiglich geflucht?
Für die mir bange war, wenn er sie finden
würde?

Und nun so schnell mit ihm versöhnt, so
schnell gepaart?—

Ja, leider! dieß ist nun einmahl des Gra-
fen Art:

Zum Zorne rasch, ein Löwe, wenn er kämpfet;
Ein Wort, ein Blick, so ist die ganze Wuth
gedämpft;

Den Lügen offen, weil er immer Wahrheit
spricht;

Sonst fest, nur schöner Weiber schlaunen Win-
ken nicht.

Leicht war daher der Schluß des Friedens
 einem Weibe,
 Reich an Erfindungen, freigebig mit dem
 Leibe. —

Bei jedem Schäfern setzt man nun die Reise
 fort,

Und unversehns erreicht man den gesuchten
 Ort.

Drillen und das Fahrzeug läßt der Graf zur
 rücke.

Mit einem Bogen überspringet eine
 Brücke

Den Fluß, und ihr zum Schutze steht

Ein Thurm an jedem End' erhöht.

Ein eisernes Gitter öffnet und verschließt

Der Schiffe nassen Weg, der hohen Brücke
 Kluft,

Und jenseits, wo der Strom sich in das Salz
 ergießet,

Streut ein gerüstet Schiff die Wimpel in
 die Luft.

Mit einem trotz'gen Anruf grüßet

Der Niese, der sich auf der Brücke zeigt,

Und als ein dritter Thurm aus ihrer Mitte
 steigt,

Die

Die Kommenden. Der Ritter mit fast gleich
 her Stimme
 Erwidert ihm den Trok, und reizet ihn zum
 Grimme.

Er nahet sich. Kein Panzer, Helm noch Schild
 Bedecket ihn; nur eine Keule füllt
 Des Unthiers rechte Faust. Bey aller ihrer
 Schwere
 Schwingt er sie doch, als ob es eine Winse
 wäre.

Nun, Roland, brauche deine ganze Hurtigkeit,
 Vor seinen Streichen wegzuspringen!
 Gewinnt er einmahl nur dich zu berühren
 Zeit,
 So gibst du mir hinfort nichts mehr von dir
 zu singen.

Unnütze Sorge! dreyemahl schneller springt
 Der Ritter, als der Riese seine Keule
 schwingt.

So oft' der letzte hofft, daß er ihn treffen
 werde,
 Fällt der geschrungne Baum laut tönend auf
 die Erde.

Der

Der Riese bückt sich tiefer, als sein Absehn war,
 Und biethet Durindanen seine Lenden dar.
 In einem dieser vortheilhaften Augenblicke
 Haut Roland los, und haut ihn in zwey
 gleiche Stücke.

Doch beide Hälften zappeln, auf die Arme
 stützt

Die eine sich, die andre schiebt sich mit den
 Füßen.

Sie suchen, finden, fügen, schließen
 Und heilen sich in Einem Huy. So richtig sitzt
 Das Bruststück wieder auf dem Ranzen,
 Daß nicht die kleinste Spur des Hiebes bleibt.
 Erstaunt sieht Roland wieder vor sich seinen
 ganzen

Gesunden Riesen, der sein Spiel von neuem
 treibt.

Von neuem macht auch er, der Ritter, seine
 Sprünge,

Und auf ein Mittel wider diese Kunst bedacht,
 Mächt er ihn erst mit wohl gezielter Klinge
 Den rechten Arm hinweg. Der Riese lacht,
 Und bückt sich, unbesorgt, ihn wieder auf-
 zuheben.

Schnell

E Schnell schwingt der Graf den Stahl: der
linke liegt daneben.

Die beiden Arme faßt der linke Maladin,
Läuft mit der regen Beute nach der Brücke
hin,

Und läßt die Stücke, dieß zur Rechten, das
zur Linken

Geschlendert, in die Fluthen sinken.

Nun hofft er sicheren Triumph,

Und kehrt zurück, und sieht, wie der armlose
Kumpf

Mit großen Schritten an das Ufer eilet,

Sich in das Wasser stürzt, sich in die Tiefe
taucht,

Verschwindet, eine Zeit lang sich verweilet,

Dann, weit davon, des Wassers Fläche wie
der theilet,

Und die gefundenen Arme schon zum Schwim-
men braucht.

Woll Unmuth spricht der Graf: Wird dieß
kein Ende nehmen?

Und wirklich! dessen was ich kund dir

Erzählen muß, würd' ich vielleicht mich selber
schämen,

Mein



Mein Leser, stünde nicht Turpin uns gut
dafür.

Weym nächsten Hiebe liegt des Riesen Kopf
im Grase.

Doch was geschieht? Er tappt, ergreift ihn
bey der Nase,

Hebt ihn, dreht ihn, setzt sich ihn glücklich
wieder auf,

Und richtet unbeschädigt seinen Lauf

Dem Schiffe zu, das in dem Hafen lieget.

Dem Paladin, der mit ihm in die Wette
flieget,

Folgt Brandimart, bereit ihm beizusehn,

Und auch Drille kömmt, um näher zuzusehn.

Der Riese springt ins Schiff. Tief sinkt es
ein, erschüttert

Vom Sprunge; weit umher in schnellen Krei-
sen zittert

Die Fluth. Auch Rolands Sprung wirkt kei-
nen schwächern Stoß;

Den leichtesten Brandimart. Der Riese winkt
den Knechten:

Gewaffnet gehen sie auf unsre Ritter los.

Mit

Mit dem Gefindel heißt der Graf den Jüng-
ling fechten:

Und wacker thut'er es. Zur Linken und zur
Rechten

Schlägt er hinein, wirft Arme, Schedel über
Bord.

Dem mähet er das halb gesprochne Wort
Zusammit der Kehle weg; den haut er mit
dem Seile,

An dem er steigt, entzwey: noch schaukelt eine
Weile

Die Hälfte hin und her. Durch hundertfar-
chen Mord

Verdünnet er die Schaar. Auch Roland
säumt indessen

Im Kampfe nicht. Des RiesenBeine sichtet er,
Und läßt ihn das Berdeck nach seiner Länge
messen.

Die abgetrennten Theile wirft er in das Meer,
Und über den gestürzten Rest ist er mit
Stricken,

Die er den Segeln raubet, her;

Er knüpft und knebelt ihn, und nimmt ihn
auf den Rücken,

Ihn

Ihn seinen Weinen nachzuschicken.
Da er die Last zum Borde bringt,
Legt sich das Schiff so schief danieder,
Daß bis an Rolands Fuß die Welle bringt.
Allein so bald die Fluth den plumpen Klotz
verschlingt,
Schwebt auch das Schiff in seinem Gleichge-
wichte wieder.
Nach Brandimarten sieht der Paladin sich um,
Und findet um ihn her schon alles taub und
stumm.
Der Steuermann allein, ein Greis von achtzig
Jahren,
Liegt kniend, und beschwört den Ritter, ihn zu
sparen.
Es sey! ruft ihm der Graf, gestehst du nur
getreu,
Weß dieses Schiff, wohin sein Lauf gerich-
tet sey.
Drille kömmt, indem er spricht, herbey.
Und jener: Alles sollt ihr eigentlich erfahren.
Der König von Mindora, Maskalat
Ist es, von dem wir unsern Gold empfangen,
Der den ersäufeten Riesen auch gedungen hat,
Ihm

Ihm alle Ritter aufzufangen,
 Die theils von ungefähr sich dieser Stelle nahen,
 Theils der verschmitzte Kastellan
 Durch ein Gewebe s. blauer Lügen täuschet,
 Indem er ihren Schutz für Masfkalaten heis-
 schet.

Als einen billigen und edlen Mann
 Gab man mir immer euren König an:
 Wie kömmt es denn, (so Roland) daß er un-
 ferm Orden,
 Der Recht und Schwäche schützt, so plötzlich
 feind geworden?
 Des Hasses Quelle weiß ich nicht,
 Versetzt der Greis. Der Pöbel in Mindora
 spricht,
 Der ganze Krieg mit Rittern und mit
 Knappen
 Geschehe nur, um Einen zu ertappen,
 Ich weiß nicht, heißt er Roland, oder Paladin;
 Mit beiden Nahmen nennt man ihn.
 Nur den sucht Masfkalat, und bis dahin
 Ließ er die Ritter alle durch den Riesen binden,
 In Hoffnung diesen endlich in der Zahl zu
 finden.

Nicolai Gedich. 4ter Th. ¶ Der

Der Graf sieht Brandimarten und Drillen an,
Befiehlt durch einen Wink, den sie verstehen
können,

Ja seinen Nahmen nicht zu nennen.

Dann fragt er seinen Steuermann:

Was hat ihm dieser Roland denn gethan?

Und er: Schon sagt' ich Euch, daß ichs nicht
sagen kann.

Dieß weiß ich wohl, an denen, die nicht
Roland waren,

Hab' ich seit kurzem mich fast lahm gefahren.

Der Graf: Sind der Gefangnen Nahmen dir
bekannt?

Ja wohl! versetzt der Greis: da war ein Sa-
kripant,

Ein Dudo, Reinhold, Adolph, Gryphon,
Aquilant.

Drillen, da sie Gryphons Nahmen höret,
Brennt plötzlich das Gesicht. Vom Grafen
weggekehret,

Hüllt sie sich in ihr Tuch. Dem guten Paladin
Schwur sie, da er sie fand, sie schmachte nur
für ihn,

Und jenen habe sie zu lieben aufgehört:

Sieht

Sieht er sie nun so schnell bey seinem Nahmen glühn,

So ist ihr Herz entdeckt, ihr ganzes Werk
zerstöhret.

Unnöth'ger Schrecken! andrer Rath beschäf-
tigt ihn.

Zu Brandimarten er: Wie bring' ich meine
Brüder

Aus diesen neuen Ketten wieder?

Zum Steuermanne dann: Getraust du dir
Allein, uns nach Mindora hinzubringen?

Ja wohl! erwiedert jener: alles läßt sich
zwingen.

Zudem regieren igt beständ'ge Winde hier.

Die Ritter helfen ihm die beiden Anker
lichten,

Die Segel ziehn und nach dem Winde richten.

Kurz ist die sanfte Fahrt. Da sie der Insel
Strand

Erreichen, wird nach Hof' ein Bothe fort-
gesandt,

Die Ankunft zweyer freyen Helden

Im leeren Schiffe zu vermelden.

Der Fürst, nicht außer Angst, kann lange
 nicht verstehn,
 Wie das Geschehene geschehn,
 Und will die Helden selber sehn.
 Sie kommen. Zahlreich steht der Hof in
 langen Sälen.
 Mit edler Freyheit treten sie heran;
 Auf abgeredte gleiche Weis' erzählen
 Sie beide, daß sie durch den Kastellan
 Gelockt, in Meinung ihm, dem Könige, zu
 nützen,
 Den Riesen aufgesucht, und sich nach langer
 Schlacht
 Im Schiffe seiner los gemacht;
 Hernach das Rudervolk, theils um sich selbst
 zu schützen,
 Theils als dem Riesen günstig, umgebracht;
 Daß sie zuletzt durch einen nachgebliebenen
 Alten
 Von allem eigentlichen Unterricht erhalten,
 Und sich so fort freywillig aufgemacht,
 Fürs erste, sich der Ritter wegen zu befra-
 gen,
 Die man bereits hierher gebracht,

Fürs

Fürs andre, Maskalaten anzutragen,
 In kurzem ihm den Paladin
 An diesem Orte selbst zu stellen,
 Erlaubt er nur alsdann den übrigen Gesellen,
 Mit ihnen wieder abzuziehn.
 Vor Freude weint der König, und umarmt
 sie beide,

Da er das Anerbiethen hört.
 So schnell in dürrem Stroh die Flamme wei-
 ter fährt,

Verbreitet sich das Wort, und füllt den Saal
 mit Freude.

Der Graf, der noch vor kurzem kaum ge-
 wußt,

Daß es ein Eyland gibt, das sich Mindorc
 nennet,

Erstaunet heimlich ob der allgemeinen Lust,
 Die dieß Versprechen bringt, wo ihn nicht
 Einer kenneet.

Auch kann er seine Neubegier
 Nicht zähmen, ihm entfährt die Frage: Sa-
 get mir,

Erlauchter Herr! warum haßt Ihr den einen
 Ritter

So sehr? und was für Leid hat er Euch an-
gethan?

Nicht Haß, fängt Maskalat ihm zu erwie-
dern an,

Nur Ehrfurcht hegt mein Herz für einen sol-
chen Mann.

Auch ist der Schritt mir in der Seele bitter,
Den ich gezwungen wider ihn gethan.

Zu lange wär' es iht Euch den Verlauf zu
lehren,

Umständlicher sollt Ihr ihn morgen hören.

Hiermit entläßt er sie. Man bringt das
edle Paar

Nach einem prächtigen Gebäude,
Von außen Marmor, Gold und mahlerische
Seide

Von innen. Eines nur wird Roland nicht
gewahr,

Drillen. Auf dem Schiff ist sie zurückgeblie-
ben,

Als ers verließ. Er fragt nach ihr.

Allein, mein guter Graf! es ahnet mir,
Hat

Hat sie den alten Freund indessen mitgetrie-
ben,

So ist es aus mit ihrer Gunst zu dir.

Auch nicht die kleinste Thorheit kann der
Mensch begehen,
Daß er die Zeche nicht gleich doppelt zahlen
muß.

Bald werden wir am Grafen sehen,
Wie hoch ein auf dem Wege mitgenommener
Fuß

Ihm nun zu stehen kömmt. Auch dieß wird
er uns lehren,

Kein Unkraut könne sich der Thorheit gleich
vermehrten;

Aus Einer wachsen tausend. Wagt dein Fuß
Nur Einen Schritt auf diesem schroffen Hange,
So steht dein Langsamgehn, dein Stillstehn
weiter nicht

In deiner Macht, so drückt dich dein Ge-
wicht,

So läufft du bis ins Thal aus Zwange.

Schon lange weiß doch wohl der Paladin,

Daß es nicht schwerer sey aus Steinen Blut
zu ziehn,

Als es den Weibern ist die Zunge zu ver-
 walten,
 Und ein Geheimniß in dem Busen zu behalten.
 Er weiß, daß sie für jede Heimlichkeit
 Kanopen *) sind, durchlöcherte Gefäße,
 Mit Wachs verstopft. Vom Feuer weit,
 Verwahren sie vielleicht die anvertraute Masse;
 Doch nahen sie sich der Gluth, das ist, reizt
 Eitelkeit,
 Reizt Nutzen, Leidenschaft ihr Herz, sich zu
 ergießen:
 So schmilzt das Wachs, so läßt das Weib
 die Heimlichkeit,
 Der Topf das Wasser von sich fließen.
 Dieß alles weiß der Graf. Und ist wohl weit
 und breit
 Ein Weib, dem Roland minder trauen sollte,
 Als

*) Kanopus, der Gott des Nilwassers, wird als
 eine Wasserurne abgebildet, die den Kopf irgend
 einer der Aegyptischen Gottheiten trägt. In
 einem Wettstreit mit den Chaldäischen Feuer-
 anbetern hatten die Aegyptischen Priester in
 ihrem mit Nilwasser angefüllten Kanopus Lö-
 cher angebracht, und solche mit Wachs verklebt.
 Als die Chaldäer, das Wasser zu verjaagen, Feuer
 um den Kanopus anzündeten, öffneten sich die
 Löcher, und der Aegyptische Gott löschte den
 Chaldäischen aus.

Als dieser? Dennoch hat der Mann, so klug
 er war,
 Nach Einem Kuß und falschen Wörtchen, auf
 ein Haar
 Den ganzen Plan, wie er die Seinen retten
 wollte,
 In ihrer Gegenwart entworfen und erklärt,
 Und nicht einmahl des Schweigens Eid von
 ihr begehrt.

So bald auch nur die Ritter aus dem Schiffe
 steigen,
 Fragt sie nach ihrem Gryphon, schmückt sich,
 eilet hin
 Ihm ihre niedliche Gestalt zu zeigen.
 Durch das Gegitter seines Kerkers spricht
 sie ihn.

Mit tiefen Seufzern klaget er Drillen,
 Daß leider! seiner Sklaverey
 Kein Ende zu vermuthen sey;
 Denn Roland werde zweifelsfrey
 Nie dieses Loch statt seiner füllen.

Die Schlaue meldet nicht, daß er im Laube
 sey,

Und eilt zum Schlosse hin. Dem Pöbel un-
termenget

Steht sie und wartet, bis der Paladin
Und Brandimart von Hofe sich zurückeziehn.

Saum schreiten sie vorseh, so dränget

Sie sich bis zu dem Fürsten vor,

Und bittet ihn um ein einsames Ohr.

Der Wunsch wird ihr gewährt. Sie preist
mit prächt'ger Rede

Den sonderbaren Dienst ihm an,

Den sie noch heut ihm leisten kann,

Den Paladin ihm ohne Widerstand und Fehde,

Zur rechten Zeit, eh er den schwarzen Plan,

Den er betreibt, erfüllen kann,

Zu liefern. „Keinen andern Lohn will ich dafür,

„Als daß, so bald ich deinen Raub dir nenne,

„Man den gefangnen Gryphon mir,

„Und auf der Stelle gleich ein Schiff zur
Flucht vergönne“

Mit einem Eide sagt der König ihr

Die Bitte zu. — Wohlan! der beiden Rit-
ter einer,

So spricht sie, die dich eben igt verlassen, ist

Der Paladin. Bemächtige dich seiner;

Du

Du kannst es leicht. Allein ich rathe List
 Mehr, als Gewalt; denn hat er seine Waffen,
 So kann dein ganzes Heer ihn schwerlich dir
 verschaffen.

Und welcher ist der Graf? erwiedert Mas Kalat:
 Denn beide schienen mir beym ersten Blicke
 Sich gleich an Höhe, gleich an Dicke.
 Und sie: Der ist es, der die graue Rüstung
 hat.

Der König wieder: Nimm von meinen Leuten
 Dir etliche, verfüge dich
 Dahin, um ihnen eigentlich
 Den, den wir suchen, anzudeuten,
 Und in dem Werke sie zu leiten.

Zu groß ist die Gefahr für mich,
 Versetzt sie. Mit Gewalt hat mich der Graf
 geraubt;

Sechs Monde schon begleitet' ich ihn,
 Auf meine Flucht bedacht. Sie zu vollziehen
 Hat mir mein guter Stern erst igt erlaubt.

Doch fehlen kannst du nicht. Um sicherer zu
 gehn,

Bemächtige dich beider, wenn sie schlafen.

Der

Der, der nicht Roland ist, wird dann die
bald gestehn,

Wer Roland sey. Noch manches fragt der
Fürst vom Grafen:

Warum er denn von selbst gekommen sey,
Warum er ihm sich selbst zu liefern angetra-
gen.

Mit Deutlichkeit löst sie die vorgelegten
Fragen;

Und Maschalat, zufrieden, seinem Eide treu,
Ruft endlich den versprochenen Lohn herbey.
Drille dingt sich aus, daß, was sich zuge-
tragen,

Dem Gryphon ein Geheimniß sey.

Er kömmt, vor Wollust außer sich; von Ket-
ten frey,

Wird er Drillen übergeben.

Gleich liegt ein Schiff bereit. Sie steigen ein,
es fährt

Mit Wind und Ruder fort, und ungestört
Laß' ich sie auf den Wellen schweben.

Mit Brandimarten sitzt indeß der Pa-
ladin

An einem reich besetzten Tische.

Drillens

Grillens Außenbleiben ärgert ihn.

Noch fürchtet er zwar nur, daß ihm ihr Reiz
entwische:

Doch Brandimart, der dießmal besser sieht,
Und aus dem Zögern andre Folgen zieht,
Beginnet schon, sich keines Guten
Von dieser Rippe zu vermuthen.

Da sich die Tafel schon dem Ende naht,
Kömmt ein Trabant des Masfakat,
Der edlen Wein in einer goldnen Kanne hat.
Er bittet sie, von seines Fürsten wegen,
Daß, eh sie sich zur Ruhe legen,
Sie noch dieß herrliche Gewächse kosten mögen.
Sie halten dankbar ihre Gläser hin,
Besehn den flüssigen Rubin,
Beriechen, schlürfen, trinken, loben ihn,
Und wollen zu des Königs Ehren
Bis auf den Grund die Kanne leeren.
Der Schenke gießet willig ein,
Wohl unterrichtet, daß der Wein
Ein Schlaftrunk sey. So plöglich, so voll
kommen
Wirkt er, daß jedem Ritter, noch inden er
trinkt,

Von

Von der Gewalt des Schlafes übernommen,
 Das Glas entfällt, er nickend niedersinkt,
 Nichts von den Banden fühlt, womit man
 ihn umschlinget,
 Nicht merket, daß man ihn nach einem Ker-
 fer bringet,
 Bis er, ley kaum verschwundner Nacht,
 Erstaunt ob der gescheynen Aenderung, er-
 wacht.

Sie rathen unter sich, was sie hieher gebracht.
 Der Graf besteht darauf, es müßten Zauber-
 reyen
 Hier mit im Spiele seyn und böse Feyen,
 Wonicht der Teufel gar.

Doch Brandimart löst alle Zweifel
 Noch besser auf; denn er beweist ihm ziem-
 lich klar,
 Es könne niemand als Drille dieser Teufel
 Gewesen seyn, die wirklich dieser Teufel war.
 Die Erde mit dem Fuße schlagend,
 Der Weiber ganze Brut und sich dazu verz-
 klagend,
 Sigt Roland, flucht auf seinen Stern,
 Der

Der ihn verurtheilt hat, sein noch so junges
Leben

So wehrlos, grob getäuscht, so sorder Frucht,
und fern

Von Gallien, von Ruhm und Hoffnung hin-
zugeben.

Sein Klagen unterbricht der edle Brandi-
mart:

Nicht doch! dieß müßte mir, o Roland!
nicht geschehen,

Solch eines Mannes Tod zu sehen.

Nein! Ganz gewiß hat mich die Vorsicht auf-
gespart,

Den Zorn des Maskalat von Euch auf mich
zu wenden.

Zu wissen scheint er nicht, wer von uns Ro-
land sey,

Sonst ließ' er mich, den er nicht suchet, frey.

Das Mittel Euch zu retten steht in unsern
Händen;

Versucht es wenigstens: leih' Euren Nah-
men mir,

Deckt Euch mit meinem, und entweicht von
hier.

Was

Was muthet Ihr mir zu? durch Lügen
 mich zu retten?
 Zu fliehen? (dies der Graf) und Euch in
 meinen Ketten,
 Euch in Gefahr zu lassen? Nein!
 Von allem geh' ich keines ein.
 Den guten Willen zwar erwiedr' ich Euch
 mit Danke;
 Allein man sieht, Ihr seyd ein Araber, kein
 Franke.

Ein dankbar Herz, ein kluger Sinn,
 Erwiedert Brandimart, bringt jedem Erds-
 reich Ehre.
 Auch List ist edel, da wo Wahrheit schädlich
 wäre;
 Und allgemeines Wohl, nicht einzelner Ge-
 winn
 Ist guter Thaten Maß. Die Welt verlieret
 wenig
 An mir, zu viel an Euch. Zudem was wis-
 sen wir,
 Wozu der sonst nicht ungerechte König
 Euch sucht? Gering' ist beides hier
 Ziel,

Vielleicht, Gefahr und Dienst. Gesezt auch,
jene stiege

Auß höchste: welch ein Unterscheid,
Ob ich bedrohet bin, ob Ihr bedrohet seyd?
Was wag' ich? werdet Ihr nicht gleich mit
Kampf und Siege

Mein Unglück hindern? mich befreyen? Aber
Ihr,

Was hoffet Ihr für Schutz von mir?
Mit diesen und mit mehreren Gründen
Sucht er des Grafen Eigensinn zu überwinden,
Kämpft lang', erhält zuletzt Bewilligung;
jedoch

Umschränkt mit diesen Klauseln noch:
Daß er, und nicht der Graf, die Lüge sagen
solle;

Daß er, der Paladin, so lange schweigen
wolle,

Als ohne Brandimarts Gefahr es möglich
sey,

Und als zur Rettung Ansehen übrig bleibe;
Doch ginge man zuletzt ihm allzuhart zu Leibe,
So stehe dann dem Grafen, sich zu nennen,
frey.

Noch handelnd hören sie der Thüren Schließ-
fer springen.

Vier Schergen treten vor. Sie bringen
Der beiden Ritter beide Rüstungen herbei,
Und fragen, wof die graue sey?

Die meine! rufet Brandimart. — Mit
Züchten,

So seyd denn Ihr der Ritter, den man Ro-
land nennt? —

Und er: Was fragt ihr erst, wenn ihr bereits
mich kennt?

Sie: Nehmt nicht übel, wenn wir unser
Amt verrichten,

Herr Ritter! Unser König grüßet Euch,
Und bittet Euch zu sich, und wünscht Ihr
kämet gleich.

Uns nichts für ungut, Euer Gnaden!

Nun, euer König weiß mit Nachdruck
einzuladen,

Erwiedert Brandimart, und geht, und gibt
im Gehn

Durch einen Wink dem Grafen zu verstehen,
Dies scheine ziemlich gut zu gehn.

Wor:

Vortretend, dreymah! sich verbeugend,
 Und Ehrfurcht, Scham und Schmerz bezeu-
 gend,

Naht sich der König dem vermeinten Paladin,
 Weist ihm ein Küssen an, und setzt sich neben
 ihn.

Vergebt es der Natur und väterlichen Liebe,
 Wenn ich, so hebt er seufzend an,
 Dem Gastrecht ungetreu, Gewalt an Euch
 verübe.

Hört meinen Fall, so kurz ich ihn erzählen
 kann.

Drey Kinder, einst die Stierden meiner jün-
 gern Jahre,
 Mein Stolz, mein Hoffen, meine Lust,
 Sind mir nunmehr, am Rande meiner Jahre,
 Geraubet, sind die Qual, die Folter meiner
 Brust.

Sie waren eine Tochter und zwey Söhne....
 Hier hält er schluchzend ein... Sie waren!
 Ich erwähne

Des ältern Sohnes und der Tochter nicht.
 Den jüngern nur betrifft für ihn mein Bericht.

Sein Nahme Silia, sein Alter zwanzig
 Jahre,
 Sein Ansehn schön, sein Auge schwarz, und
 braun die Haare.
 Vier Sommer sind es nun, da trieb die Neu-
 gier ihn,
 Des stolzen Asiens Gebiothe zu durchziehn.
 Die Lust ihn zu erfreun und seinen Geist zu
 schmücken,
 Ließ mich den Widerwillen unterdrücken,
 Der mir die kurze Zeit, auf die er mich ver-
 ließ,
 Als unerträglich, öd' und ewig wies.
 Durch öftern Balsam meinen Schmerz zu
 mildern,
 Versprach er mir, so oft sich die Gestalt
 Des Mondes ändern würde, seinen Aufent-
 halt
 Mir zu berichten, und was er gesehn zu schil-
 dern.
 Ein einz'ger Brief war des verheißnen Fleißes
 Frucht.
 Seitdem ein tiefes, todt's Schweigen.
 Kein Land blieb meinen Boten unbesucht,
 Und

Und nirgend war von ihm auch nur die Spur
zu zeigen.

Durch einen Zufall sonderbarer Art geschah's,
Daß, als ich traurig jüngst in meinem Garten
saß,

Von meinem Sohne mir ein Täubchen Nach-
richt brachte;

Es kam vom Meere her, erblickte mich, und
sachte

Sank es auf meinen Schooß. Im Schnabel
hielt es was;

Es war ein Brief an mich, worin ich dieses
las:

„Gefangen halt' ich deinen Sohn in meiner
Grotte.

„Schickst du gefangen mir den großen Paladin,
„(Mein Feind ist er und seine Rotte)“

„So schick' ich deinen Sohn dir nach Min-
dora hin.

„Dir beizustehen, hab' ich einen Riesen

„Nach deinen Gränzen hingewiesen.“

Und unter diesen Zeilen stand:

Morgane, Königin, mit eigener Hand,

Mir, der ich gestern Euch erkläret,



Wie sehr mein Herz der Ritter ganzen Orden
 ehret,
 Mir, glaubt es nur, ging es von Herzen
 nah,
 Daß ich zu Eurem Schaden mich gezwungen
 sah.
 Doch einem Vater, einem Greise
 Verzeiht, wenn er durch eine minder edle
 That
 Des Sohnes Rettung, die er sonst auf keine
 Weise
 Erhalten kann, gesucht hat.
 Zu noch gewisserem Beweise
 Der gegen Euch mit eignen Gunst und Red-
 lichkeit,
 Bieth' ich Euch dieses an: Könnt Ihr durch
 List, durch Waffen,
 Auf andre Weise mir den Sohn verschaffen,
 So geb' ich Euch zum Unternehmen Zeit,
 Und bin, wenn es gelingt, Euch zu befreyn
 bereit.

Warum, gebeugter König, waren Eure
 Sorgen

Und Silias Geschlecht mir jüngst verborgen,

Als ich in dem Palaste der Morgane war,
 Ihr eine ganze Ritterschaar
 Entführte, nur den Jüngling ihr, weil sie's
 beehrte,

Sum Trost in ihrer Einsamkeit gewährte!
 So Brandimart. Und Maskalat: So habt
 Ihr ihn,
 So habt Ihr meinen Zilia gesehn, Herr
 Paladin?

O sagt! lebt er gesund? hat er Euch, dort
 zu bleiben,

Gebeten? gab er Euch kein Schreiben
 An mich? — Schon sagt' ichs Euch, (so je-
 ner) unbekannt
 War mir sein Haus; auch dacht' ich nicht
 dieß Land

Zu sehn. Doch, wenn ich seinen Blick verstand,
 So thats ihm Leid, zurückzubleiben.

Im übrigen, gleich einer Rose blühet er.

Doch nicht von ihm allein kann ich Euch Licht
 ertheilen,

Von Carrer Tochter auch : : : Von Darzen?
 Wie? woher?

Fällt Masfalat ihm weinend ein. — In Venazer
 Berweilt sie jetzt, erwiedert er,
 Mich selbst erwartend. Ihren Asem zu ereilen
 Verließ ich sie, ritt hin und her;
 Und so mit Eurer Tochter Glücke
 Beschäftigt, fiel ich unverdient in Eure
 Stricke.

Doch wißt, von nicht geringrer Art,
 Als ich, ist mein Gefährte, Brandimart.
 Mit mir hat er Morganens Reich gesehen,
 Mit mir war er in Venazer.
 Laßt ihn zurück nach diesen Orten gehen;
 Ich bleibe hier. Und bringet er
 Nicht binnen Mondes Frist Euch Sohn und
 Tochter her,
 So bleibt Euch immer übrig, mich in diesen
 Stricken
 Morganen für den Sohn zum Lösegeld zu
 schicken.

Mit Freuden billigt und ergreift Masfalat
 Des Ritters vorgeschlagenen Rath.

Er

Er bittet ihn, zu dieser mühevollen That
Den Freund durch Bitten zu vermögen.

Ihm Brandimart: Seyd unbekümmert sei:
netwegen;

Schon bin ich seiner sicher. Was er nöthig
hat

Für sich und die, die mit ihm kommen wer:
den,

An Schiffen, an Geräth, an Knechten und
an Pferden,

Besorgt indessen. Eiligst kehrt

Der Ritter in den Kerker drauf zurücke,

Erzählt dem Paladin, mit Heiterkeit im
Blicke,

Den Vorfall, den Vertrag. Gelassen hört

Ihn Roland an, zählt heimlich nach, und
schwört,

Was auch der Reise Frucht sey, sich in allen
Fällen

In Monats Frist hier wieder einzustellen.

Man nimmt ihm seine Fessel ab. Er reicht

Dem Freunde noch die Hand, und der, be:
flemmt, erweicht,

Fällt um des Grafen Hals, begießet ihn mit
Küssen:

O! spricht er leise, solltet Ihr Fortlifen sehn,
So schüzet sie, und sagt ihr, was geschehn.
Er weinet laut, als würd' ein Bruder ihm
entrißen.

Der Paladin verreißt. Der edle Zilia
War nicht des Vaters nur, war auch des
Volkes Liebe.

Raum hört es, seine Rückkunft sey so nah,
So überläßt es sich der Freude regstem Triebe.
Drey Tage lang sieht man es durch die Stadt
Mit Trommeln und mit Pfeisen laufen,
Es tanzet, wer nur Füße hat,
Und leuchtet nicht der Tag, so leuchten Schei-
terhaufen.

Bis in den Kerker Adolphs dringt
Der Freude Lärm, der Feuer Helle.
Er fragt den Wächter: Welch ein Zufall ist
die Quelle,

Aus der des Landes Lust entspringt?
Auch Jhr, erwiedert er, habt Euch mit uns
zu freuen:

Bald wird Euch wieder Freyheit angedeihen;
Bald

Bald ist der Sohn des Königs wieder hier;
Den großen Roland haben wir.

Kaum höret Adolph Rolands Namen
nennen,

So schickt er seinen Wächter zu dem Fürsten
hin,

Und bittet und beschwöret ihn,
In seiner Gegenwart ihm mit dem Paladin
Ein einziges Willkommen zu vergönnen.

Oft unterhielt, seitdem der wahre Graf
entwich,

Der König mit dem falschen Grafen sich,
Und täglich tausendmahl muß er ihm wie
dersagen,

Was in der Grotte sich mit seinem Zilia,
Was auf der Heide sich mit Darzen zuge-
tragen.

Gleich saß er izt erzählend da,
Als Adolphs Bothe kam. Ey! spricht der
Fürst, mit Freuden
Gewähr' ich ihm den Wunsch. Erfreulich
wird euch Beiden
Das Wiedersehen seyn. Betroffen schweigt
Der

Der falsche Paladin. Der Grund erräth
sich leicht:

Fällt er dem Ritter unbereit in die Hände,
So schwächt er aus, so hat die Rolandschaft
ein Ende.

Sein Schweigen zu bemänteln, stellet er
Sich zweifelnd an, und spricht: Ich sinne
hin und her,

Wo ich den Mann gesehn. Groß von Person
ist er?

Nicht wahr? von Augen blau? gelbhaarig?
Ich vermüthe,

Es ist des Kaisers lust'ger Rath,
Ein Mensch, der immer seichten Wis im
Munde hat,

Ein Schildknecht von gemeinem Blute,
Doch der, auf des Monarchen Güte dreist,
Uns Ritter oft mit scharfem Spotte beißt.

Kaum kennt er mich, kaum kenn' ich ihn,
und kein Verlangen
Trag' ich, den Fuß des Narren zu empfan-
gen.

Wohlan! erwiedert Masfakat,
Wenn er so lust'ge Launen hat,

So

So kann er meinen Gram zerstreuen,
Und, wo nicht Euch, doch mich erfreuen.

Bringt ihn! — In seiner eignen List
Verwickelt, spricht der andre: Wenn es
dieser ist,

So muß ich Euch noch Einen Unterricht er-
theilen:

Groß ist auf ihn des Mondes Macht;
Je heller dieser scheint, je finstrier ist die Nacht
In seinem Geiste, so daß er zuweilen

Vergift, wer sein Vertrautster sey;
Und öfters geht der Zufall bis zur Raserey.

Was schadet es? bringt ihn herbey!

So Masfakat: ich will ihn sehen.

Gesetzt er tobet auch, Welch Leid kann uns
geschehen,

Da rund um uns Trabanten stehen?

Bringt ihn! Der Wächter geht, kömmt in
dem Kerker an,

Verbeugt sich tief, und sagt: Mein König
hat vernommen,

Ihr seyd ein gar zu schnack'licher Mann,

Der

Der einen Kaiser selbst zum Lachen bringen
kann;

Er bittet Euch zu ihm zu kommen.

Wer schwärzt ihm solches Zeug? fängt
Adolph zornig an.

(Denn stolz ist Adolph, und sogleich in vol-
lem Brande)

Der Bothe spricht: Je nun! der Mann aus
Eurem Lande,

Der Paladin. Mit einem harten Fluche
bricht

Der Ritter aus: Was? er, der Bankart,
scheut sich nicht

Für einen Narren mich beym Fürsten auszu-
geben?

Berschaft mir einen Stock! die Welt geb'
ich dafür.

So fest und groß der Gimpel ist, bey mei-
nem Leben!

So soll er diesen Poffen mir
Bezählen; soll auch seine Titel hören.

Das Eßfermaul! ich will ihn schmähen lehren!

So schreyend rennet Adolph durch die
Stadt

Dem

Dem Schlosse zu, wo Masfalat
 Auf einem offenen Erker steht,
 Und Brandimarten an der Seite hat.
 Zu jenem dieser: Nun! Ihr sehet,
 O Herr! daß ich die Wahrheit ausgesagt;
 Ist es nicht offenbar, daß ihn sein Uebel plagt?
 Schickt ihn zurück. Gefährlich ist er, wenn
 von Sinnen.

Mit Tollen aller Gattung läßt sich nichts ge-
 winnen.

Der König zaudert. Adolph setzt seinen
 Lauf

Im Hofe fort, und stürzt die Treppe laut
 herauf;

Und in dem Saale rufen alle:

Schließt ihn! damit er nicht auf unsern Für-
 sten falle.

Gesagt, gethan. Zu wahren Rasen steigt
 Der Zorn in ihm, da man ihm auf den
 Rücken

Die Hände schnürt. Doch zähmt er sich,
 und schweigt.

(Klug ist er nun und dann.) Befällt dich kein
 Entzücken,

So

(So Raffalat) da deinen Blicken
Sich euer großer Roland zeigt?

Er sieht umher mit gisterfültem Auge:
Wo bist du? Trunkenbold! Verräther!
Schielender!

(Dieß Adolph) zeige dich! tritt her!
Und alle sollen sehn, daß ich zu etwas mehr,
Als zu des Kaisers Narren taug.

Ein Narr, ein Schildknecht ich? der Hund!
der Lästlerer!

Ich, der ich drey-mahl edler bin, als er?
Wo bist du?— Seht ihr? das Gewissen schlägt
den Feigen,

Er wagt es nicht sich nur zu zeigen.

Daß Ihr nicht richtig seyd, ist deutli-
cher zu sehn,

Versezt der König: seht Ihr ihn nicht vor
Euch stehn?

Er blickt umher, und sucht. Habt ihr in
euren Säcken,

In euren Mänteln ihn nicht stecken,
So schwör' ich Höll' und Himmel, Roland
ist nicht hier.

Von allen diesen ist nur dieser eine mir
Bekannt.

Bekannt. Nun? Brandimart. Wie? Brandimart? — Befangen

Steht dieser, sammelt schnell den Geist
Zusammen; mit erzwungnem Lachen spricht
er dreist:

Ihr seht, er weiß nicht mehr, daß Roland
Roland heißt,

Könnt Ihr zur Probe mehr verlangen?

Was? Lügner! Unverschämter! Roland du?

Ein Esel in des Löwen Hülle. Komm herzu!
Ich schleudre dich mit Einem Schritte
Bis in des Firmamentes Mitte.

Noch fester schäuret ihn, ruft Masfakat,
Und haltet ihn, so lang' er seine Nicken hat.
Der Ritter, der erkennt, daß ihm sein Toben
schadet,

Und nur noch mehr der Mißsucht Argwohn
auf ihn ladet,

Stimmt seinen Ton herab: Denkt was ihr
wollt von mir,

So spricht er kalt; allein die Wahrheit zu
erfragen,

Nicolai Gedich. 4ter Th. R Sind

Sind andre Franken noch, sind Reinhold,
Dudo hier.

Wenn sie das Gegentheil von meinen Reden
sagen,

So will ich selbst das Holz, mich zu verbren-
nen, tragen.

Allmählich steigt im guten Maskalat
Ein Zweifel auf. Sein Blick, zur Seite hin-
geflogen,

Trifft Brandimarten zitternd an; die Röthe
hat

Aus Wangen und aus Lippen sich zurückge-
zogen.

Hohlt mir die beiden Franken her!

So ruft er zürnend. Möglich sinket er,

Der edle Brandimart, vor Maskalaten

Auf beide Knie, klagt sich selber an,

Und zur Entschuldigung spricht er: Was ich
gethan,

Das hat mir Treue, Pflicht und Dankbar-
keit gerathen.

Laut weint der Fürst, zerreißt das Kleid,
den grauen Bart:

Ist dieses Redlichkeit? ist dieses Ritterart?
Ach!

Ach! alle Hoffnung meinen Sohn zu küssen
Habt ihr Betrüger mir entrißen.

Umsonst ruft Brandimart: Er kömmt, er
hält sein Wort!

Ihn greift und schleppt das Volk nach einem
Kerker fort.

Wer diesen Ort betritt, gehöret
Schon zu den Todten. Adolph, da er sieht
und höret,

Was er gewirkt, warum der Tausch gesche-
hen war,

Fährt mit den beiden Händen in sein gelbes
Haar,

Und fluchet sich, daß er den klugen Plan zer-
stöhret.

Was man zu schnell gesagt, wird stets zu
spät bereut.

Zum Glücke noch besiegt der Schmerz
die Billigkeit

Im Fürsten nicht. Die zugestandne Zeit
Entschießt er sich genau und treulich abzu-
warten,

Und erst alsdann, wenn der entwischte Paladin

Nicht wiederkehrt, an Brandimarten
Die strengste Rache zu vollziehn.

Allein getrost! wir bringen ihn,
Zu Brandimarts und zu des Fürsten Glücke,
Noch wohl zur rechten Zeit zurücke.

Gerade nach Morganens Grotte hin
Nahm er den Weg. Schon ist er an dem
Teich erschienen,

In dem das Eyland liegt. Auch ohne So-
phrosynen

Weiß er das Boot zu finden, schiffet sich ein,
Erreicht den Strand. Das Thor bezeichnet
ihm der Stein,

Den er darauf gewälzt. Auch findet er im
Strauche

Den Schlüssel noch. Er steigt im finstern
Bauche

Des Felsen nieder; unter seinen Tritten rollt
Das aus dem Sacke Reinholds hingefloßne
Gold.

Er bringet durch den Weg, den wir schon
alle wissen,

Bis zum Palaste vor. Der Thurm liegt
umgerissen,

In

In welchem er die Fene mit dem Zilia
 Verschlossen ließ. Dem Hause nah
 Erblickt er ihn mit ihr. Er eilt, sie zu er-
 reichen,

Faßt seinen Arm, befiehlt ihm, zu entweichen.
 Nichts kann der Fene dopplem Schrecken glei-
 chen,

Den Paladin gebiethrisch vor sich stehn,
 Und diesen Jüngling sich geraubt zu sehn.
 Demüthig sinket sie zu Rolands Anien,
 Beschwört ihn, ihr den Liebling, der allein
 Sie glücklich machen kann, nicht zu entziehen,
 Und des Vertrages eingedenk zu seyn.
 Verändert ist die Zeit! fällt ihr der Ritter
 ein.

Du hast seitdem durch neue Nachstellungen
 Zu neuer Rache mich gezwungen;
 Und nur, dir deinen Zilia
 Zu rauben, bin ich heute da.
 Schon sieht er, wie mit Zorn ihr Blick sich
 schwängert,
 Die Stirn ihr glüht, wie sie die Zähne preßt,
 Wie sich ihr ganz Gesicht verschiebet und
 verlängert.

Auffahrend hält er sie noch bey der Locke fest.
 Es tobt ihr eitler Zorn: Dich, Räuber! zu
 zersthören,
 Will ich der Hölle ganze Macht beschwören,
 Will Erde, Meer und Himmel durch einander
 kehren;
 Vom ganzen Gallien soll nicht ein Stein
 Dem Wanderer nur seine Lage lehren;
 Kein Ohr soll mehr den Namen Ritter hören.

Mit kaltem Blute fällt der Paladin ihr
 ein:

Willst du von meiner Rache dich befreyen,
 So mußt du mir ganz andre Dinge schwören,
 Und Dämogorgon soll es hören.
 Dieß sey der Eid: Nie diesen Zilia, nie mich
 Zu kränken, zu verfolgen, zu verletzen;
 Noch mehr: In Zukunft niemahls dich
 Den Rittern Galliens zu widersetzen.

Nicht jeder weiß vielleicht, (dieß fällt
 mir eben bey)

Wer dieser Dämogorgon sey.
 Er ist der Oberste, dem alle Feyen dienen,
 Er richtet sie, gebiethet ihnen.

Unwidersprechlich ist sein Wille, sein Geboth,
 Und hart die Strafe, die dem kleinsten Auf-
 schub droht.

Ein Widder dienet ihm zum Pferde.

Er wohnt im Kaukasus. Des Nachts um-
 reitet er

Den ganzen Luftkreis der entschlafnen Erde,
 Führt über Meer und Berge her.

Mit einer Schlangenpeitsche züchtigt er
 Hochmüth'ge Feyen, widerspänst'ge Hexen;
 Macht die zu Katzen, die zu Dächsen,
 Heißt jene barfuß auf dem schärffsten Winde
 gehn,

Heißt diese Jahre lang im Eis', im Feuer
 stehn.

Doch wer kann alle Strafen zählen,
 Die er ersinnt, die böse Brut zu quälen?

Hey diesem Dämogorgon nun
 Zwingt Roland seine Feindinn, ihm den Eid
 zu thun,

Ihr drohend, bey dem kleinsten Widerstreben,
 Dem Feyenfürsten sie zur Ahndung anzugeben.

Sie schwört. So bald der Eid aus ihrem
 Munde dringt,

Läßt sie der Ritter los. Sie knirschet, schäumet,
 stampfet:
 Die Erde thut sich auf, der tiefe Rachen
 dampfet,
 Der endlich sie und ihre Wuth verschlingt.
 Der Paladin erreicht mit seiner Heute
 Des Seiches Ufer bald. Die mitgebrachten
 Leute,
 Die dort mit Pferden und Gepäcke wartend
 stehn,
 Da sie den Prinzen kommen sehn,
 Bezeugen ihre Lust; die mit so lautem Weis-
 nen,
 Die mit so lautem Jauchzen, solcher Trun-
 kenheit
 Der Freude, mit so ungestümer Zärtlichkeit,
 Daß alle fast von Sinnen scheinen.
 Nach Venazer eilt nun der Paladin
 Mit seinem ganzen Trosse hin,
 Und thut dem Jünglinge zu wissen,
 Er werde dort die Schwester küssen.
 Ein neuer Anfall toller Freude tobt
 In dem Gefolge, Darzen auch zu finden.
 Der Graf wird als ein Gott gelobt.

Man

Man reitet nicht, man fliegt; und Berg und
Ebne schwinden.

Mit solchem Lärmen und Geschrey
Jagt der nicht kleine Trupp zur Stadt her-
ben,

Daß sich die Bürger eines Ueberfalls befah-
ren,

Und mit geschloßnen Thoren sich verwahren.

Sie aufzusprengen ist der Haufe gleich bereit;
Doch Roland heißet ihn sich der Gewalt ent-
schlagen,

Ruft einen Wächter her, erörtert seine Frä-
gen,

Und hebt den Mißverstand durch kluge Freund-
lichkeit.

Man öffnet. Darzen hatte schon von ihrem
Küssen

Das Rennen, der Tumult aus Fenster hin-
gerissen.

Da sie den Grafen sieht, der sich dem Hause
naht,

(Denn noch erräth sie nicht, wen er zur Seite
hat,

Und hoffet, Asem sehs) wirft sie sich in die
 Straße,
 Begegnet ihm, und sieht den Bruder. Freu-
 dig zwar
 Umarmt sie den, der ihr so lang' entzogen
 war,
 Allein im Küssen selbst durchstiegt den Rest
 der Schaar
 Ihr Blick, ob Asem sich darunter finden
 lasse?
 Groß ist die Bruderliebe, doch ein Ehemann
 Hängt einem Herzen sich noch näher an.
 Auch mitten in der regsten Freude
 Seufzt Darze doch, gedrückt von größerm
 Leide.
 Sich satt zu reden, satt zu küssen, auszuruhn,
 Gibt Roland einen Tag, befragt sich nach
 Forlisen,
 Ob sie seitdem sich nicht gewiesen?
 Kein Auge sahe sie. Vereinigt bricht man
 nun
 Nach Lunken auf. Im Reiten stößt man
 uavermuthet
 Auf einen Ritter, der mit festem Helme liegt,
 Und

Und dem noch auf der Brust die frische Wunde
blutet.

Ein großer Schwarm, den er gleich ißt, zu
schwach, bekriegt,

Ist in der Ferne noch zu sehen.

Der Paladin, der sich am ersten zu ihm nah't,
(Stets reitet er voraus) befragt sich nach der
That,

Und zeigt sich bereit ihm beizustehen.

Mit schwacher Stimme hebt er an:

Kein Beystand mehr für mich! um mich ist
es gethan!

Doch nütlicher, o Herr! gebraucht Euch
Eurer Waffen,

Dem Edlen dort noch Rettung zu verschaffen,
Den Malim, ein Tyrann, dem jenes Schloß
gehört,

Dem Ungeheuer bringt, das er mit Rittern
nährt.

Den Zug hab' ich umsonst gestöhr't,

Denn sie sind stark und wohl bewehrt.

Und wenn auch ihrer tausend wären,
Spricht Roland: Euren Freund, so wahr ich
Ritter bin,

Soll

Soll dieses Unthier nicht verzehren.
Er spornt den Gaul gerade nach dem Schwarze
me hin,
Fällt ein, durchbohrt beym ersten Stöße mit
der Lanze
Die halbe Vorderreihe, wo nicht gar die
ganze.
Er schwingt die volle Stange hoch,
Und die Gespießten schreyen laut, und zap-
peln noch.
Beym Anblick einer solchen Stärke
Entziehet jeder sich, so gut er kann, dem
Werke.
Und, gleich den Schafen, die der Wolf be-
sucht,
Verfällt die Heerde schnell in allerseit'ge
Flucht.
Nur Malin bleibet, tobet, schicket den Zer-
streuten
Der Zagheit Vorwurf nach, und ruft sie auf
zum Streiten.
Die Furcht macht alle taub. Der heiße Pa-
ladin
Sprengt auf ihn zu, begrüßet ihn

Mit

Mit einer so gewaltigen Passade,
 Daß er vom Pferde schießt, gleich einer Mäde
 Sich krümmt, sich windet, um sich tappt,
 Das Gras mit Fäusten kneist, und schwer
 nach Athem schnappt.

Indeß kömmt Zilia mit einem kleinen Hau-
 fen

Laut rufend : Asem! Asem ist es! hergelau-
 fen,

Löst des Gebundnen Hände, fällt
 Auf den Besiegten los, und schnürt ihn fest.

Der Held

Begegnet Asem's Danke mit so frohen Stüssen,
 Als hätte dieser ihn aus der Gefahr gerissen.

Kommt! spricht er, kommt! ich weiß, es
 schmachtet, Euch zu sehn,

Ein armes Herz; hier in der Nähe.

Ach! rufet Asem aus, so lebt er? (ich ver-
 stehe,

Von wem Ihr sprecht) so lebt mein Zimir?
 Laßt uns gehn!

Noch soll er meinen Dank für seine Groß-
 muth sehn.

Was?

Was? Ismir? fragt der Graf. O! schnell
dann, schnell zurücke!

Damit ihn unbereitet Darze nicht erblicke.

Wie? Darze? meine Darze hier?

Dieß Asem. Roland: Folget mir!

Es schießen Lend' an Lende die gespornten
Gäule,

Wie zwey von Einem Bogen abgeschickte
Pfeile.

O! welch ein rührend Schauspiel stellt
sich ihnen dar!

Mit offenem Haupte, blut'gem Haar,

Mit halb geschloßnen Augen, ausgedehnet,

In Darzens einen Arm gelehnet,

Die zärtlich ihn noch länger leben heißt,

Liegt Ismir. Der zum Fluge schon bereite
Geist

Berweilt noch auf der blassen Lippe, dieser
Scene

Sich freuend. Beide werden Asem kaum
gewahr,

So reichen sie begierig ihm die Rechten dar:

Er kniet zu ihnen hin, umarmt das theure
Paar,

Und theilt sich in den Freund und die getheilte
Schöne.

So stark von Lust und Schmerz zugleich be-
kriegt,

Begreif' ich kaum, wie Darze keinem un-
terliegt.

Auf beide lächelt Ismir zärtlich. Ihm ent-
fliegt

Ein Seufzer, auf den Seufzer diese schwa-
chen Töne:

Nach Wunsche hat der Himmel alles mir ge-
fügt:

Daß ich, o Freund! dich lebend noch um-
fasse,

Daß ich an Darzens Brust erblasse,

Daß diese Stunde mich von längerer Qual
befreyt,

Und daß ich sterbend euch von meiner Zärt-
lichkeit

Ein süßes Angedenken hinterlasse.

Liebt euch, und mit vereinter Thräne denkt
An dessen Asche, der einander sich geschenkt!

Ach,

Ach, Ismir! (Darze dieses, die bes
schämten Blicke
In seine Brust verbergend) Kannst du mir
verzeihn?

Ist's möglich? ohne dein zu seyn,
Siehst du mich hier, (dieß kann dein edles
Herz allein)
Und freuest dich ob unserm dir so harten
Glücke? —

Noch, Cheure! weißt du nicht, was er für
uns gethan,
Fängt Afem, Ismir's Hand mit Küssen wär-
mend, an;

Noch weißt du nicht, daß er, mein Leben
Zu retten, seines hingegeben.

Nernimm. . . . Indem er weiter reden will,
Blickt er nach Ismirn auf, und schweigt er
schrocken still.

Der Mund, das süße Lächeln noch behal-
tend,

Steht athemlos; das Auge, noch auf ihn
Gerichtet, ist erstarrt; die Wange, schon er-
kaltend,

Sinkt ein. So sanft floß Ismir hin.

Es fallen Afem, Darze, weinend auf die
Leiche,

Und drücken sie, selbst Leichen nach dem
Schein;

Betäubt steht Zilia, und schnell entstandne
Gleiche

Von tiefem Mitgefühl nimmt Rolands Wangen
ein.

Er ruft die beiden endlich auf. Aus Darz
zens Herzen

Strömt banger Jammer noch. Den ab
getobten Schmerzen

Will endlich Afem auch ein zärtlich Wo-

Von ihrem Wiedersehn mit einzuflechten
wagen:

Mit sanftem Ernste stößt ihn Darze fort,

Und will, als Wittwe, daß man ihr am er
sten Tage

Von nichts, als von dem Lobe des Erblaß
ten sage.

Leicht ist mir dieß, spricht Afem: hört nur
an,

Was ich euch zu erzählen schon vorhin be
gann.

• Nicolai Gedich, 4ter Th. S Jedoch

Jedoch mein Vortrag wird dem Zilia, dem
Grafen

(Ihn hatte Darze schon genannt)

Ein Räthsel seyn; denn ihnen ist noch unbe-

kannt,
Was uns vor meiner Flucht für Fälle schon
betrafen.

Dies alles wissen wir, versetzt der Paladin;
Sagt nur, warum Ihr flohet, und wohin.

Dir, theure Darze! spricht er, hielt ich
meine Sorgen

Für den entwichnen Ismir stets verborgen.

Er selber wußte nicht, daß, seit er sich von
dir

Verbannt, und in entfernten Gegenden ver-
weilte,

Ein mir getreuer Knecht ihm folgte, welcher
mir

Von allen seinen Schritten Unterricht er-
theilte.

Kein Unfall hatte seit drey Jahren ihn be-
rührt;

Viel edle Thaten hatt' er glücklich ausge-
führt:

Allein

Allein den Tag vor meiner Flucht kam der
Gefährte,

Den ich erwähnet, in Mindora wieder an,
Der mir voll Angst und Jammer die Gefahr
erklärte,

In welcher Ismir schwebte. Malim, ein
Thyran,

Der nah bey Lunfin sich auf einem Räubers-
schlosse

Berschanzt, aus welchem er mit seinem Trosse
Die Wandrer überfällt und tödtet und be-
stiehlt,

Hat, spricht er, Ismirs sich bemächtigt;
Und weil er oft der Ritter Ahndung schon
gefühlte,

Hält er zu jeder Wuth sich wider sie be-
rechtigt.

Ein Ungeheuer sonderbarer Art,
Ein Löwe halb, und halb ein Drache,
Das er in einem Kessiche von Stahl verwahrt,
Ist ihm das Werkzeug sonderbarer Rache.
Durch einen Eid verband er sich, zwölfmahl
im Jahr

Zur Speis' ihm einen Rittersmann zu bringen.

Durch List und Uebermacht sucht er und seine
Schaar

Die Zahl der Opfer aufzubringen.

Mit Pracht geschieht der Zug. Er selber, der
Barbar,

Begleitet ihn, die Seinigen umringen
Das Baur, stoßen den Gebundenen hinein,
Und unter wildem Pfeifenklang' und lautem
Schrey'n

Sehn sie das Muthier ihn verschlingen.

Ein eigener Thurm ist für die Ritter aufge-
baut,

Dem wird der Vorrath an Gefangnen an-
vertraut,

Und in der Ordnung, wie sie angekommen,
Wird jeder zu dem blut'gen Feste fortgenom-
men.

Selbender (fuhr der Bothe fort)

Sieht Ismir nun, der lebt erhaschte, dort.

Den ersten wird man morgen zu dem Löwen
führen.

In einem Monde kömmt an ihn

Die Reihe, das ist sicher. Wollt Ihr ihn
Der gräßlichen Gefahr entziehen,

So müßt Ihr keine Zeit verlieren.
 Ich faßte schleunig den Entschluß,
 Durchaus und unverzüglich Ismirn zu be-
 freyen.

Dir, Darze! sagt' ichs nicht; doch meinem
 letzten Fuß
 Zwang mich mein volles Herz trübsinn'ge
 Schwärmerereyen
 (Ach! du verstandst sie nicht) mit einzu-
 streuen.

An Schätzen heimlich reich, und heimlich dir
 entflohn,

Kam ich nach Sunkin, suchte durch versproch-
 nen Lohn

Des nahen Thurmes Wächter zu verblenden,
 Und bat ihn, Ismirn, als entkommen, mir
 zu senden.

Allein den Reiz des Goldes überweg
 In ihm die Furcht der Strafe, die er auf
 sich zog.

Ich dingte Volk, und kam mit Kriegsgeräth
 und Waffen,

Des Thurmes Thor zu sprengen, Ismirn
 Luft zu schaffen.

Zu schwach! Indessen schlich der letzte Tag
 heran,
 Und hart vermies ich mir, daß ich noch nichts
 gethan.
 An Malim selber wagt' ich mich mit mei-
 nen Schätzen.
 Taub war er. Ich, erschöpft an Rathe,
 both mich an,
 Im Kerker und im Sterben Ismiern zu ers-
 setzen.
 Auch dieses ging er nur mit der Bedingung
 ein,
 Zugleich von mir und meinen Schätzen Herr
 zu seyn.
 Ich that es. Was ist Gold und Leben
 Für den, der mir weit mehr, der Darzen
 mir gegeben?
 (Die Gattinn, nicht die Wittwe, wirft hier
 einen Blick
 Auf Asem, und voll Inbrunst gibt er ihn
 zurück)
 Nur furcht' ich, daß vielleicht mich Malim
 überliste,
 Daß, wenn einmahl mein Geld in seiner Kiste
 Und

Und ich in seinem Kerker sey,
 Er, unserm Handel ungetreu,
 Ihn nicht-erfülle, meiner Einfalt lache,
 Und mich und Ismirn Heute mache.

Dies zu vermeiden, wurde festgestellt,
 Daß ich zuerst, doch leer, den Thurm bes-
 treten wolle,
 Und daß ein sichrer Mann das hinterlegte
 Geld
 Dem Knechte Malims erst alsdann bezahlen
 solle,

Wenn ihm der Ausgelöste frank und frey
 In Eunkin überliefert sey.
 Damit auch Ismir selbst nichts von dem
 Tausche wisse,
 Und ihn durch edelmüth'ge Hindernisse
 Nicht stöhre, fügten wir noch diese Klausel
 bey:

Daß er im Thurme mich nicht sehe,
 Noch sonst erfahre, was geschehe.

Versprochen ward es zwar; doch Leute dieser
 Art

Sind zu so feinen Schritten allzuwenig zart.

Man führte mich mit lautem Schwärme
 Gerades Weges hin in Ismir's Arme.
 Er stand bestürzt. Ein Zufall, dacht' er,
 habe mich,
 Gleich ihm, dahingebracht. Er fühlte größte
 Plage
 Ob meiner, als ob seiner Lage.
 Am meisten, Darje! litt der edle Freund für
 dich;
 Wiewies mir, daß ich nicht an deiner Seite
 bliebe,
 Daß ich dir Qual gebracht, nicht heiß genug
 dich liebe.
 Ich schwieg, und ließ ihm seinen Bahn.
 Ein roher Scherge, der nicht länger warten
 wollte,
 Fuhr ihn mit diesen Worten, seiner spot-
 tend, an:
 Der Thor! er meint, wenn er sich freuen
 sollte.
 Mit Haut und Haab zahlst dieser ja für dich,
 Der größte Thor. Nur fort! das Geld er-
 wartet mich.

Ein Angeklagter, der sein zweifelhaft
 Verbrechen
 Für leicht, sich im Verhöre für gereinigt
 hielt,
 Und schon der nahen Freyheit süßen Wechsel
 fühlt,
 Wenn er vernimmt, daß ihn die Richter
 schuldig sprechen,
 Und daß er sterben soll, kann nicht beäubter
 stehn,
 In weichre Wehmuth nicht zerfließen,
 Nicht weiter im Verzweifeln, im Verwün-
 schen gehn,
 Als Jemir, da man ihm von Händen und
 von Füßen
 Die Fessel nahm, mich fest zu schließen.
 Nein, dieß gestatt' ich nicht! so rief er. Willst
 du mich
 An Darzen und an dir zum Mörder werden
 lassen?
 Soll Darze, deren Beyfall, deren Mitleid
 ich
 So sehr verlange, gar auch meinen Nahmen
 hassen?

Bist du so sehr mein Feind , daß du mich
hindern willst,
Mein unerträglich Leiden zu verkürzen?
Daß, wenn du nur die Sucht, in Schande
mich zu stürzen,
Dir Ehre zu erwerben, stillst,
Du meine Bitten, meine Rechte selbst ver-
schmähest,
Und Ungeheuern freudig in den Rachen
geheßt?
Ich ihm hinwieder: Schein' ich dir so
ungerecht,
Daß ich den Nutzen unsrer Liebe mir nur
görnte,
Den Schaden dir nur überlassen könnte?
Kennst du mein Herz und unsrer Darze Herz
so schlecht,
Zu glauben, daß sie nur noch Einen meiner
Küsse,
Ich nur noch Einen Blick von ihr
Ertrüge, wenn sie wüßte, daß ich dir
Der Thaten edelste so schädlich werden ließe?
Noch lange hätte dieser zarte Streit ge-
währt,
Hätt'

Hätt' ihn die Ungeduld der Wächter nicht
 gestöhrt,
 Die, durch den Geiz gespornt, ihn aus dem
 Thurme schmissen,
 Und fort mit sich nach Turkin rissen.
 Mein schien mir nun der Sieg. Doch heute,
 da die Schaar,
 Und Malim selbst, mit mir schon auf dem
 Wege war,
 Kam uns auf dieser Stelle mit entblößtem
 Degen
 Und schwach begleitet, Ismir unversehn
 entgegen.
 Er foderte mich los. Der trotzige Tyrann
 Verwarf die Forderung. Und Ismir, un-
 beweglich,
 Bestand darauf. Der Streit begann.
 Die Seinen flohen Mann für Mann.
 Er blieb allein. Nur Euch, o Roland, ist
 es möglich,
 Allein zu siegen; doch auch dieß war viel,
 Allein zu kämpfen. Nie zog er den Fuß zu-
 rücke,
 Die Stelle, wo er stand, behauptend, bis er fiel.
 Der

Der fortgesetzte Zug entzog ihn meinem
Blicke,

Und die Verzweiflung, die mich überfiel,
Wies mir des Löwen Schlund als meiner
Wünsche Ziel.

Gefühl der Dankbarkeit, des Mitleids
und der Freude
Erscheint nun offenbar vermischt mit Darzens
Leide.

Sie sinkt in Asems Arme hin.

Auch Silla hängt sich mit Lob und Kuß an
ihn.

Ein Thränen, das im Augenwinkel funkelt,
Und den sonst heitern Blick verdunkelt,
Berdrückt der Graf, und steht noch immer
zweifelnd an,

Wer von den Freunden für den andern mehr
gethan.

Doch, spricht er, laßt uns weiter keine Zeit
verschwenden,

Und Brandimarts und eures Vaters Kum-
mer enden. —

Noch röchelt Malim. Werfet ihn

(Zu vieren seiner Leute dieß der Paladin)

Dem

Dem Ungeheuer vollends zu zerreißen hin,
Und tödtet es darauf mit Pfeilen und mit
Spießen,

So mancher Ritter Tod zu büßen.

Auch dieß befiehlt der Graf, daß man den
kalten Rest

Des edlen Ismir nach Mindora bringe.

Dann schwingt er sich aufs Roß. Der ganze
Trupp verläßt,
Hinsblickend noch, die Scene so besondrer
Dinge.

Man eilt nach Lunkin fort. In Rolands
Busen steigt

Zum edlen Usen Hochachtung und Neigung,
Je deutlicher sein Herz sich in Gesprächen
zeigt.

Mit einer schüchternen Verbeugung
Entschuldigt Usen sich zuletzt dem Paladin
Des alten Schadens wegen, als er Brillan-
doren

Um ihn, doch nicht durch ihn, verlohren.

Ey! ruft der Graf, schon lange wieder hab'
ich ihn.

Macht

Nacht nur, daß ich nicht weiter an Drillen
denke.

Das Leder spielte mir seitdem weit andre
Ränke.

Schon langen sie bey Dunkins Thoren
an,

Und sehn ein Frauenzimmer mit verbängtem
Zügel

Sich ans der Stadt zu ihnen nahn.

Ein Fußknecht neben ihr läuft was er laufen
kann,

und hält sich fest an ihrem linken Bügel.

Forlise wird erkannt. Von weitem ruft sie
schon:

Wo ist mein Brandimart? wo ist der Kö-
nigssohn?

Bardin? Bardin ist hier? der kann euch alles
sagen.

Dein Bruder, Darze! Sie: Hier ist er!
Zilia. —

Forlise: Nicht doch! Sidar hieß er ja,

Den noch als Kind Bardin hinweggetragen.

So kreuzen, so verwirren sich

Der beiden Schönen erste Fragen,

Bis

Bis Roland den Gardin ersuchet, ordentlich
Was er von Brandimarten wisse, herzusagen.

Dann dieser: Edler Herr! ich kam
Vor neunzehn oder zwanzig Jahren
Mit Kaufmannsgütern nach Mindora hin-
gefahren;

Ich setzte sie mit Vortheil ab, und nahm
Zu neuer Ladung andre Landeswaaren.
Schon lag mein Schiff bereit, als plöglich
ein Mandat

Erschien, in welchem Mafkalat
Solch einen schweren Zoll auf meine Güter
setzte,

Daß, wenn man mich ihn zu erlegen zwang,
Er mir Gewinnst und Eigenthum verschlang.
Ich, der ich mich dadurch gesichert schätzte,
Daß ich, noch ehe man an diesen Zoll gedacht,
Mein eingetauschetes Gut schon auf mein
Schiff gebracht,

Wies den Beamten ab, der ihn von mir
beehrte,

Ging zu des Reiches Großen, und erklärte
Mein Recht und meinen Fall. Man sah den
Widerstand

Als ein Verbrechen an, das meine Schuld
 vermehrte,
 Ein Haufen Häfcher ward an meinen Bord
 gesandt,
 Der alle meine Kisten, meine Ballen leerte,
 Und sie für ein verwirktes Gut erklärte.
 Die Hände leer, das Herz voll Wuth, fuhr
 ich davon,
 Strich längs am Ufer hin, und sah, wie
 sonder Wache,
 Von Weibern nur umringt, des Königs äl-
 ster Sohn
 Im Grase spielend saß. Gelegenheit der
 Rache
 Erfüllte mich mit Lust nach ihr.
 Acht starke Männer nahm ich mir,
 Bestieg mein Boot, erruderte den Strand
 geschwinde,
 Zerstreute leicht den bangen Weiberschwarm,
 Lief nach dem königlichen Kinde,
 Mit dem die Anme floh, riß es von ihrem
 Arm,
 Enttrann mit meiner Beute, both dem günsti-
 gen Winde
 Die

Die Segel alle dar, und setzte meinen Lauf
 Bis Zerzer fort. Dort nahm des Schlosses
 Herr mich auf.

Er sah das Kind, gewann es lieb, und schloß
 den Kauf

Mit mir. Zwar ich verschwieg, aus welchem
 Lande

Der Knabe sey, von welchem Stande;

Auch ward er Brandimart von mir ge-
 nannt,

Nicht Sidar: doch als ich den Hadramuter-
 strand

Zuweilen noch betrat, und an dem Alten
 merkte,

Daß er, des eignen Sohns beraubt, nach
 und nach

Mit immer größrer Liebe von dem Knaben
 sprach,

In welcher dieser ihn durch Wohlverhalten
 stärkte,

So bracht' ich, aber unbestimmt, ihm bey,
 Daß er von edlem Blute sey.

Mein Handel hatte mich seitdem auf andre
 Straßen

Geführt; Mindora hatt' ich, dieß errathet
 Ihr
 Von selbst, seit diesem Vorfalle unbesucht ge-
 lassen.

Nach Galafrons Gebieth stand ikt mein Sinn;
 und hier

Erschien jüngst unversehn's Forlise mir,
 Von der vernahm ich zwar mit Leide
 Des guten Zaku Tod, allein zugleich mit
 Freude

Den Wohlstand Brandimart's, und ihr ge-
 troffnes Band.

Mit so beschleichenden, so süßen Schmeiche-
 leyen

Erforschte sie von mir des Gatten Vaterland
 Und Schicksal, daß ich endlich alles ihr ge-
 stand.

Ihn selbst durch diese Nachricht zu erfreuen,
 Schlug sie mir vor, mit ihr nach Venazzer
 zu ziehn.

Sie sprach: Mit Galliens erhabnem Paladin
 Kömmt er gewiß in kurzer Zeit dahin.

Auch Darze, seine Schwester, wartet dort
 auf ihn,

Nicht

Nicht wissend, daß si' es ist. Mich zwangen
 zum Verweilen
 Geschäfte mancher Art, und über funfzig
 Meilen
 Lag Venazer entfernt. So weit, Herr Rit-
 ter, war
 Forlise mir aus Neugier nachgeflogen.
 Wir kommen endlich an. Allein mit seiner
 Schaar
 War Roland schon nach Tunkin abgezo-
 gen.
 Durch eine kürzre Straße, der ich kundig
 war,
 Führt' ich Forlisen hin. Wir fanden Tunk-
 ins Hafen
 Voll Schiffe, wie es hieß, bestimmt für
 den Grafen.
 Und dieser Graf sendt Ihr, Herr Ritter,
 zweifelsfey.
 Von Brandimarten gehet das Geschrey,
 Daß er gefangen zu Mindora sey.
 Allein dahin mich zu begeben,
 Schlag ich Forlisen ab, und Ihr, Herr
 Paladin,



Ihr werdet mich wohl auch des Schrittes
überheben.

Nein! spricht der Graf, du mußt nothwendig
mit uns ziehn;
Allein in meinem Schutze stehst du, Gardin!
Auch Zilia, Forlise, Darze bitten ihn.

Er weicht. Die Freude sich zu sehen, zu
erkennen,

Mit neuen, theuren Nahmen sich zu nen-
nen,

Berauschet lange die Vereinigten, betäubt
Den Paladin, der immer auf die Reise
treibt.

Man schiffet sich ein. Die Nacht verstreicht
laut. Aurora
Grüßt froh das wache Schiff, und zeigt es
in Mindora.

Der bunte Schmuck, der sich um Seil und
Segel schlingt,
Verkündigt schon von weitem, wen es
bringt.

Die ganze Stadt, dem Schlafe schnell ent-
rissen,

Ergießt

Ergießt sich an das Meer; der Wiege rau-
bet man

Das Kind, der Kranke flieht die Küssen,
Die letzten Kräfte strengt der Geis zum Lau-
fen an.

Der König, der entzückt der Tochter und
dem Sohne

Entgegen eilt, vergißt den Mantel und die
Krone;

Und eilt im Unterkleide nach dem Ufer hin.

Dem Schiff entsteigt zuerst der Paladin.

Der frohe Masikalat umarmet, küßet ihn,
Und danket ihm für das gehaltene Verspre-
chen.

Au Asems Hand kömmt Darze. Freuden-
thränen brechen

Aus aller Augen. Jeder Arm des Fürsten
schlingt

Sich um des Paares eine Hälfte. Beide
hangen

Mit langem Kuß an seinen heißen Wan-
gen.

Allein da Jilia vom Borde springt,

Verläßt der Vater alles, eilet bis zur
 Brücke
 Des Schiffes. Wollust glüht in seinem trunk-
 nen Blicke.
 Sein Herz erliegt. Er sinket stumm und
 kalt
 An seines Sohnes Brust. Am ganzen Ufer
 schallt
 Des theuren Jünglings ausgejauchzter Nah-
 me.
 Forlise kömmt nach ihm. Man fragt begie-
 rig: Wer
 Mag diese seyn? Ein leises Murmeln rauscht
 umher,
 Und lobt den Reiz der unbekanntten Dame.
 Zuletzt erscheint Gardin. Der ältern Män-
 ner Schaar
 Wird ihn am Ufer kaum gewahr,
 So rufen sie: Gardin! Gardin ist! mitge-
 kommen!
 Ihr Kinder, seht! der ist es, der den ältesten
 Sohn
 Des Königes vor zwanzig Jahren schon
 Von seiner Amme weggenommen.

O. Heil!

O Heil! das unserm Fürsten dieser Tag be-
 schert,
 Wenn er nun auch von seinem Sidar Nach-
 richt hört!
 Forlisen und Gardinen bey den Händen füh-
 rend,
 Tritt Roland vor, und wartet, bis sich
 Mas Kalat
 Vom ersten Sturme seiner Lust erhohlet hat;
 Und dann, mit wenig Worten den Verlauf
 berührend,
 Erklärt er ihm, daß er die Kinder alle
 drey
 Ihm nun mit Bucher wieder gebe,
 Daß Sidar noch in Brandimarten lebe,
 Und daß Forlise seine Gattinn sey.

Wie? Sidar Brandimart? so ruft, vor
 Schrecken bebend,
 Die Hände zu dem Himmel hebend,
 Der alte Fürst. Unglücklicher! bald hätt'
 ich ihn
 Getödtet, meinen Sohn. Geschwind zum
 Kerker hin!

Sich wundernd fragt der Paladin,
Was denn mit diesem sich indessen zuge-
tragen.

Doch nicht ein Wort vermag der frohe Fürst
zu sagen,

Und eilt dem Kerker zu. Der gute Brans-
dimart,

Der traurig in dem Loche harret,
Und ängstlich an den Fingern zählet,
Daß nur ein einz'ger Tag noch an dem Mon-
de fehlet,

Da er die rost'gen Riegel rasseln hört,
Glaubt anders nicht, als daß nunmehr das
Schwert

Ihm unverzüglich durch die Kehle fährt.

Wie staunt er nicht, als er Forlisen, Mas-
kalaten

Am Halse fühlt, den Grafen, den Bardin
erkennt,

Und höret, daß man ihn mein Sohn, mein
Sidar nennt.

Unmöglich ist es ihm, das Räthsel zu er-
rathen.

Geschwind entfesselt, führet ihn

Der

Der Vater an der Rechten nach dem Schlosse
hin.

Den Jüngern hält die Linke. Stolz in ih-
rer Mitte

Tritt er einher, und hemmt, sie küßend,
oft die Schritte:

Das ausgelassne Volk zerdrückt im Saumel
fast.

Den Vater und die Kinder und den tapfern
Gast.

Die Luft erfüllet und umringet den Palast.

Die wiederhohlten Klüße, die gedrängten
Fragen,

Berichte, Thränen, Ausrufungen herzusagen,
gen,

Dies könnt' ich, theurer Leser! kaum in gan-
zen Tagen,

Und hätte dir nichts neues doch zu sagen.

Dein Herz ersetze dir, was dir mein Kiel
entzieht.

Die Ritter Galliens hohlt man darauf nach
Hofe,

Und alle freuen sich der frohen Katastro-
phe;

Den Grafen freut es auch, daß er sie wieder
sieht.

Nur Adolph steht auf kurze Zeit befangen,
Indem er sieht, es hätte schier
Auf sein Geschrey und Toben hier
Der Vater einen Mord an seinem Sohn be-

gangen.
Unwürdig nennt er sich Vergebung zu erlan-

gen.
Sie aber biethen ihm den Mund, die Rechte
dar,

Ihn wieder ihn vertheidigend, gestehend,
Daß er, den deutlichen Betrug vor Augen
sehend,

Zu allem, was er that, durch Pflicht gezwun-

gen war.
Der Graferwähnt nun auch Bardinens,

setzt die Sache
Ins Licht, behauptet frey, daß ihm Gewalt
geschehn;

Gesteht zugleich, daß ihn die blinde Rache
Zu weit verführt; doch hofft er, sein Vergehn
Ihm nicht allein geschenkt, ihn gar belohnt
zu sehn,

Weil er den alten Raub durch eine größre
Gabe

Ersetzt, des Tages Glück so sehr vergröß-

sert habe.
Nicht ohne Scham und Zorn betheuert Mas-

kalat,
Ihm sey der Böllner ungerechte That
Ganz unbekant. Doch, spricht er, ein

verjährt Verbrechen
Räth uns die Klugheit mehr zu tilgen, als
zu rächen.

Du, schätze selbst den Schaden, welchen dir
Die

Die Häfcher zugefügt; nimm den Ersatz dafür
Aus meiner Kammer. Alles ist hiermit ver-
ziehen;

Und habe Dank für dein Bemühen!
An mir ist es nunmehr, so rebet Brandimart,
Dir deine Wohlthat zu belohnen.
Dein kahles Haupt, dein weißer Bart
Erinnert dich, in Zukunft deinen Leib zu
schonen.

Damit du kannst in Ruh und Müßiggang
Der Tage stillen Rest verleben,
Will ich zum Sitze dir mein Schloß in Zer-
zer geben,
Und was es trägt, genieße lebenslang.
Bardin erschrickt ob dem zu großen Lohne,
Und kniend danket er dem Vater und dem
Sohne.

Den Tag darauf begeht der Fürst ein
großes Fest,
Und da der Fröhlichkeit sich alles überläßt,
Kriecht sich ein Knecht dem Grafen, ihm ins
Ohr zu sagen,
Der Leichnam Ismirs werde nun herbeyge-
tragen.

Der Paladin, der sich vom Tische stiehlt,
Stellt sich dem Zug' entgegen, und befiehlt,
Daß man die Leiche still versenke,
Und Darzen, die, Gottlob! nun nicht an
Ismirn denke,
Durch diesen Aufzug nicht aufs neue kränke.
Nachdem die Ritter und der Graf der
Fröhlichkeit

Drey ganze Tage noch geweiht,
Entschließen sie sich, unter sich, zum Scheiden.
Des Abschieds Thränen und Getümmel zu
vermeiden,
Ents

Entweichen sie geheim um Mitternacht,
Und wählen sich das Schiff, das sie hierher
gebracht.

Der alte Steuermann erfreut sich, ihnen
Nunmehr auf einer frohern Fahrt zu dienen.
Sie landen in des Flusses Mündung an,
Wo sie der Ries' und diesen Roland über-
wunden,

Und kommen insgesammt in wenig Stunden
Zum Schlosse, das der alte Kastellan
Bewohnt, der sie durch seine Lügen
Gelockt, den Riesen zu bekriegen.

Sie suchen ihn umsonst. Von weitem schon
Erkannt' er sie vielleicht, und machte sich
davon.

Doch Brilladoren ließ er, wohl versehen
Mit Futter, und gezäumt, im Stalle stehen.
Des feigen Alten lacht der sanfte Paladin,
Nimmt seinen Gaul, besteiget ihn,
Und zieht nach Westen. Laßt ihn ziehn!
Und ruft mit mir ihm nach: Auf Wieder-
sehen!

Druckfehler.

Seite 17. Vers 8. statt dem Küffen lies:
den Küffen

Seite 209 Vers 5 statt hie lies: hier

Seite 213 im letzten Verse nach Zauberer
nimm das Komma weg.

Seite 239 Vers 7 nach Wein setze ein Aus-
rufungszeichen.
